Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 29 — 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 18. Juli 1970 — 3 J 5524 C

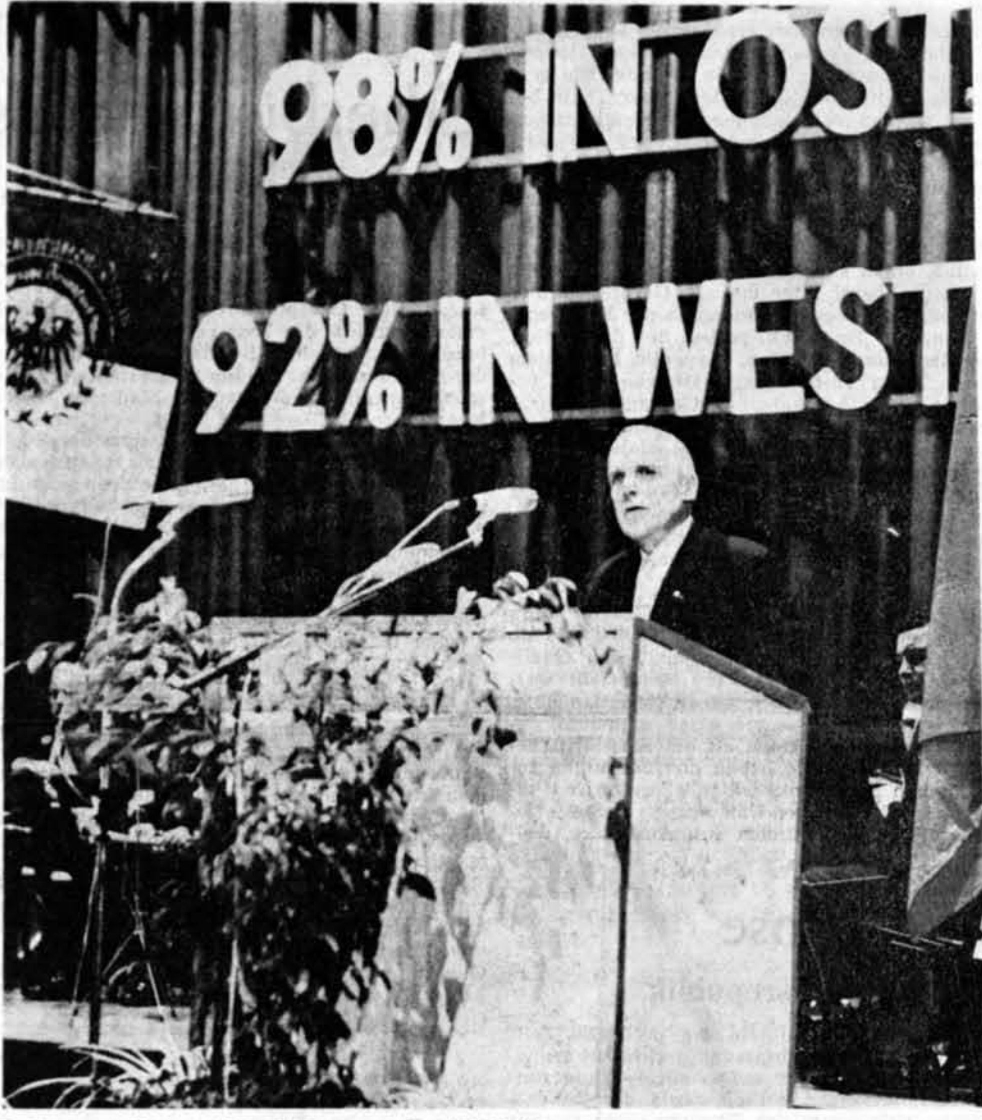
Was wird aus unserem Königsberg?

Freiherr von Braun: Außenpolitischer Resignation mit allen demokratischen Mitteln widerstehen

„Wenn, wie es in dem vielberufenen Bahr-Papier heißt, die Sowjetunion und die Bundesrepublik Deutschland keine Gebietsansprüche gegen irgend jemanden haben und solche auch in Zukunft nicht erheben werden, so geht uns Ostpreußen das unmittelbar an. Wir fragen, was denn aus unserem Königsberg und dem nördlichen Ostpreußen wurde? Das Postulat, nur die eigenen Rechte zu wahren, scheint nun auf den Kopf gestellt, und zur Territorialforderung wird, wenn wir noch von Königsberg, Pillau oder Memel sprechen." Das erklärte unter stürmischem Beifall der amtierende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr von Braun, vor mehr als 3000 Ost- und Westpreußen in der Gedenkstunde zum 50. Jahrestag der Volksabstimmung in der Ruhrlandhalle zu Bochum.

Einer solchen Vorstellung vermögen die Landsmannschaften nicht zu folgen, sagte Freiherr von Braun, der immer wieder von Beifall und von empörten Zwischenrufen gegen die Ostpolitik der Bundesregierung unterbrochen wurde. Sie hielten auch weiterhin das Wort des Westpreußen Dr. Kurt Schumacher für verbindlich, daß die Sozialdemokraten zur Oder-Neiße-Linie nein gesagt und damit das freie Selbstbestimmungsrecht der Völker bejaht hätten. Wenn das Moskauer Papier die Verpflichtung plane, die territoriale Integrität aller europäischen Staaten in ihren heutigen Grenzen uneingeschränkt zu achten, so greife das über Deutschland hinaus.

Durch den Abstimmungssieg von 1920 seien Ost- und Westpreußen vor allen anderen berufen, ihre warnende Stimme zu erheben, sagte Freiherr von Braun weiter. Die Preußen würden daher außenpolitischer Resignation mit allen demokratischen Mitteln widerstehen. Das müsse ihnen jede Regierung danken, die den rechtmäßigen Interessen des Landes dienen wolle. (Siehe auch Seiten 3 und 8.)



Freiherr von Braun: „Kein Rückzug aus der Politik!" — Foto Müller

Walter Scheels Weg in die Sackgasse

Der Außenminister wird Bahrs Suppe auslöffeln müssen – Verhandlungen noch möglich?

Voraussichtlich im August wird Scheel die von Staatssekretär Bahr geführten Verhandlungen über einen Gewaltverzichtsvertrag in Moskau fortführen und im weiteren Verlauf zum Abschluß bringen. Vorausgesetzt, daß sich der Kreml überhaupt auf weitere materielle Verhandlungen einläßt und nicht schlechtweg, wie nüchterne, aber gut informierte Bonner Beobachter meinen, nur die Unterzeichnung des Bahr-Papiers fordert. Der Außenminister wird zwar im Sinne der Erwartungen der Führungskräfte seiner Partei und der scharfen Kritik der Opposition einiges tun, um in Moskau über die „Errungenschaften" von Bahr hinaus etwas herauszuholen, sollte das aber nicht gelingen, so würde er entweder Seite an Seite mit dem Bundeskanzler die Hände in Unschuld waschen und unterschreiben oder aber er müßte „njet" sagen, was auf einen Bruch der Koalition hinauslaufen würde.

Brandt wie Scheel haben denn auch nach umständlichen Beratungen im Kabinett vor der Presse festgestellt, daß die Bahr-Papiere nicht nur die Basis auch für die weiteren Verhandlungen darstellen, sondern, daß sie sogar, so der Bundeskanzler, eine „vernünftige Grundlage" für endgültige Abmachungen seien. Diese Feststellung deckt sich mit der offiziösen, über das Regierungsblatt „Iswestija" in Richtung Bonn signalisierten Erklärung, daß man sich in den Vorverhandlungen im wesentlichen einig geworden sei und daß es praktisch nichts Entscheidendes mehr zu verhandeln gebe. Allenfalls stehen nach Ansicht gut informierter Bonner Kreise noch Fragen der Stilisierung der brieflich anzumeldenden einseitigen deutschen Vorbehalte hinsichtlich des Selbstbestimmungsrechtes und der Rechte der Bündnismächte aus dem Deutschlandvertrag auf dem Programm. Die Sowjets würden sich jedoch, abgesehen von dem fragwürdigen Rechtswert eines einseitigen Vorbehaltes vom Kern des in den Bahr-Papieren fixierten Vertragskonzeptes, der Festschreibung des Status quo, nicht ein Jota abhandeln lassen.

Darüber dürfte man sich vor allem auch in der Umgebung des Bundeskanzlers im klaren sein, denn hier weiß man sehr genau, daß es der Kanzler war und nicht der Außenminister, der seinen Vertrauensmann Bahr nach Moskau entsandt, beim Kreml als solchen avisiert, und kraft seines Amtes mit den Richtlinien für die Verhandlungen mit dem sowjetischen Außenminister ausgestattet und daß er auch den Ablauf der vierzehn Gespräche in allen Phasen kontrolliert und attestiert hat.

In den deutsch-polnischen Verhandlungen wurde zwar prozedural anders verfahren. Zwar hat sich auch hier der Kanzler mit einem Brief an Gomulka direkt eingeschaltet, aber der Außenminister konnte doch die Kontrolle über die Verhandlungen seines Staatssekretärs, Duckwitz, unmittelbar ausüben. Es bedurfte allerdings nicht erst der Veröffentlichung der Bahr-Papiere, damit klargestellt wurde, daß die Ostverhandlungen im Sinne des im Kreml ausgearbeiteten Konzeptes „ein einheitliches Ganzes" bilden.

Was jedoch die Verhandlungen mit Warschau von denen mit Moskau wesentlich unterscheidet ist die Tatsache, daß hier hinsichtlich einer Option auf eine gesamtdeutsche Wiedervereinigung, etwa unter dem Titel der Wahrung des Selbstbestimmungsrechtes für alle Deutschen, also auch für den ostdeutschen Teil unseres Volkes, nicht einmal die Rede ist, geschweige denn, daß es zum Bestandteil des Vertrages gemacht würde.

Auch von der Sicherung der Menschenrechte des noch in den deutschen Ostgebieten verbliebenen Volksteils ist unseren Informationen zufolge bei den laufenden Verhandlungen mit Warschau nicht mehr die Rede. Es geht hier nur noch um eine Nebenabrede über Erleichterungen für die Familienzusammenführung. Diese Frage spielt auch bei den Konsularverhandlungen und den Grenzvertragsverhandlungen am 21. Juli eine Rolle. Auch hier sollen offenbar vollendete Tatsachen geschaffen werden, die dann vergeblich zur Debatte gestellt werden. **C. J. N.**

Die Zweifel unserer Freunde ...

H. W. — Wer sich nur aus gewissen bundesdeutschen Zeitungen informiert, kann den Eindruck gewinnen, als habe die Ostpolitik der derzeitigen Bundesregierung die volle Zustimmung unserer Verbündeten und den Segen der neutralen Welt. Wir sollten zunächst eine Politik treiben, die uns Deutschen dient; allerdings sollte diese Politik auch in eine europäische Konzeption eingebettet sein.

Bei Lichte besehen nämlich sind die goldenen Worte, die Frankreichs Staatspräsident Pompidou für die Ostpolitik Brandts gefunden hat, auch keine Überbrückung der Gegensätze, die zwischen den Auffassungen in Bonn und Paris bestehen. Denn während die Franzosen energisch an einem Europa der „Sechs", an seiner Stärkung und Festigung, arbeiten, blickt man in Bonn auf eine nebulöse Erweiterung im Hinblick auf eine „gesamteuropäische Friedensordnung" — der man — vielleicht mit einem Blick auf den Einschluß der Sowjetunion — den Vorrang gibt. **Auch bemüht sich Frankreich um eine stärkere Zusammenarbeit Westeuropas auf dem Gebiete der Verteidigung. Paris ist folglich nicht bereit, sich der nuklearen Kontrolle der Wiener Atombehörde — an der die Sowjetunion beteiligt ist — zu unterwerfen.** Wenn man das alles berücksichtigt, wird man folgern dürfen: selbst wenn Pompidou die Bonner Entspannungspolitik gegenüber Osteuropa begrüßt, bedeutet das noch nicht, daß sich Frankreichs Staatschef auch mit dem Ergebnis solidarisch erklärt, das uns heute als „Bahr-Papier" bekannt ist. So dürfte auch Pompidou bei seinem Bonner Besuch dem bundesdeutschen Regierungschef die Vorrangigkeit der Wahrung der Rechte in Berlin vorgestellt und empfohlen haben, den Vertrag mit Moskau erst abzuschließen, wenn die Vier-Mächte-Verhandlungen über Berlin zu einem zufriedenstellenden Ergebnis geführt haben. Dabei soll Staatspräsident Pompidou in Bonn das Wort seines Amtsvorgängers de Gaulle zitiert haben, wonach die Wiedervereinigung Deutschlands das natürliche Ziel sei, das jede deutsche Politik anstreben müsse.

Aber keineswegs nur in Frankreich bestehen Bedenken; Zweifel weit größerer Art sind, wenn man Politikern und Journalisten folgt, die in jüngster Zeit in Washington waren, in den USA aufgekommen. In Washington ist man über das ostpolitische Vorgehen Bonns schokkiert und es zeichnet sich ein Stimmungsumschwung maßgeblicher politischer Kreise der USA gegenüber Bonn ab. Es wäre Aufgabe der deutschen Botschaft in den USA, der diese Erscheinungen nicht unbekannt geblieben sein können, der Bonner Zentrale hierüber schonungslos und ungeschminkt zu berichten.

Die ostpolitischen Initiativen der Bundesregierung, die in den letzten Tagen durch die Diskussionen über die Konjunkturdämpfung überdeckt wurden, beschäftigen auch weiterhin die ausländischen Beobachter und selbst in Wien ist man hinsichtlich der deutschen Chancen mehr als skeptisch. In politischen Kreisen der österreichischen Hauptstadt vertritt man die Meinung, daß Bonn die Karten zu schnell aufgedeckt hat und daß in diesem Falle nur die deutsche Seite der gebende Teil sein würde.

Typisch aber für die Auffassung, die bei den Briten vorhanden ist, scheint uns ein Zitat aus der englischen Zeitschrift „Weekly Review", in der es heißt: „Der Durchschnittsleser müßte nun davon überzeugt sein, daß alles, was Brandt auf außenpolitischem Gebiet tut, den vollen Segen der westlichen Alliierten hat. Die Tatsachen geben jedoch ein beunruhigendes Bild ... Moskaus Ziel ist die Neutralisierung Westdeutschlands ... Ein neutrales Deutschland ist seit langem das Ziel der westdeutschen Sozialisten gewesen. Ein neutrales Deutschland würde natürlich zu einer vollständigen Auflösung der NATO führen ... **Moskau will ein Deutschland, das von der NATO getrennt ist und in bezug auf seine Neutralität völlig von der Gnade und der Gunst der Sowjetunion abhängig ist ...**"

Unser Dank für die Treue

Der Aufruf des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft, den das Ostpreußenblatt am 18. April veröffentlichte, hat ein überwältigendes Echo tätiger Zustimmung gefunden. Das beweist die große Zahl von Spenden, die vielen echte Opfer waren. Nichts aber gibt eindringlicher — als diese Opfer und als die allgemeine Entschlossenheit zur Tat — Zeugnis davon, daß ostpreußischer Geist ungebrochen lebt. Wir sollten daher stolz auf die bisherige Leistung sein, sie sei aber auch Ansporn allen, die noch abseits blieben.

Wir gehen in unserem Denken und Tun von unserem Ostpreußen aus, das wir als unaufgebbaren Teil ganz Deutschlands verstehen. So sind die Spenden zugleich ein Dienst, den staatsbewußte Bürger ihrem Vaterlande leisten. Das ist, wie dankbar hervorgehoben werden darf, auch weit über den Kreis unserer Landsleute hinaus verstanden worden. Vertriebene aus anderen ostdeutschen Provinzen, Mitteldeutsche und Westdeutsche haben ihren Beitrag geleistet. Aus allen Teilen der Bundesrepublik, sogar aus anderen Ländern des freien Europas und aus Übersee trafen Spenden ein und erreichen uns laufend.

Alle diese Helfer haben erkannt, daß es um die Zukunft eines freiheitlichen Deutschlands geht, wenn Bestrebungen sichtbar werden, sich mit Teilung, Mauer und Massenvertreibungen abzufinden, nur weil überlegene Gewalt auf bestehendem Unrecht beharrt. Solchem Denken setzen wir den unverzagten Willen entgegen, der Preußen einst groß machte und von dessen Bewährung auch heute wahrer Friede abhängt; den Willen nämlich, dem Ganzen des Staates zu dienen, damit allen Bürgern Recht und Freiheit werde, mögen sie nun in der Bundesrepublik, in Mitteldeutschland oder ostwärts von Oder und Neiße unter fremder Verwaltung leben.

Ein schwerer Weg liegt noch vor uns. Wir sollen ihn gemeinsam und unverzagt gehen. Die Opferbereitschaft so vieler gibt uns allen die Gewißheit, daß der nüchterne Wirklichkeitssinn der Ostpreußen noch eine Kraft ist, die Mitbürger bewegt und politischer Selbstpreisgabe widerstrebt.

Landsmannschaft Ostpreußen
Der amtierende Sprecher
Joachim Frhr. von Braun

Eine Zwischenbilanz der ostpolitischen Krise

Das Bahr-Papier bedeutet einen sichtlichen Rückschritt hinter den Stand von 1955

Die Politik macht keine Sommerpause. Auch nicht in der Bundesrepublik. Die Gegensätze in der Beurteilung der ostpolitischen Absichten und Möglichkeiten halten zwischen Regierungskoalition und Opposition mit unverminderter Härte an. Der Streit ufert bereits über den innenpolitischen Bereich aus, indem ausländische Meinungsäußerungen herangezogen und zitiert werden. Diese Entwicklung bringt neue Krisenmomente mit sich, denn erfahrungsgemäß beleben solche Ausweitungen eines Streites — mögen sie gewünscht oder ungebeten sein — egoistische Motive, die dann die eigene Bewegungsfreiheit einschränken, statt sie zu bestätigen. Der Beifall für auswärtigen Zuspruch kann sich rasch in eine verkrampfte Geste verwandeln, wenn erst unter dem Solidaritätsputz der natürliche Interessenkern sichtbar wird.

Eine verkrampfte Figur machte die Regierung, als offenbar wurde, auf welchem Boden sich ihr zur Schau getragener Optimismus hinsichtlich des Fortgangs und Standes der Moskauer Gespräche ihres Adlatus Egon Bahr gründete. Wohl wurden im Lande schon Zweifel laut, ob sich wirklich eine schier wunderbare Wendung im Verhältnis Bonn-Moskau abzeichne, doch materielle Nahrung erhielten sie erst, als abschnittsweise Bahrs Moskauer Texte bekannt wurden. In gewundenen Verlautbarungen mußte die Regierung zugeben, daß die Veröffentlichungen jene Texte im großen und ganzen zutreffend wiedergeben.

Es war aufschlußreich, daß sich die nun materialisierte Kontroverse erst an der Frage festbiß, ob es sich bei diesen Texten um einen Vertragsentwurf oder um ein Gesprächsprotokoll handele. Diese Wendung an der Kernfrage, d. h. an der Textkritik, vorbei, ließ die Absicht der Regierung vermuten, sie wolle trotz allem diese Texte verteidigen, statt von ihrer ursprünglichen Ankündigung Gebrauch zu machen, nämlich die Bilanz zu ziehen, daß diese Auslotungen keine veränderte Haltung Moskaus ergeben hätten. Vielmehr machte sie aus dieser Sache eine Prestigefrage und unterwarf sich praktisch einem fragwürdigen Zugzwang, der innenpolitisch motiviert ist, was bekanntlich außenpolitischen Vorhaben niemals gut bekommt.

Der Sachgehalt der Moskauer Texte Bahrs bleibt natürlich von der Antwort auf die Frage unberührt, von welcher diplomatischen Qualität sie sind. Insgesamt kann festgestellt werden, daß die Texte keine neuen Gesichtspunkte, geschweige denn Kompromisse enthalten. Insofern können sie kaum als ein Fortschritt bezeichnet werden. Sie geben den bekannten sowjetischen Standpunkt wider, allerdings mit einem bemerkenswerten Unterschied: an Stelle geläufiger Vokabeln finden sich Ausdrücke, welche neu scheinen, in Wirklichkeit aber nur verhüllende Umschreibungen darstellen.

Wie zu vernehmen war, ist diese Formulierungsübung das Ergebnis einer „Taktik der Ersatzworte". Man fragt sich, was ein solches Verfahren soll. Dient es einer innenpolitischen Absicht, nämlich um eines unbedingten Erfolgsstrebens willen als Fortschritt auszugeben, was tatsächlich Beschreibung des Status quo mit dem Effekt einer Billigung ist? Oder hofft man, im weiteren Verlauf der westdeutsch-sowjetischen Beziehungen Moskau zur Aufgabe seiner Status-quo-Interpretation bringen zu können? Das würde bedeuten, daß man einen Vertrag abschließt, der in sich Stoff zu neuem Streit enthält, damit also den eigentlichen Sinn des Unternehmens, nämlich den Grund für eine Verständigung zu legen, völlig verfehlt. Abgesehen davon dürfte es wohl eine gänzliche Fehleinschätzung der Relationen sein, wenn man sich einbilden wollte, Moskau mit Hilfe listiger Dialektik beeinflussen zu können.

Da in der gegebenen Situation nur Klarheit weiterhilft, wird diese „Taktik der Ersatzworte" um so rätselhafter, womit jeder Spekulation Tor und Tür geöffnet ist. Sie könnten sogar irgendwo zu der dubiosen Vermutung führen, Bonn wolle sich durch eine zwar verhüllte, aber faktische Anerkennung des sowjetischen Status quo eine Art von Erlaubnisschein für die Entwicklung akzentuierter Beziehungen mit der Moskauer Klientel, also den Ostblockstaaten, einhandeln. Wie konfliktgeladen eine solche Konzeption sein und wie Moskau auf sie reagieren würde, dürfte wenigstens die Erinnerung an den 21. August 1968 einsichtig machen. Man sollte sich nicht darüber täuschen, daß Moskau hiermit nichts anderes als die Anerkennung seiner Hegemonialherrschaft zu Protokoll gegeben hat.

Die Moskauer Texte Bahrs bedeuten auch einen sichtlichen Rückschritt hinter den Stand von 1955, mit dem gerade die territoriale Seite der deutschen Frage offen gehalten worden war. Jetzt werden faktisch die Elbe-Werra- und die Oder-Neiße- sowie die Demarkationslinie quer durch Ostpreußen anerkannt. Ein Vertrag auf dieser Grundlage wäre ein „Teilungsvertrag". Die Aktivität einer westdeutschen Ostpolitik kann sich wohl kaum in einer solchen Zielsetzung erschöpfen. **Herbert Marzian**

Oberbürgermeister blieb fern

Freiherr von Braun antwortete dem Bochumer Stadtoberhaupt

Aus vielerlei Gründen, so hieß es in einem Schreiben der Stadt Bochum an die Landsmannschaft Ostpreußen (datiert vom 29. 6. 1970), werde der Oberbürgermeister, gestützt auf einen Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, davon absehen, bei der Gedenkstunde in der Ruhrlandhalle an den Jahrestag der Abstimmung ein Grußwort der Stadt zu überbringen.

Viele Jahre hindurch hat zwischen der Stadt Bochum und der Landsmannschaft Ostpreußen ein ausgezeichnetes Verhältnis bestanden, nicht zuletzt angesichts der Tatsache, daß Bochum die Patenstadt der ostpreußischen Kreisgemeinschaft Neidenburg ist. Die Bürger dieser Stadt, an ihrer Spitze der frühere Oberbürgermeister Heinemann, zeigten sich den Problemen ihrer Paten gegenüber aufgeschlossen, so daß die Begegnungen für beide Seiten über viele Jahre zu einem fruchtbaren Austausch führten.

Um so unverständlicher und bedauernswerter ist die Ablehnung der Stadtführung, an einer Veranstaltung teilzunehmen, die genau so wie die Abstimmungsfeier in Schleswig, die der Bundespräsident durch seinen Besuch würdigte, dem friedlichen Sieg in einer politischen Streitfrage gegolten hat. Dieser Sachverhalt ist so aktueller und grundsätzlicher Natur, daß wir auf ihn noch ausführlicher eingehen werden.

Zunächst geben wir unseren Lesern den Brief zur Kenntnis, den der amtierende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr von Braun, noch vor der Veranstaltung an den Oberbürgermeister der Stadt Bochum gerichtet hat.

Der amtierende Sprecher

Göttingen, den 6. 7. 1970

An den
Oberbürgermeister der Stadt Bochum
zu H. Herrn Bürgermeister Kuhnert
Bochum
Rathaus

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Kuhnert!

Ihr Schreiben vom 29. 6. an den Bundesgeschäftsführer unserer Landsmannschaft ist mir vorgelegt worden. Ihre Mitteilung hat uns überrascht, wir vermögen aber auch nicht zu erkennen, welche Sachgründe den Herrn Oberbürgermeister und den Ältestenausschuß zu ihrer Entscheidung veranlaßt haben mögen. Um so mehr gibt die Entscheidung der Stadt Anlaß zu Vermutungen. Ich lege sie Ihnen dar und bitte zugleich, dies Schreiben dem Herrn Oberbürgermeister, dem Ältestenausschuß und der Stadtverordnetenversammlung vorzutragen, damit der gefällte Entscheid überprüft werden kann.

Die Ostpreußen und ihre landsmannschaftlichen Gliederungen haben durch die Jahre hin mit dankbarer Aufmerksamkeit verfolgt, wie verantwortungsbewußt gerade die Stadt Bochum die von ihr übernommene Patenschaft für den ostpreußischen Kreis Neidenburg — Teil des Abstimmungsgebietes von 1920 — erfüllte. Diese Haltung der Stadt wurde als eindrucksvolles Zeugnis dafür genommen, daß eine Schicksalsgemeinschaft aller Staatsbürger erkannt ist und bewiesen wird.

Nun soll diese hilfreiche Stadt plötzlich nicht mehr gewillt sein, ihre Genugtuung zu bekunden, daß sich die Ostpreußen in ihren Mauern zu einer Gedenkstunde versammeln. Zu einem Gedenken überdies an eine demokratische Volksbefragung, die vor 50 Jahren eben die Selbstbestimmung verwirklichte, die auch gegenwärtig als hohes unverzichtbares Gut aller Menschen betrachtet wird. Wir wüßten nicht, wodurch sich diese Veranstaltung der West- und Ostpreußen von jener Feierstunde unterscheiden sollte, die mit einer Ansprache des Herrn Bundespräsidenten in Flensburg und als Rückblick auf die Entscheidung des Volkes über die Zukunft von Schleswig vor 50 Jahren durchgeführt wurde. In der Bundesrepublik Deutschland gilt uns — so bin ich überzeugt — die Selbstbestimmung als freiheitliches Grundrecht. Dann sollte die Verwirklichung dieses Rechtes auch nicht in Schleswig ehrenden Gedenkens wert, die demokratische Willensentscheidung der West- und Ostpreußen aber als unbequeme Erinnerung zu übergehen sein.

Nur mit schmerzlichem Bedauern haben wir Ihren ausdrücklichen Hinweis auf die Parteizugehörigkeit des Herrn Oberbürgermeisters aufgenommen. Bislang hat uns der Vorgänger im Amt, Herr Fritz Heinemann, durch die Tat bewiesen, daß Parteizugehörigkeit nichts mit der Achtung vor Rechten und Freiheit von Mitbürgern zu tun hat. Es wäre enttäuschend, wenn sich diese Haltung in einem Augenblick geändert haben sollte, in dem der Mut zu mehr Demokratie besonders betont wird. Mögen die Vorstellungen über eine praktische Ostpolitik noch so sehr auseinandergehen, dies sollte wahrlich kein Anlaß zu dem Versuch sein, die abweichende Auffassung anderer mit Nichtachtung zu strafen und das durch die Übernahme der Patenschaft ausdrücklich bekundete Zusammengehörigkeitsgefühl durch taktische Überlegungen verdrängen zu lassen.

Schließlich wurde ich noch unterrichtet, daß Sie oder ein Vertreter im Amt die Frage eines Journalisten nach den Gründen für den Entscheid der Stadt dahin beantworten: ein Flugblatt sei der Anlaß, dieses aber unbekannt. Es mag dahingestellt bleiben, ob sich ein weitreichender Beschluß in solcher Weise rechtfertigen läßt. Für die Betroffenen muß der Eindruck einer unverständlichen Voreingenommenheit entstehen. Zur Sache selbst sei klargestellt, daß Ostpreußens Jugend nichts anderes plant als die Verteilung von Handzetteln. Mit ihnen sollen auch die Bürger in Ihrer Stadt auf die Veranstaltung und den Anlaß des Gedenkens hingewiesen werden, der eigentlich alle Deutschen bewegen müßte.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die offenbar entstandenen Mißverständnisse behoben sind. Meine Landsleute rechnen damit — ich meine auch eine breite Öffentlichkeit — sich nicht nur als geduldete Gäste in Bochum zu treffen, sondern der Gastfreundschaft einer Stadt teilhaftig zu werden, die ihre Verbundenheit mit den vertriebenen ostpreußischen Mitbürgern so tatkräftig bewies.

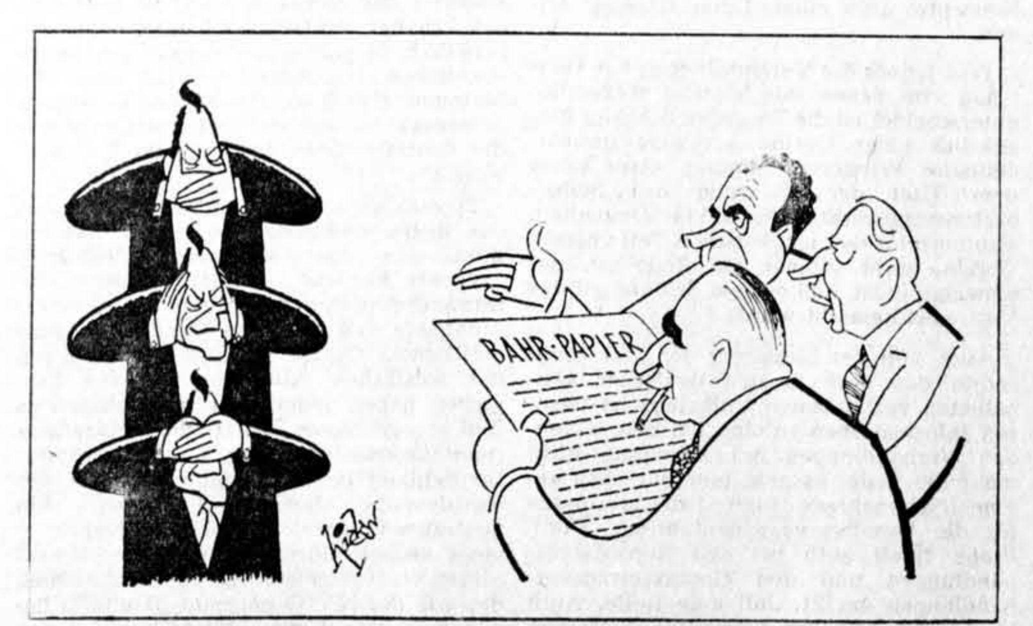
Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. **Freiherr von Braun**

Warschau stellt eine Prognose

„Polarisierung der Standpunkte" in der Bundesrepublik

Warschau (hvp) In einer Betrachtung der innenpolitischen Situation in der Bundesrepublik kam die Zeitschrift „Kierunki" (Richtungen) zu dem Ergebnis, daß sich offensichtlich die Anhänger der Regierungsparteien SPD und FDP einerseits und der oppositionellen Unionsparteien andererseits etwa die Waage hielten, wie dies auch die Ergebnisse der Landagswahlen in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und an der Saar gezeigt hätten. Daraufhin ergäbe sich für Bundeskanzler Willy Brandt das Erfordernis, die öffentliche Meinung in Westdeutschland gleichlaufend mit seiner Ostpolitik umzugestalten, was sehr rasch erfolgen müsse, da die Opposition mit dem „wichtigen Trumpf" arbeite, daß die Regelung der territorialen Probleme einem Friedensvertrage vorbehalten bleiben müsse. Auch stelle sich die Frage, ob für die Ratifizierung der einschlägigen Verträge im Bundestag die qualifizierte Mehrheit benötigt würde, worüber das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe zu befinden habe. Wenn Karlsruhe — hier behauptete die polnische Zeitschrift, das Bundesverfassungsgericht sei grundsätzlich „konservativ" eingestellt — diese Auffassung bestätigen sollte, würde der Bundeskanzler sich „unter der Drohung eines Fiaskos seiner Ostpolitik" gezwungen sehen, Neuwahlen zum Bundestag auszuschreiben. Dabei bestünde allerdings die Möglichkeit, daß die Bundesregierung eine „wirkliche Niederlage" erleiden würde, nämlich dann, wenn sich etwa das gleiche Wahlergebnis einstellen sollte, wie bei den kürzlichen Landtagswahlen.

Entsprechend dieser Darstellung der politischen Lage in der Bundesrepublik wandte sich Radio Warschau in einer deutschsprachigen Sendung an die westdeutsche Bevölkerung, wobei behauptet wurde, es nähmen infolge der Aktivität der Opposition in der Bundesrepublik die „nationalistischen Stimmungen" geradezu „lawinenartig" zu, so daß sich eine „Polarisierung der Standpunkte" eingestellt habe.



Wie andere es sehen:
Freundschaftliche Warnungen an die Bundesregierung — Zeichnung aus: „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 · 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31 Ruf Leer 04 91/42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17



„Wir bekennen uns zu diesem Land": Die Bühne der Ruhrlandhalle während der Gedenkstunde Foto Müller

Joachim Freiherr von Braun:

Ohne Recht kein Frieden

Die Rede des amtierenden Sprechers bei der Gedenkstunde in der Bochumer Ruhrland-Halle

„Warum veranstalten wir eigentlich diese Gedenkstunde?", so sei einleitend mit den Worten von Bundespräsident Heinemann gefragt. Auch seine Antwort dürfen wir uns zu eigenmachen, die er am 14. März 1970 selber in Flensburg gab. Auch wir gedenken nämlich eines „hervorragenden Beispiels friedlicher, ja gewaltloser Konfliktregelung", das nun 50 Jahre zurückliegt. Selbstbewußt sollen wir sogar hinzufügen, daß die politische Willensentscheidung der in West- und Ostpreußen befragten Bürger weit eindrucksvoller und überzeugender bleibt, als dies in Schleswig der Fall war.

Dabei kommt es nicht auf die Abstimmungsergebnisse an. Wir halten es auch nicht für entscheidend, daß es in Schleswig um eine Fläche von 579 423 Hektar mit 301 845 Einwohnern ging, in Ost- und Westpreußen aber um rund 1,5 Millionen Hektar mit 741 184 Bewohnern. Der Rangunterschied zwischen beiden Volksabstimmungen ist vielmehr anders zu messen. In Schleswig sollte eine seit Generationen umstrittene Grenze mit dem Willen der Bevölkerung in Einklang gebracht werden. Im Osten aber hatten die Menschen eines Landes über ihre Zukunft zu bestimmen, dessen Grenzen seit Jahrhunderten Bestand hatten. Hier trafen preußisches Staatsdenken und ein polnischer Nationalismus aufeinander, der sich völkisch oder gar rassisch versteht, die Nation jedenfalls als biologische Einheit begreift.

Täuschungsmanöver

Nur deswegen waren Volkstumskarten willkürlicher Gestalt das agitatorische Mittel polnischer Emissäre gewesen, um den Siegermächten des Ersten Weltkrieges einzureden, wo eine angeblich polnische Bevölkerung von deutschem Joch zu befreien sei. Die Täuschungsmethode war gut erdacht; die westpreußischen Landsleute mußten damals erleben, daß die Mehrzahl ihrer Mitbürger unbefragt einem neuen Staate zudiktiert wurde. Die polnischen Karten unterstellten geschickt, daß Volkstum und politischer Wille der betroffenen Menschen gleichzusetzen seien. Diese These erwies sich überall dort als bloßer Trug, wo eine plebiszitäre Entscheidung der preußischen Bevölkerung eingeholt wurde. Der klassische Beweis dafür bleibt der Abstimmungssieg.

Darüber hinaus aber haben uns die Zwischenzeit und die Massenvertreibungen gelehrt, zu welchen Exzessen ein ethnischer Chauvinismus fähig ist. Beschämt denken wir an den ideologischen Rassismus, der eine deutsche Führungsclique zu Verbrechern machte. Vor Augen haben wir aber auch, daß ethnischer Nationalismus für die Volksrepublik Polen noch heute unveränderte Richtschnur blieb.

Die Massenvertreibungen aus dem östlichen Deutschland sind ein erschreckendes Zeugnis dafür, was ethnischer Fanatismus an Untat vermag. Angefügt sei, daß Polens eigene Volkstumskarten zynisch Lügen gestraft wurden, als man eine wehrlose Bevölkerung verjagte, deren angebliches Polentum bislang territoriale Ansprüche hatte begründen sollen.

Zu den letzten Opfern ethnischen Denkens sind soeben noch die polnischen Staatsbürger jüdischen Glaubens geworden. Wenn irgendwo die sittliche Pflicht besteht, dies zu verzeichnen und diesen Vertriebenen Beistand zu leisten, so gilt das für unser Land. Statt dessen, wird darüber aus einem Unbehagen geschwiegen, das bereit ist, Verbrechen der eigenen Führung von einst wie eine Schuld aller Deutschen zu bekennen. Man wagt aber nicht mehr, ähnliches Denken und Tun anderer noch offen Unmenschlichkeit zu nennen.

Um so höher schätzen wir den Wert demokratischer Selbstbestimmung. Die friedenstiftende Kraft dieses Rechts wurde bei uns daheim wahrhaft bewiesen. Und wir haben zu Eingang dieser feierlichen Stunde bei der Verlesung weniger Grußworte wiedererlebt, wie ganz Deutschland vor 50 Jahren auf die Haltung seiner Preußen blickte.

Diese Anteilnahme von einst zwingt zum Vergleich mit dem Heute. Der Stolz auf die Verangenheit nämlich entläßt uns nicht aus der Verpflichtung, die Gegenwart nüchtern zu sehen und trotzdem eine freiheitliche Zukunft Deutschlands und seiner Menschen mit friedlichen Mitteln anzustreben.

Staat wird zum Gespött

Mit allem Ernst ist von einer geistigen Entwicklung im eigenen Lande zu sprechen, die zu einer Haltung führte, der jener Abstimmungssieg von Marienwerder und Allenstein eher peinlich als bemerkenswert erscheint. Damals, aber unmittelbar nach dem Siege, galt er als das Zeichen einer neuen Zeit und als Zeugnis eines Gemeinsinns, der demokratischen Bürgern erst die Kraft gibt, mit der Erhaltung des Vaterlandes auch ihre eigenen Rechte und Freiheiten zu bewahren.

Dies Wissen um die Voraussetzung freiheitlichen Seins wollen Neunmalklugeden Deutschen — und nur diesen, sonst niemanden in der Welt — für überholt und unzeitgemäß erklären. Staatserhaltung, ja der Staat selbst wurde fast zum Gespött. Das Überleben in einer Welt von Staaten soll nicht mehr vom eigenen Lebenswillen abhängen, sondern wird von Hilfe oder Gnade fremder Mächte erhofft. Pflichten des Bürgers stempelte man zur Beeinträchtigung menschlicher Würde.

Dieses moderne Denken ohne Sinn für die überpersönliche Gemeinschaft der Bürger wurde letztlich zur Ursache, daß der Meinungsstreit um Weg und Ziel einer Deutschlandpolitik öffentlich zuerst einmal zwischen den ostdeutschen Landsmannschaften und gewissen Publizisten ausgetragen wurde, darunter mit manchen Herrschern der Massenmedien, die Spekulationen und Denkbilder für wesentlicher zu halten pflegen als Wirklichkeitssinn und historische Erfahrung. Ein verführerisches Berufsklima, das fern der Verantwortung für unmittelbare politische Entscheidung gedeiht, dies Klima verleitet zu wechselnden Ratschlägen. Wer Publizisten aber widerspricht, wird zweckmäßigerweise verschwiegen oder disqualifiziert.

So wurden die Ostdeutschen für Illusionisten und Romantiker erklärt, bis es wirksamer erschien, sie als „Revanchisten" und bewußter Friedensstörung zu verdächtigen.

Diese Auseinandersetzung war uns gewiß Last und Ärgernis genug, sie konnte aber getragen werden, weil wir uns einig wußten mit Parlament und Staatsführung. Beide versicherten uns stets, beharrlich für die Rechte Deutschlands und aller seiner Menschen zu stehen. Daraus war Vertrauen erwachsen.

Dies Bewußtsein, einem unbestrittenen Ziele aller zuzustreben, wird den Ostdeutschen jetzt wahrlich schwer gemacht. Der Ablauf von 25 Jahren soll plötzlich genügen, um Grundsätze staatlicher Selbsterhaltung über Bord zu werfen. Anscheinend löst sich im modernen Denken der unausweichliche Zusammenhang von Frieden und Recht. Ein Denken leichtfertiger Phantasten also sucht nach Einfluß, das Frieden ohne Recht für möglich hält. Nicht gar so wenige stellen sich daher die besorgte Frage, ob denn der Lebenswille unseres Volkes durch den furchtbaren Zusammenbruch, vielleicht durch einen unerwarteten Wohlstand tödlich getroffen wurde.

Diese Frage wäre unzulässig, wenn nicht versucht würde, aufzuzeigen, wodurch eigentlich die Besorgnisse verursacht werden. Daß sie aber begründet sind, läßt sich an manchen Symptomen ablesen: Inzwischen werden — und dies geht uns unmittelbar an — Veranstaltungen ostdeutscher Mitbürger selbst dann als Belastung empfunden und gern gemieden, wenn sie dem feierlichen Gedenken wesentlicher Ereignisse deutscher Geschichte gewidmet sind. Sollte es wirklich sinnvoll sein, sich mit den verlorenen Preußen gewissermaßen nicht mehr „unter den Linden sehen lassen zu wollen" und dies noch in einem Augenblick, der einen einigen Willen der Deutschen fordert?

Gerade diese Aufgabe aber wird von einer vieldeutigen Sprechweise verborgen. Sie hat es bereits schwer gemacht, sich noch darüber zu verständigen, was denn eigentlich noch Deutschland ist, dessen Einheit und Freiheit vom ganzen Volke in freier Selbstbestimmung vollendet werden soll. Dies Verfassungsgebot verlöre seinen Sinn, wenn sich das Wort Deutschland zu einem abstrakten Gedanken verflüchtigt. Dieser Auflösung eines konkreten, ehrwürdigen und eminent politischen Begriffs dürften wir recht nahe sein, wenn Deutschland aus zwei Staaten bestehen soll, seine östlichen Teile aber überhaupt nicht mehr genannt werden.

Nicht viel anders erging es dem Begriff der „deutschen Nation", von der wir mehr als seit langem hören: Sie sei unteilbar und doch nur „das verbindende Element" zwischen zwei Teilen. Wenn wir abed die Nation — und darin sind sich Preußen und Franzosen mit Herbert Wehner einig — als „politische Willensgemeinschaft" begreifen, als die Verkörperung eines Staatswillens, den die Gesamtheit der Bürger trägt, dann liegt für uns der Vorwurf des Nationalismus bereit.

Ihm folgt die Polemik auf dem Fuße, die Zeit der Nationalstaaten sei vorüber; eine wahrhaft billige Behauptung, die sich als fortschrittlich gibt und zur Kritik am Staatsbewußtsein eignet, obwohl sie ein Blick in die Umwelt widerlegt. Den progressiven Kritikern, die das 19. Jahrhundert so weit hinter sich wissen, sei angeraten, künftig vom Territorialstaat zu sprechen. Das wird ihnen die Ordnung ihrer Gedanken erleichtern und sie auf die Spuren preußischen Denkens setzen. Vom Territorialstaat zu reden, brächte den Kritikern allerdings einen Nachteil, der sie an der Befolgung des Rates hindern dürfte. Es würde nämlich unmöglich gemacht, staatstreue Mitbürger als Nationalisten verächtlich zu machen. Es gibt eben keinen Staat ohne Territorium. Das wird sich ebenso wenig ändern wie die Verpflichtung jedes Staates sein Gebiet um der anvertrauten Menschen willen zu bewahren.

Wir haben es aufrichtig begrüßt, als der konkrete Versuch unternommen wurde, durch Verträge mit dem Ostblock die Gewalt als Mittel der Politik auszuschließen. Es schien auch vertretbar, die außenpolitische Haltung in Moskau, Warschau und Ost-Berlin „auszuloten".

Zwar konnten wir damit rechnen, daß die „Auslotung" rasch auf harten Fels stoßen würde. Zu erwarten war aber kaum, daß aus einem Streben nach Gewaltverzicht und Entspannung Territorialverträge und eine rechtliche Anerkennung des Status quo werden sollten. Die beste „Technik der Ersatzwörter" kann nämlich nicht verbergen: Die Feststellung der Oder-Neiße-Linie als Polens Westgrenze bedeutet nichts anderes als die Bestätigung, daß Schlesien, die östliche Mark-Brandenburg, das östliche Pommern und die beiden Preußen polnisches Staatsgebiet seien. Genau dies hatte Wladyslaw Gomulka in seiner Rede vom Mai 1969 gefordert. Langwierige Gespräche haben lediglich das Wort Anerkennung durch Feststellung ersetzt; die „Realitäten" sollen bestätigt werden.

Dies ist nur ein Teilaspekt der „Auslotungsergebnisse". Ihr Kern wurde vielmehr aus Moskau mitgebracht. Mögen die vielberufenen Papiere nun „Gesprächsnotizen", „Leitsätze" oder ein „Vertragsentwurf" sein, jedenfalls sind sie eine einvernehmliche Absichtserklärung, wie sowjetischem Willen gemäß das Deutschlandproblem zu lösen sei. Auch hier erscheint die Oder-Neiße-Linie als Polens Westgrenze.

Darüber hinaus wurde formuliert, daß Sowjetunion und Bundesrepublik Deutschland keine Gebietsansprüche gegen irgend jemand haben und solche in Zukunft auch nicht erheben werden. Das geht uns Ostpreußen unmittelbar an, und wir fragen, was denn aus unserem Königsberg und dem nördlichen Ostpreußen wurde. Bisher waren wir mit allen Bundesregierungen einig, daß Deutschland keine territorialen Ansprüche hat, und tatsächlich hat niemand je an einen Quadratmeter fremden Bodens gedacht. Dies Postulat, nur eigene Rechte unbeirrt zu wahren, scheint nun auf den Kopf gestellt und zur Territorialforderung wird, wenn wir noch von Königsberg, Tilsit oder Memel sprechen.

Einer solchen Vorstellung vermögen wir um so weniger zu folgen, als sie sich allein auf ein „Umdenken" beruft: Nicht Deutschland, sondern die „tatsächlichen Grenzen von 1970" sollen noch Leitbild politischen Willens sein. Wir halten vielmehr unverändert das Wort des Westpreußen Dr. Kurt Schumacher für verbindlich und weise: „Die Sozialdemokratie hat Nein gesagt zur Oder-Neiße-Linie . . . Wenn wir Nein gesagt haben, dann haben wir Ja gesagt zum freien Selbstbestimmungsrecht der Völker, auch des deutschen Volkes, auch nach den Verbrechen der zwölf Jahre. Aber was wäre, wenn wir Ja gesagt hätten?"

Damit nicht genug. Das Moskauer Papier plant die Verpflichtung: die territoriale Integrität aller Staaten in Europa in ihren heutigen Grenzen uneingeschränkt zu achten. Damit greifen die Formeln Bahrs weit über Deutschland hinaus und billigen beispielsweise die sowjetische Annexion der baltischen Staaten. Überdies dürfte der Hohn der Weltgeschichte perfekt sein, wenn die Bundesrepublik mit der Integrität aller Staaten auch die polnische Ostgrenze garantiert, also dem Molotow-Ribbentrop-Pakt von 1939 zu verspätetem Ruhme verhilft.

Verspäteter Ruhm

Alle diese bedrohlichen Territorialentscheidungen laufen unter dem Vorzeichen, „das Recht auf Selbstbestimmung bei dem angestrebten Gewaltverzichtsabkommen mit der Sowjetunion nicht schmälern zu lassen". Das dürfte wahrhaft verwirrend sein. Denn die Selbstbestimmung ist doch nichts anderes als die Bekundung des freien politischen Willens einer Bevölkerung, ihrer Entscheidung, zu welchem Staat ihre Heimat gehören soll. Wenn Grenzen aber zwischen Regierungen vereinbart werden, so bleibt für die Selbstbestimmung der Bürger kein Raum. Vor allem haben wir nüchtern in Rechnung zu stellen, daß eine „Bereitschaft zur Anerkennung der Realitäten" den Untergang des Selbstbestimmungsrechts der Ostdeutschen einschließt.

Wohl wird uns versichert, daß Unrecht auch künftig Unrecht genannt und niemals anerkannt werde. Das ist gewiß das mindeste, was in einem Rechtsstaat gesagt werden muß. Nur sind die Worte politisch ohne Belang. Denn die Aufgabe der Staatsführung ist nicht die verbale Feststellung rechtswidriger Tatbestände, sondern das beharrliche Ringen um deren Beseitigung. Anderes wäre ein Rückzug aus der Politik.

Nirgends wie an dieser Nahtstelle zwischen Ethik und Politik kann so eindringlich deutlich werden, daß Staatstreue, Staatserhaltung und Selbstbestimmung unlösbar miteinander verquickt sind. Dies Wissen hat die Westpreußen und Ostpreußen vor 50 Jahren zu ihrem Abstimmungssieg geführt. Sie sind daher vor allen anderen Mitbürgern berufen, ihre warnende Stimme zu erheben: Verstehen sich die Staatsbürger nicht mehr als Glieder einer Schicksalsgemeinschaft, so würden alle Bürger morgen jedem Zugriff aber hilflos preisgegeben sein. Denn mit dem Verlust des Gemeinsinns würde auch das Recht auf Selbstbestimmung zur bloßen Fiktion.

Die Preußen werden daher außenpolitischer Resignation mit allen demokratischen Mitteln widerstehen. Das wird und muß ihnen jede Regierung danken, die den rechtmäßigen Interessen des Landes dienen will und damit den Menschen, für die sie Verantwortung trägt. Denn die Regierung bedarf des Staatswillens der Bürger, um fremden Mächten zu widerstehen und gerechten Frieden an die Stelle von Nicht-Krieg zu setzen.

„Nicht mit der linken Hand"

Polen-Film des Fernsehens geriet daneben – Prof. Gause: Naive Geschichtsklitterung

Das Zweite Deutsche Fernsehen war sicherlich durchaus guten Willens, als es einen Beitrag zum deutsch-polnischen Gespräch leisten wollte. Mit der Sendung „Zwischen Deutschen und Russen" jedoch, die am Montag, 6. Juli, über einen Teil der deutschen Fernsehschirme flimmerte, zeigte es keine besonders glückliche Hand.

In der Hamburg „Welt" schrieb Valentin Polcuch zu dieser Sendung: „Der wahrhaft gute Wille, das Engagement der Versöhnung, beginnt bei der sauberen Information. Und wo wäre sie notwendiger als bei der Präsentation der „Nachbarn im Osten", wo zwingender als bei einem Film über „Die Polen"? Polen ist nicht mit der linken Hand „zu machen". Nachdem er eingangs von einem „unbeschwerten Herumpicken auf dem Hühnerhof der Historie" gesprochen hat, erklärt Polcuch weiter: „Es reihte sich ein Ungenügend an das andere. Ein großartiges, ein bitter notwendiges Thema wurde vertan. Und was schlimmer ist: Eine gute Möglichkeit, der Versöhnung das Wort zu reden, Nachbarschaft zu konkretisieren, Lehren aus den friedlichen und den schauerlichen Epochen der gemeinsamen Vergangenheit zu ziehen, ja die gemeinsame Vergangenheit überhaupt bewußt zu machen — all dies wurde im flachen Darüberhinweg versiebt."

„Nordpress"-Fernsehkritiker Herbert Hostmann erklärte zur gleichen Sendung: „Vielleicht wäre dieser Film anders ausgefallen, wenn von deutscher Seite nicht Immanuel Geiss vor die Kamera geholt worden wäre, sondern ein präziser Kenner mittelalterlicher Geschichte. Geiss, Professor an der Universität Hamburg, vertritt das Fach neuere Geschichte und hat bemerkenswerte Bücher über afrikanische Geschichte geschrieben. Das prädestiniert ihn weniger zu Bemerkungen über den Deutschen Ritterorden, zumal dann, wenn er sie mit unüberhörbarer Polemik von sich gibt."

Journalisten formulieren manchmal überspitzt. Daß die Kritiker aber mit ihrer Ansicht nicht allein stehen, zeigt ein Brief, den einer der führenden ostpreußischen Historiker, Prof. Dr. Fritz Gause, anläßlich dieser Sendung an das ZDF gerichtet hat. Prof. Gause schreibt:

„Ihre gestrige Sendung über Polen war eine große Enttäuschung. Statt das gemeinsame Schicksal der Ostdeutschen und der Polen in Ostmitteleuropa in den Vordergrund zu stellen und dadurch zur Verständigung zwischen Deutschen und Polen beizutragen, sind Sie dem polnischen Nationalismus aufgesessen. Die einwandfreien Passagen des Films wurden durch faustdicke Propaganda erschlagen. Das hätte sich vermeiden lassen, wenn Sie sich eines wirklichen Polenkenners bedient hätten, etwa des Mainzer Historikers Gotthold Rhode, dessen Objektivität auch von den polnischen Historikern anerkannt wird. Statt dessen haben Sie Herrn Immanuel Geiss genommen, dessen Dissertation über den polnischen Grenzstreifen bereits nach ihrem Erscheinen (1960) von der wissenschaftlichen Kritik zerpflückt worden ist. Unter solchen Auspizien wagten Sie uns eine Geschichtsklitterung vorzusetzen, deren Naivität nicht zu überbi[illegible]en ist.

Was soll der Unsinn einer Linie vom Deutschen Ritterorden, dessen Wesen und Bedeutung überhaupt nicht erkannt wurde, über Wilhelm II., die SS bis zu Adenauer! Daß die Marienburg nicht auf polnischem Boden erbaut worden ist, daß das Land der Prußen nie zu Polen gehört hat, daß Coppernicus ein Deutscher gewesen und nicht nur, wie Sie sagten, in seinem Elternhause ,vermutlich deutsch gesprochen' worden ist, das alles sind Dinge, die allgemein bekannt sind, nur dem Verfasser Ihres Manuskripts nicht. Ich müßte eine Abhandlung schreiben, um all die Einseitigkeiten und Schiefheiten Ihrer Darstellung zurechtzurücken, zum Beispiel über das Verhältnis Polens zu Böhmen, dem Ordensstaat und Rußland, über die Motive der polnischen Teilungen, den heutigen Deutschen Orden, der eine katholisch-karitative Einrichtung ist und mit Preußen nichts zu tun hat, und anderes mehr. Ich muß mir das ersparen, möchte nur noch feststellen, daß Sie, wenn Sie den Romanschriftsteller Sienkiewicz ins Spiel bringen, damit an einem Polen etwas loben, was Sie bei einem Deutschen tadeln würden, nämlich einen romantischen Chauvinismus, der geistesgeschichtlich interessant und bedeutend ist, aber mit Geschichtswissenschaft nichts zu tun hat. Das Fazit des Films ist also eine Enttäuschung, daß eine gute Gelegenheit so schlecht genutzt worden ist auch was die deutlich erkennbare Absicht angeht, der gegenwärtigen Bundesregierung eine Hilfestellung bei ihrer Ostpolitik zu geben, dürften Sie das Gegenteil erreicht haben von dem, was beabsichtigt war."



. . . bleibt unabhängige Mitte np-Zeichnung

Für neues Wehrgesetz

Polnisches Parlament soll beschließen

Das polnische Parlament hat beschlossen, zwei neue Wehrgesetze einzuführen: „Über den Wehrdienst der Berufssoldaten" sowie ein Änderungsgesetz zur „Wehrdisziplin und über die Verantwortung der Soldaten für Disziplinarvergehen sowie die Verletzung der Soldatenehre- und Würde". Nach dem ersten Gesetz soll die Probezeit für Berufsunteroffiziere, -Fähnriche und -Offiziere eingeführt werden. Die Probezeit kann vom Verteidigungsminister auf 24 Monate, jedoch nicht weiter verlängert werden. Den Wehrbehörden bleibt somit die Möglichkeit, sich von Absolventen der Unteroffiziers-, Fähnrichs- und Offiziersschulen jederzeit zu trennen, falls sie sich als dienstuntauglich, militärisch unfähig oder politisch nicht zuverlässig erweisen sollten. Früher garantierte der Abschluß der erwähnten Schulen eine lebenslängliche Dienstzeit. Hand in Hand damit geht auch eine Reform des militärischen Schulwesens.

Das zweite Projekt sieht vor, die disziplinarischen Maßnahmen und das militärische Gerichtswesen noch mehr zu verschärfen. Die Militärgerichte sollen schärfer gegen Disziplinarübertretungen vorgehen. Disziplinarmaßnahmen, Haftzeiten und „willkürliche Entfernung von der Truppe" sollen in das Wehrbuch eines jeden entlassenen Soldaten und Rekruten eingetragen werden. Andererseits sieht der Gesetzentwurf vor, den Katalog von Auszeichnungen zu erweitern.

Polen ohne Luftfahrtindustrie

Warschau wird zur Einstellung der Produktion gezwungen

Vermutlich wegen zu großer Kostenaufwendigkeit muß Polens Luftfahrtindustrie die Pforten schließen. So hat es das COMECON beschlossen. Der Beschluß trifft sowohl die zivile als auch die militärische Luftfahrtindustrie.

Die Tatsache dieser vom COMECON erzwungenen Maßnahme ist durch einen offenen Brief des polnischen Flugzeugkonstrukteurs und früheren Rektors der Warschauer Universität, Prof. Jerzy Bukowski, publik geworden. Der Brief wurde von der Warschauer Wochenzeitung „Kultura" veröffentlicht. Bukowski protestiert gegen den Schritt des COMECON, der auf der sogenannten „sozialistischen Arbeitsteilung im Rahmen des RGW" beruhe. Es werde wohl noch viel Zeit vergehen, schreibt Bukowski, „bis man den Handelspartnern im COMECON Vertrauen schenken könne, daß sie nicht eine Zwangssituation oder die absolute Abhängigkeit von Lieferungen zu ihren Gunsten ausnutzen". Das betreffe vor allem solche Güter, „die wir in einer kritischen Lage nicht selbst zu produzieren vermögen". Diese Seitenhiebe Bukowskis gehen sicherlich an die Adresse Moskaus, da Polen nunmehr seine gesamte Luftflotte und was damit zusammenhängt aus der UdSSR beziehen muß.

Polens Luftfahrtindustrie hat bisher weitgehendst auf der Basis sowjetischer Lizenzen gearbeitet, hatte aber einen Militärtransporthubschrauber und einige Sportmaschinen selbst entwickelt. In Kürze wird nun das Flugzeugwerk Okecie bei Warschau seine Produktion einstellen. Auch die früheren Heinckel-Werke in Mielec und Breslau-Hundsfeld müssen die Pforten schließen. In Breslau-Hundsfeld wurden Militärmaschinen nach sowjetischen Lizenzen gebaut. Die in der Luftfahrtindustrie beschäftigten Ingnieure, Konstrukteure und Arbeiter werden sich jetzt zwangsläufig auf andere Produktionen umstellen müssen.

Bis in die fünfziger Jahre hinein hatte an der Technischen Hochschule in Breslau eine Luftfahrtfakultät bestanden, die aber dann aufgelöst wurde. So wird es nun wohl auch mit der Fakultät für Luftfahrtmechanik an der TH Warschau unter Prof. Bukowski geschehen. Nur das Luftfahrttechnikum in Breslau dürfte bestehen bleiben, wird aber nur noch technisches Personal ausbilden. Die Schulung von Piloten für zivile und militärische Aufgaben kann künftig nur noch in der UdSSR erfolgen. Die Weiterentwicklung des Militärhubschraubers müssen die Polen einstellen; bei Sport- und Segelflugzeugen besteht noch eine gewisse Überlebenschance.

Überalterung

Jeder achte Pole älter als 60 Jahre

Warschau. Wie die „Trybuna Robotnicza" errechnete, ist die polnische Bevölkerungszahl in den Jahren 1950—1969 um ein Drittel, dabei jedoch die Zahl der Personen über 60 Jahre um 95 Prozent gestiegen. Gegenwärtig sei bereits jeder achte Pole älter als sechzig Jahre.

Warschau zitiert Clausewitz

Am polnischen „Militär-Institut für Geschichte"

Wie erst unlängst in einem Beitrag in der Monatsschrift „Polen" der Direktor des Instituts, Oberst i. G. Prof. Dr. Tadeusz Jendruszczak berichtete, befaßt sich das Institut, das direkt dem polnischen Verteidigungsministerium unterstellt ist und hierbei engstens mit der „Politischen Hauptverwaltung" der Armee sowie dem „Informationsdienst" (militärischer Nachrichten- und Sicherheitsdienst) zusammenarbeitet, mit der zeitgenössischen Militärgeschichte und vor allen Dingen mit der psychologischen Kampfführung. Es arbeitet besonders eng mit ähnlichen Instituten in der „DDR", CSSR und UdSSR zusammen. In der Abteilung „NATO" existiert das „Referat Bundeswehr", das Oberst Dr. E. Kozlowski untersteht, dessen Stellvertreter Oberst Magister J. Sokol ist. Zu den Zeitschriften, die das „Militärinstitut für Geschichte" herausgibt, zählen: die „Militärische Geschichtsrevue" und „Studien und Materialien zur Militärgeschichte", die auch im Ausland verbreitet werden. Unter den Mitarbeitern befinden sich auch Vorkriegsoffiziere sowie der ehemalige polnische Verteidigungsminister Marschall Michal Rola-Zymirski (heute Nationalbankpräsident), Armeegeneral Zygmunt Berling, Gründer der I. volkspolnischen Armee und von 1948—1953 Kommandeur der Generalstabsakademie, sowie Brigadegeneral Zygmunt Duszynski, der in den sechziger Jahren wegen einer Liebesaffäre seines Postens als Generalstabschef enthoben wurde; schließlich auch der frühere Oberbefehlshaber der polnischen Luftstreitkräfte Brigadegeneral Frey-Bielecki und der ehemalige Politchef der Armee, Divisionsgeneral Janusz Zarzycki-Neugebauer. Die jungen und hauptamtlichen Mitarbeiter des Instituts sind ausschließlich Absolventen der Militär-Politischen Akademie. Das Institut hat „Korrespondenten" in Nahost, auf Kuba, in Vietnam und neuerdings auch in Kambodscha.

Wie Direktor Oberst Jendruszczak mitteilte, orientiert sich die polnische Volksarmee und die psychologische Kampfführung an den Theorien von Clausewitz: „Wir halten es für richtig, wenn Clausewitz sagt, daß der Krieg eine Fortsetzung der Politik sei, daß er mithin lediglich als Teilgebiet anderer Gebiete des Lebens der Gesellschaft behandelt werden muß". Ferner heißt es da: „Eine nicht unwesentliche Rolle der Tätigkeit des Militärinstituts für Geschichte spielen wissenschaftliche Diskussionen, an denen sich auch oft Gäste aus Polen und aus dem Ausland beteiligen. Die wissenschaftlichen Arbeiter des Instituts verbinden ihre Arbeit mit pädagogischer Tätigkeit. Viele von ihnen halten Vorträge über Militärgeschichte an Kriegsakademien und anderen Hochschulen." Das Institut hat sich auch ferner zur Aufgabe gestellt, den „Patriotismus und Internationalismus" zu fördern. Gleichzeitig will es „religiöse Erscheinungen" im Bereich der Armee sowie „bourgeoise Tendenzen" bekämpfen helfen.

Radio Tirana ist in Polen gefragt

Kommunistische Partei Polens greift Gomulka an

Vergeblich suchte der polnische Sicherheitsdienst nach den Tätern, die unter den Warschauer Studenten eine Broschüre verteilt hatten. In dieser Broschüre wurde nicht nur der „Meinungsaustausch" Warschau-Bonn in Bausch und Bogen verdammt, sondern sie enthielt auch persönliche Angriffe gegen Parteichef Gomulka und seinen Ministerpräsidenten Cyrankiewicz. Als Herausgeber zeichnete die „Kommunistische Partei Polens", die maoistische Rivalin der offiziellen „Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei". Gleichzeitig die größte maoistische Partei im Ostblock. Es handelt sich hierbei um eine Gruppe exstalinistischer, meist pensionierter Funktionäre, deren Anhang zwar klein, aber immerhin sehr agil ist. In Warschau pfeifen es die Spatzen vom Dach, daß allein in der polnischen Metropole 700 Mann in der KPP organisiert sind, gelegentlich in Personalunion ebenso in der PVAP. Der Sicherheitsdienst observiert den ehemaligen Kattowitzer Wojewoden Ryszard Nieszpoerk und den Ex-Gewerkschaftsboß Wiktor Klosiewicz, der heute wieder als biederer Schlosser arbeitet. Dafür entwickelt Sicherheitsdienst-Oberst a. D. Maslankiewicz nebst Dr. Zygfryd Ber vom „Staatlichen Hygiene-Institut" eine rege Aktivität. Maslankiewicz wird nachgesagt, daß er seinerzeit Fluchthelfer für den heutigen KPP-Generalsekretär Mijal spielte, indem er dem unter Hausarrest stehenden Exminister und Gomulkarivalen persönlich zum Flughafen brachte, wo dieser mit einem gefälschten Paß der albanischen Botschaft nach Tirana floh. Maslankiewicz wurde gefeuert und auch der albanische Botschafter mußte die Koffer packen.

Bald tönten aus Tirana polnischsprachige Sendungen, die zum Sturz Gomulkas aufriefen und die Polen aufmunterten, sich die von den Sowjets annektierten Ostgebiete zurückzuholen. Parteigenossen in Polen fanden regelmäßig in den Briefkästen „Das Rote Banner", das Organ der KPP mit ähnlichem Inhalt vor. Bisher konnte weder Redaktion noch Druckerei geortet werden. Gelegentlich wurden einige KPP-Genossen auf frischer Tat ertappt, wenn sie u. a. zum Streik aufmunterten und zu Gefängnisstrafen verdonnert. Dennoch gibt es in Warschau Kneipen, wo sich die KPP-Leute in regelmäßigen Abständen ein Stelldichein geben.

Man weiß, daß der „Pax"-Führer der pseudokatholischen Organisation, Piasecki, schon vor Jahren die chinesischen Volkskommunen pries. Er und der für den Sicherheitssektor zuständige ZK-Sekretär General Moczar gehörten zum engsten Freundeskreis Mijals. Deswegen stellt man sich in polnischen Kreisen gelegentlich die Frage, ob denn der ansonsten wachsame Sicherheitsdienst hier nicht ein Auge zudrückt. Indessen hat die sowjetische Botschaft in Warschau auch noch herausbekommen, daß via chinesische Botschaft in Warschau Manuskripte mit pikantem Inhalt über Parteiinterna auf den Schreibtisch von Mijal in Radio Tirana landen. Seitdem hört man in Polen nicht nur Westsender, sondern auch Radio Tirana. Nach der Devise: die UdSSR ist nah — China aber weit!

JGG



„Es sind wunderschöne Blumen, Willy, aber stelle sie bitte hinter die Suppe!" NP-Zeichnung



Lovis Corinth

RMW — Vor einem guten Menschenalter, Ende Juni 1885, hat ein junger Künstler vor dem Spiegel gestanden, um sein eigenes Gesicht zu erforschen, das er später in allen Lebensphasen immer wieder mit Zeichenstift und Pinsel festhielt, forschend, grübelnd, auf der Suche nach der Wahrheit: „Selbstporträts habe ich bereits die schwere Menge hinter mir, von Biographien einige — das Merkwürdigste ist, alle fallen anders aus, trotzdem der innerste Charakter immer zutage kommt. Siehe Rembrandt ..." notierte er einmal auf einem Zettel.

Unsere Abbildung zeigt eine seiner frühesten Selbstdarstellungen — die letzte, erschütternde trägt die Jahreszahl seines Todes, 1925. Am frühen Abend des 17. Juli ist der große Maler in Zandvoort (Holland) zur letzten Ruhe gegangen.

Über die Zeit, in der die abgebildete Arbeit oben entstand, berichtet er in seiner Selbstbiographie:

„... zu der Zeit ... war ich ein verschüchterter junger Mensch, der nebst einem aufgestapelten Ehrgeiz, etwas lernen zu wollen, wohl in keiner Beziehung Mut und Entschlossenheit besaß, in abenteuerlicher Art etwas zu riskieren ... Ich kann meinem Geschick nicht dankbar genug sein, daß es mich vor den Gefahren des schnellen Verdienenwollens durch meinen komplizierten Charakter bewahrte ..."

Corinth wurde in Tapiau als Sohn eines Gerbermeisters geboren. Er erzählt:

„Als ich als fünfjähriger Knirps zum ersten Male in der Schule gewesen war, lief ich auf meine Eltern zu und fragte sie: „Wann ist denn mein Geburtstag? Der Lehrer will es wissen." Meine Mutter lachte und gab mir zur Antwort: „Segg, toon Koornaust!" Ich sah sie verdutzt an und war nicht klüger als vorher.

Erst viel später reimte ich es mir zusammen, daß die Bauern und einfache Leute wichtige Ereignisse relativ miteinander bekennzeichnen. So wurde denn mein Geburtstag stets mit einer Roggenernte verbunden oder umgekehrt. Heute mache ich mir aus jener Äußerung eine ganze Geschichte:

Am 21. Juli 1858 war alles gerüstet, am frühesten Morgen auf das Feld zu gehen. Da jedenfalls das schönste Sommerwetter war und alles Gute auf die Ernte, wie auf die Geburt zu weisen schien, so wurden, um die Arbeit schneller zu beendigen, alle Menschenkräfte verwandt, über die man verfügte. Deshalb war wohl meine Mutter in ihrer schweren Stunde beinahe allein, und Haus und Hof war still wie ausgestorben. Als alle wieder abends in das Haus zurückkehrten, war wohl der neue Weltbürger bereits da. Gesund und wohlgeboren mußte ich sein, denn verhältnismäßig früh, den 8. August, wurde ich in der kleinen Stadtkirche zu Tapiau getauft. Ich erhielt den Namen: Franz Heinrich Louis Corinth.

Mein Vater war Bürger von Tapiau und meine Mutter eine geborene Buttcher, verwitwete Opitz. Meine Paten waren außer den Geschwistern meines Vaters der Kaufmann William Bauer, welcher an der Deime eine Dampferstation nebst einem Kolonialwarenladen innehatte.

Ich schiebe den Vorhang beiseite, und wir sehen ein kleines ostpreußisches Städtchen. Kleine Leutchen gehen geschäftig ihrem Werkeltag nach; sie glauben, daß der liebe Gott das ganze Weltall expreß für sie allein gemacht hat.

Als Kind war ich für die Menschen, welche mit mir oder ich mit ihnen zu tun hatte — wie Kinder sein mögen — der Sonnenschein des Hauses gewesen. Die Arbeiter und Tagelöhner, welche von meinen Eltern gehalten wurden, gingen ihrem Tagwerk mit ernsten und düsteren Mienen nach. Sie erhellten sich aber, wenn sie mich auf dem Hof hantieren sahen, und wenn sie mir zuriefen: „Na Luke, wat deihst Du denn da?"

In seinem alten Schreibtisch, der noch aus dem Elternhaus stammte, verwahrte Corinth das Manuskript seiner Selbstbiographie. Auf dem Umschlag hatte er einige Anweisungen geschrieben, die mit dem Satz schlossen:

Wahrheit war mein Prinzip. Adjee!

Agnes Miegel

Der Jahrestag

Zum Gedenken an die Abstimmung

In Deiner wasserfunkelnden Wälder Wall —
Unter den sausenden Kiefern gehn Kinder Beeren lesen,
Äste knarren, es hämmert ein Specht, fern hallt der Äxte Schall,
Einsame Mutter Masuren, denkst Du dann
Wie es damals gewesen?

Mutter, Deine Kinder denken daran!

In der arbeitsgeißelnden Menge Jagen,
Zwischen der Hupen Geheul, dem Rollen, Geklirr und Geschrei,
Eine stille Stimme hörten wir klagen:
„Meine Kinder, helft mir und macht mich frei!"

In der Fabrik, beim sausenden Drehn der Maschinen
Gleichförmig wie stürzende Wasser, gleichförmig blitzend wie die,
Hörten wir, weitverflogene Arbeitsbienen,
Wie aus dem Mutterstock schaurig der Todbringer schrie.

Hinter dem vielspännigen Pflug in der flachen gesegneten Erde,
Über dem großen Teich, weit, ach so weit,
Rief es im hallenden Feldwind über den Mähnen der Pferde,
Fremdgewordener Klang, halbvergessene Zeit.

Und wir kamen Mutter, wir kamen zu Dir!
Leer stand der Schreibstuhl, der Hörer hing still, kalt wurde der Herd,
Sausende Spindeln standen, es ruhte der Pflug,
Alle von Deiner Not, nicht mehr von eigner beschwert,
Durch das verlorene Land trug uns der klirrende Zug,
Trug durch die freie See uns das schwankende Schiff zu Dir.

Und es riefen die Alten, die Kalten, die Kranken, die Matten:
„Bringt uns zu ihr!
Nutzlose wir, die keine Arbeit mehr hatten,
Heut nützen auch wir!"

Und es riefen die Schlappen, die Reichen, die Satten:
„Laßt uns mit dabei sein!
Hunger spüren wir, die kein Verlangen mehr hatten,
Gottes Hunger, den stillt nicht Gold, nicht Brot allein!"

Und es riefen mit hellen, schrillen Stimmen die Frauen:
„Wir kommen auch!
Mutter, Du kannst auf Deine Töchter bauen,
Hassen das Neue sonst, — doch gesegnet der neue Brauch!
Mutter, wir kommen mit Kindern und Körben belastet,
Schleppen an Schürze und Arm und das Ungeborene drängt,
Mutter, so viele Mäulchen und haben so lange gefastet,
Mutter, im Keller sieh nach, sieh nach was im Rauchfang hängt!"

Und es riefen die Toten, die Starken, die Jungen,
Sie, die fielen:
„Mutter, wir haben nachts die Schlafenden wachgesungen
Mutter, wir weckten die Zögernden, Vielzuvielen!"
Und Du Mutter strecktest die Arme aus,
Hast an Dein klopfendes, glückliches Herz uns genommen:
„Jedes Kindes Stimme gilt gleich in der Mutter Haus!
Ich war in Not. Und ihr seid alle gekommen!
Hart ist fremde Herrschaft. Bitter ist Dienstbarkeit.
Zweimal lag's über mir. Zweimal habt ihr's gewandt.
Blut hat mich teuer erkauft. Liebe hat mich befreit,
Oh, was ist wärmer und stärker als Kinderhand?"

An Deiner wasserfunkelnden Wälder Wall,
Unter den sausenden Kiefern gehn Kinder Beeren lesen,
Äste knarren, es hämmert der Specht, fern hallt der Äxte Schall —
Einsame Mutter Masuren, denkst Du dann
Wie es damals gewesen?
Mutter — Deine Kinder denken daran!

In unserer Zeit — zwischen den Grenzen hieß das Stichwort des ersten Hörspielwettbewerbs, den der Ostdeutsche Kulturrat und das Arbeits- und Sozialministerium des Landes Nordrhein-Westfalen im Jahre 1969 ausschrieben. Die Auswertung dieses Wettbewerbs führte inzwischen zur Herausgabe einer ersten ostdeutschen Hörspiel-Anthologie, in deren Geleitwort Ludwig Landsberg betont: „Begegnung findet im menschlichen, geistigen und kulturellen Raum täglich statt. Keine politischen Barrieren können sie verhindern ... Manchmal erst auf langen Umwegen und gewiß bis heute nicht vollkommen, erwachte bei allen europäischen Völkern das Interesse für ‚den anderen' wieder."

In bewußter Anknüpfung an dieses wieder wachgewordene Interesse und in konsequenter Weiterführung des Bemühens, „die kulturellen

Grenzverkehr

Zweiter Hörspielwettbewerb des Ostdeutschen Kulturrats

Begegnungen der Vergangenheit zwischen dem Kulturraum Ostdeutschlands und dem der Nachbarvölker in Mitteleuropa, Ost- und Südosteuropa wieder ins Bewußtsein zu heben und unter den Bedingungen unserer Zeit neu zu beleben", wird zur Teilnahme an einem zweiten Wettbewerb aufgerufen. Er steht diesmal unter dem Motto

Der kleine und große Grenzverkehr

Es gibt ihn — diesen Grenzverkehr — neben dem alltäglichen Hin und Her der Menschen, mit den Treffpunkten in Zügen und Wartesälen, auf Bahnhöfen und in Flughallen, heute nicht anders als vor fünfundzwanzig Jahren: wo bei „klein" und „groß" nicht auf Äußeres, sondern auf Inneres zielen. Es gibt diesen „Grenzverkehr" allen Mauern und Erschwernissen zum Trotz insbesondere in jenem Bereich, der die Begegnung von Menschen aus Ost und West charakterisiert.

Mit diesem Thema ist die Phantasie des Schriftstellers herausgefordert, jenes „Zwischenreich" präsent werden zu lassen, das sich für jeden, der darüber nachzudenken beginnt, sofort einstellt. Auf dichterische Erlebnisschilderung, nicht auf Reportage oder Memoiren zielt unser Thema ab. Oder, anders ausgedrückt, auf Reportage und Memoiren nur dann, wenn sie dichterisch sind.

Teilnahmeberechtigt sind Autoren des In- und Auslandes. Der Umfang der Manuskripte, die bis zum 1. November dieses Jahres an die Anschrift des Ostdeutschen Kulturrats (53 Bonn, Adenauerallee 74) erbeten werden, soll nach Möglichkeit 10 bis 12 Schreibmaschinenseiten (300 bis 360 Zeilen) nicht überschreiten. (Verfassernamen und Anschrift bitte in geschlossenem Umschlag mit Kennwort, das allein auf dem Manuskript genannt werden soll, beifügen!)

Vergeben werden: ein Hauptpreis in Höhe von 5000 DM, ein zweiter Preis in Höhe von 3000 DM (der gegebenenfalls auch geteilt werden kann) und drei weitere Preise in Höhe von je 1000 DM.

Die Auswahl der Arbeiten erfolgt durch eine Jury unter Ausschluß des Rechtsweges.

Die Preisträger werden im Dezember 1970 durch Rundfunk und Presse bekanntgegeben. Die Preisverteilung wird im Rahmen einer Festveranstaltung mit Autorenlesung in Bonn vorgenommen.



Einsame Mutter Masuren: Das Land der tausend Seen ist den Menschen unvergessen, die dort aufgewachsen sind. Der Maler Robert Hoffmann-Salpia besuchte vor wenigen Jahren seine engere Heimat, die immer wieder Motive für sein künstlerisches Schaffen hergab. Hier im Ausschnitt eine Wiedergabe seines Gemäldes „Masurischer See".

Frohe Ferientage – auch für die Hausfrau

RMW — Bahnsteige und Züge quellen über. Auf den Autobahnen und den Straßen, die zur Küste führen, schieben sich die Wagen Stoßstange an Stoßstange zentimeterweise vorwärts — die große Urlaubswelle rollt. Wieder einmal, so meinen die Experten, soll in diesem Sommer der Rekord gebrochen werden. Ob das Ausmaß der Erholung diesem Aufwand entspricht, das mag dahingestellt bleiben.

Von denen, die trotz allem zu Hause bleiben, wird im allgemeinen nicht gesprochen. Das sind die Familien auf dem Lande, von denen nur wenige sich einen Urlaub leisten können, ältere Menschen, die nicht mehr wegfahren mögen, ferner die Glücklichen, die ein eigenes Grundstück besitzen und sich beim Faulenzen und Arbeiten in ihrem Garten am besten erholen, und schließlich die vielen, vielen Familien und Alleinstehenden, bei denen Einkommen oder Rente nicht dazu reichen, monatlich einen bestimmten Betrag für die Reise zurückzulegen.

Mancher von ihnen mag den vorüberfahrenden Zügen und vollgepackten Wagen sehnsüchtig nachsehen. Die meisten der Daheimgebliebenen versuchen, sich die Ferien trotz allem so schön zu machen wie irgend möglich. Ausschlafen, spazieren gehen, mal auf einer Bank im Park sitzen, ohne nach der Uhr zu sehen — schon das kann erholsam sein nach vielen Tagen des Eingesperrtseins in den Berufsalltag. Und wenn wir uns nun vornehmen, den Ort, an dem wir wohnen, in diesen unbeschwerten Tagen einmal richtig zu entdecken, dann kommen wir ganz von selbst in eine richtige Ferienstimmung hinein.

Mit Muße ein Buch lesen, eine Handarbeit vornehmen, zu der man nie richtig gekommen ist, ein langes Gespräch mit Freunden führen, ohne nach der Uhr zu sehen — in dem Bewußtsein, daß es ein späteres Aufwachen ohne Weckergerassel geben wird — das alles kann uns helfen, uns zu entspannen und neue Kräfte zu sammeln.

Aber es gibt auch eine Kehrseite dieser Urlaubsfreuden in den eigenen vier Wänden. Die Familie freut sich, endlich mal ausschlafen und in Ruhe frühstücken zu können. Daß die Hausfrau und Mutter lange vor den Ihren aufsteht, um Milch und Butter zu holen, daß sie dabei auch gleich Kartoffeln, Gemüse, Eier und Fleisch für das Mittagessen einholt, daß sie anschließend den Tisch für ihre Lieben deckt und den Kaffee unter die Haube setzt — das nehmen die anderen meist als selbstverständlich hin. Das Frühstück beginnt spät und zieht sich unter munteren Gesprächen in die Länge.

Und während sich die anderen zum Faulenzen oder zum Spaziergang rüsten („Ja geht nur, viel Vergnügen!") macht sich Mutter über den Abwasch her, räumt auf, geht noch rasch einmal mit Staubsauger und Putztuch durch die Wohnung, sieht auf die Uhr — Himmel, es wird ja Zeit, an das Mittagessen zu denken — und macht weiter im gleichen Trott wie an jedem Tag des Jahres, damit die Ferien auch richtig erholsam werden, wenn die Familie schon nicht wegfahren kann.

In den Ferienhäusern — „Komplett eingerichtet, mit Kochgelegenheit!" — oder auf den Campingplätzen sieht es oft nicht viel anders aus. Dabei sind auch nüchterne Männer nicht um phantasievolle Ausreden verlegen, wenn es darum geht, der Eheliebsten den Schwarzen Peter zuzuspielen.

Ganz sicher sind die meisten Frauen nicht ganz unschuldig an diesem Zustand. Wenn kleine Kinder der Mutter helfen möchten und zur Antwort bekommen: „Lass' man, das kannst du noch nicht . . ." oder „Geh' lieber spielen . . .", wenn jede kleine ungeschickte Hilfeleistung zurückgewiesen wird, dann kommen sie bald selbst zu der Überzeugung: Mutter kann es ja doch niemand recht machen! Wenn sie dann noch sehen, wie der Vater sich bedienen läßt, dann behandeln sie die Mutter ebenfalls als das Arbeitstier der Familie, das sich kaum eine Pause gönnt. Wie sollte es da im Urlaub anders sein! Außerdem kommt dieser Übereifer dem Wunsch der anderen nach einem bequemen Leben entgegen — einem Wunsch, der nur zu verständlich ist in einer Zeit, da die meisten Menschen keinen richtigen Feierabend mehr kennen.

Und die Moral von der Geschicht'?

In vielen jungen Familien, in denen die — wenigstens zeitweise — Berufstätigkeit der Frau zur Selbstverständlichkeit geworden ist, hat sich heute schon eine Partnerschaft zwischen den Eheleuten herausgebildet, bei der jeder ganz selbstverständlich einen Teil der Pflichten auf sich nimmt. Es gibt Männer, die gern und gut kochen und stolz darauf sind, einmal ein Gericht nach Art des Hausherrn auf den Tisch zu bringen. Außerdem haben sie Freude an technischen Geräten und steuern den Staubsauger über den Teppich, als säßen sie am Steuer eines großen Wagens — Staubbeseitigung mit männlichem Sachverstand, mit dem Sinn für das Wesentliche, der der Frau so oft abgeht!

Klar, daß diese Leistung dann auch genügend gewürdigt wird, damit er das nächste Mal mit der gleichen Freude drangeht. Ist er ein leidenschaftlicher Frühaufsteher, dann machen Sie ihm doch einmal klar, daß er Ihnen eine ganz große Freude damit machen würde, Ihnen einmal — nur einmal! — das Frühstück ans Bett zu bringen . . .

Es gibt Menschen, denen es schwer fällt, ein Geschenk anzunehmen. Es gibt Frauen, die lieber bis zum Umfallen arbeiten, ehe sie sich helfen lassen. Dabei tragen sie ein Gesicht mit sich herum, das wie ein ständiger Vorwurf auf ihre Umgebung wirkt: Seht nur, wie tüchtig ich bin! Ich arbeite, damit ihr faulenzen könnt! Natürlich, auf mich nimmt ja keiner Rücksicht! Aber: nicht die allzu tüchtigen Frauen werden geliebt, sondern die fröhlichen, die auch mal fünfe grade sein lassen können, die bereit sind, alles mitzumachen, wenn es ihnen auch nicht immer in den Kram paßt, die Frauen, die herzlich bitten können: „Helft mir doch, damit wir etwas mehr Zeit für einander haben!"



Kähne mit Zwiebeln, Kohl und den prachtvollen Kartoffeln aus dem Moosbruch: Zum Wochenmarkt in Labiau kamen die Landsleute aus nah und fern, um ihre Erzeugnisse zu verkaufen. Die Hausfrauen wußten die Qualität und Preiswürdigkeit ihrer Produkte zu schätzen.
Foto Lenz

Eine köstliche Erfrischung:

Kaltschale wie zu Hause

Nach einem langen, anstrengenden Arbeitstag winkte mir ein Abend bei Freunden. Sie haben ein kleines Haus am Stadtrand mit einer Terrasse und einem alten, verträumten Garten. Die Hast des Tages fiel von mir ab, als wir um den runden Tisch saßen, vor uns die sanft geschwungene Rasenfläche mit den großen Bäumen. Die Hitze, die mich in den Häuserschluchten so bedrückt hatte, war hier draußen kaum mehr zu spüren.

„Es gibt etwas Heimatliches heute zum Abendbrot", sagte die Gästgeberin, deren gemütliche Sprache noch heute dem Kundigen verrät, in welcher Gegend Ostpreußens sie aufgewachsen ist. Damit entschwand sie und kam nach einer Weile mit einem Teewagen zurück, auf dem eine große Terrine prangte, umgeben von Suppentellern, Bestecken und einer kleineren Schale, in der ein lockerer Grießpudding zu erkennen war, so wie wir ihn zu Hause gekocht haben: locker mit Eischnee aufgeschlagen, mit Eigelb getönt, mit Zitronenschale gewürzt. Und als der Deckel der Terrine gehoben wurde, war die Illusion eines Sommerabends zu Hause vollkommen: die Kirschkaltschale, rubinrot leuchtend, verbreitete einen köstlichen Duft.

Es war einer der seltenen Abende, wo alles zusammenklingt — harmonisch und unbeschwert von der Unruhe unserer Zeit.

Und nichts hätte besser munden können als die kühle Frische dieses sommerlichen Essens, das uns alle an sonnenselige Ferientage in unserer Heimat erinnerte. Ein paar Häppchen mit Käse rundeten das festliche Mahl ab und leiteten über zu dem Ausklang des Abends, einem Gespräch, wie es nur unter Freunden möglich ist, bei einem Glas funkelnden, leichten Rotweins — dem gleichen übrigens, wie mir die Hausfrau verriet, der auch der Kaltschale die letzte Würze gegeben hatte.

Die älteren Hausfrauen unter unseren Leserinnen werden sicher wissen, was gemeint ist. Den Jüngeren wollen wir heute einige Hinweise geben — wollten wir alle Rezepte für Kaltschalen anführen, die uns bekannt sind, dann brauchen wir eine ganze Zeitungsseite.

Als Kaltschalen bezeichnen wir Suppen aus Obst, aus Milch, Buttermilch, Bier und Wein, die, wie schon ihr Name sagt, gut gekühlt gereicht werden. Ich erinnere mich noch an den riesigen Eisschrank zu Hause, in dessen Bauch die kühlen Stangen geschoben wurden — Eis, das im Winter auf unseren Flüssen und Seen ‚geerntet' und in tiefen Mieten unter der Erde aufbewahrt worden war.

Nun, heute haben wir es etwas einfacher mit dem Kühlen, sofern wir einen Kühlschrank besitzen. Die Kaltschalen haben ja den Vorteil, daß wir sie fix und fertig zubereiten können; je länger die Pause bis zum Eintreffen der Tischgäste, um so besser. Ideal für die berufstätige Hausfrau!

Obstkaltschalen können wir zubereiten aus Äpfeln, Pflaumen, Mirabellen, Reineclauden, aus Kirschen, Erdbeeren und Himbeeren, aus Blaubeeren und Hagebutten. Ich könnte mir sogar vorstellen: aus Preiselbeeren, obwohl ich eine solche Suppe noch nie gegessen habe. Wasser und Wein, gemischt oder pur, brauchen wir zum Kochen, dazu je nach Obstsorte Zukker, Zitronensaft oder -schale, Zimtstange oder Vanille. Zum Andicken Kartoffelmehl oder Maispuder, Sago oder Eigelb, als Zugabe Reis, Schwarzbrotwürfel, knusprig geröstetes Weißbrot, Haferflocken, mit Zucker gebräunt, Klößchen aus Eischnee, Makronen oder Zwieback.

Für viele Obstkaltschalen eignet sich vorzüglich der preiswerte Apfelwein, der in der Umgebung von Frankfurt ungemein beliebt ist und sich nach und nach auch in anderen Gegenden eingeführt hat.

Grundrezept: Obst, Gewürze und Flüssigkeit (Wasser, Wein oder beides gemischt) aufkochen, die Gewürze hinzufügen, binden, kaltstellen. Kürzeste Kochzeit bei Obst, damit Vitamine und Geschmacksstoffe erhalten bleiben!

Die Bier-Kaltschale wird als einzige nicht gekocht, sondern kalt aus Weißbier oder Malzbier, Zucker, Zimt und dünngeschnittenen Zitronenscheiben zubereitet; Sultaninen und kleine Schwarzbrotwürfel quellen während des Kaltstellens in der Suppe auf.

Bei den Hagebutten (eine köstliche Kaltschale!) entfernen wir Blüte und Stiel (nicht die Kerne, sie geben ein feines Aroma!), kochen sie in wenig Wasser weich, geben alles durch ein feines Sieb, setzen den Saft noch einmal auf, süßen ihn und binden ihn mit Kartoffelmehl. Wir gießen mit einer Flasche Apfelwein auf, stellen die Suppe kalt und geben beim Anrichten für jeden Gast einen Löffel Schlagsahne hinein.

Für die Milchkaltschale brauchen wir einhalb Liter Milch, Zucker, zwei Eigelb, vier Eiweiß, etwas Vanille. Die Milch lassen wir aufkochen, geben von dem steifgeschlagenen Eiweiß kleine Klößchen hinein, die heftig hochgehen. Wir drehen sie mit dem Schaumlöffel einmal um und legen sie dann in die Terrine. Die Suppe mit den Eigelb abziehen, mit Zucker und Vanille abschmecken, über die Schneeklöße gießen und kaltstellen.

Margarete Haslinger

Wer erkennt sich noch wieder – Sommerliche Fotos aus der Heimat







Heute müßten sie Großmütter sein. Vielleicht sind einige von ihnen auch nicht mehr am Leben — jene fünf Mädchen, die im Juli 1920, während der Volksabstimmung in Masuren, sich dem Fotografen stellten. Sie stammen alle aus Stosznen im Kreis Treuburg. In ihrer kleidsamen Tracht, mit den handgestickten Schürzen und den breiten Haubenbändern, den karierten Röcken und den dunklen Westen werden sie Aufsehen erregt haben, wenn sie durch die Dorfstraße zur Kirche gingen. Wer von unseren Leserinnen erkennt sich noch wieder auf diesem Foto und kann aus jenen Tagen berichten, da Tausende von Ostpreußen aus dem „Reich" in die Heimat zurückkehrten, um ihre Stimme abzugeben für Deutschland, dem sie zugehörten von Abstammung und Neigung her? Fünfzig Jahre sind seither vergangen, und in diesen fünf Jahrzehnten ist die Erinnerung lebendig geblieben an jene Tage, da Treue zur angestammten Heimat die Menschen dazu trieb, in einer beispiellosen Pilgerfahrt vor aller Welt zu zeigen, daß nichts und niemand sie von ihrer Heimat im Osten trennen konnte.

Fotos Hedwig Bienkowski

Die kleinen Fotos links und oben erzählen von unbeschwerten Kindertagen in Masuren: Drei kleine Mädchen und ein großer Bernhardiner in dem kurzen, heißen, schönen Sommer zu Hause.

Foto Erna Didszun

Dina und die Pferde

Eine Erzählung aus der Heimat von Ernst von Kuenheim

5. Fortsetzung

Gerade hatte ich mir die Krawatte gebunden, da klopfte es an die Tür. Auf mein „Herein" steckte Dina den Kopf ins Zimmer.

„Darf ich?" fragte sie.

„Zu jeder Tages- und Nachtzeit, mein Herzchen", flötete ich mit frivolem Grinsen zurück.

„Schäm Dich, Du Ekel," lachte sie und schob sich ins Zimmer. In ihrer linken, hocherhobenen Hand baumelten einige Kleiderbügel, von denen allerhand buntes, lustiges Zeugs herunterhing. Etwas Weißes, Seidenes mit vielen Rüschen, Plissees und Volants stach mir ins Auge.

„Nanu — hast Du geerbt?" fragte ich so harmlos wie ich konnte.

„Fast sieht es so aus," und ihre Augen strahlten wie Christsterne. „Stell Dir vor, in Königsberg nahm Deine Mutter mich unter die Lupe, vielmehr unter die Blicke ihrer Lorgnette, ließ mich im Hotelzimmer auf- und abgehen und meinte, ich hätte die gleiche Figur wie Deine jüngste Schwester, das passe ausgezeichnet, sie wolle noch etwas Garderobe für sie besorgen, die könne ich dann beim Einkauf anprobieren. So zogen wir in ein sehr schickes Geschäft und ich mußte anprobieren und Mannequin spielen. Was lachst Du denn so blöde?"

Mir liefen schon die Tränen runter. Ucke, unser Elefantenbaby, das nicht aufhörte zu wachsen und bald an jeden Kronleuchter stieß. Etwas Komischeres hätte meiner Mutter nicht einfallen können.

„Warte ab, sie kommt morgen an, dann wirst Du wissen, warum ich lache. Erzähl weiter."

„Na ja, Du kannst Dir denken, wie mir zumute war. Ein Ballkleid, ein Abendkleid und ein tolles Jagdkostüm mußte ich anprobieren. Dabei dachte ich an meine alten Lumpen, die wie Schandflecke im Hotelschrank hingen. Und dann fragte Deine Mutter auch noch mich um Rat, was mir am besten gefiele. Ich war den Tränen nahe. Nach dem Einkaufen gingen wir noch in ein Kino. Es war etwas Lustiges, aber auch etwas mit hübschen Kleidern und eleganten Menschen. Ich konnte nicht anders, ich mußte mir die Tränen abwischen und die Nase schneuzen.

Deine Mutter merkte es und ich schämte mich entsetzlich. Im Hotel mußte ich auf ihr Zimmer kommen, da lagen all die Kartons mit den Herrlichkeiten und dann lächelte sie mich an und sagte zu mir — als ob es das Selbstverständlichste von der Welt wäre — das alles wäre mein Christkind. Ich konnte es einfach nicht glauben, dachte sie mißverstanden zu haben. Ja — und Ihre Tochter, stammelte ich. — Ja jetzt fällt es mir wieder ein — sie lachte plötzlich laut los . . . "

„Auch so blöd wie ich?" fiel ich ihr ins Geplapper.

„Sei nicht gemein, hör lieber zu. Ja und allmählich wurde mir klar, daß es ernst gemeint war und dann flog ich ihr an den Hals und benahm mich, fürchte ich, recht albern. Über ihre gelungene Überraschung freute sich deine Mutter fast so sehr wie ich über die Kleider — und nun schau dir die Sachen an."



Hinaus in die Ferne . . .

Zeichnung: Kurt Schmischke (geb. 6. Juli 1923 in Osterode)

Das hatte das liebe Muttchen wirklich prächtig gemacht. Sich die Kleider anhaltend, tanzte Dina durchs Zimmer. So hatte ich sie noch nie erlebt — ein seliges, überglückliches Mädchen. Was mußte sie unter dem Mangel, sich nicht schmücken zu können, gelitten haben. Mir war noch nicht bewußt geworden, was Kleider für eine Frau bedeuten. Die Tür ging auf und meine Mutter kam herein. Sie hielt es nie für nötig, bei ihren Kindern anzuklopfen. Es war ihr auch vollkommen wurst, eines im tiefsten Negligé anzutreffen. Wenn wir hinter eine offene Schranktür oder sonst wohin zu retirieren suchten, sagte sie nur: „Seid nicht albern."

Schmunzelnd betrachtete sie die Szene und als Dina taktvoll mit ihren Schätzen das Feld räumte, setzte sie sich in einen Sessel und ihr nachschauend, sagte sie:

„Ein liebes Kind, deine kleine Dina, Ihre Freude hättest du sehen sollen. Vollkommen ungeziert und kindlich. Sie zu beschenken, heißt für den Schenkenden, selbst beschenkt zu werden. Vater kannte übrigens ihren Paps, er soll ein prächtiger Mann gewesen sein und Dina sei ihm wie aus dem Gesicht geschnitten. Ja, was ich sagen wollte" (jetzt kam so sicher wie das Amen in der Kirche eine Ermahnung, sie fingen immer mit diesen Worten an), „bitte mache dir klar, daß dieses Mädchen kein Spielzeug ist. Einmal bist du zu jung — und für sie überhaupt "

„Aber Muttchen —" ich wollte eine Entgegnung zum besten geben, wurde aber sofort unterbrochen. „Red nicht — du bist genau so ein Filou wie dein Vater in seinen jungen Jahren," dabei betrachtete sie mich durch ihre Lorgnette.

„Was heißt war, Muttchen, ist er es nicht noch?" griente ich und versuchte einen Kuß auf ihr Haar anzubringen. Geschickt wich sie aus und knallte mir ihre Doppelfenster gegen die Backe.

„Wirst Du wohl von meiner Frisur fortbleiben," schimpfte sie. Ich hielt ihr die Hand fest und küßte sie nun gerade, und zwar hinter die Ohren, da war sie kitzlig wie ein Backfisch.

„Junge, laß deine Kußwut an anderen aus, aber verschone mich." Sie schimpfte immer, wenn man zärtlich zu ihr war, wäre jedoch unglücklich gewesen, wenn wir es nicht doch von Zeit zu Zeit gewesen wären. Vater, der alte Schwerenöter, hatte sein Leben lang den Damen den Hof gemacht und Mutter hatte es mit Fassung getragen. Auf ihre letzte Bemerkung zurückkommend, sagte ich: „Dieses, ma chére maman, hast du mir soeben untersagt!"

„Eine Frechheit runterzuschlucken, fällt dir auch schwerer als zehn Kirschkerne im Mund zu behalten," stöhnte die Schwergeprüfte. Und dann mußte ich erzählen, wie es mir in den letzten Monaten ergangen war. Dieses Vorinterview gehörte zur Tradition und wurde von uns sehr geliebt.

Tradition wurde überhaupt groß geschrieben bei uns. Besonders um Weihnachten herum. Am vierundzwanzigsten versammelten sich die Kinder im Saal, um die Teller mit Gebäck und Süßigkeiten für die Familie und das Personal zu füllen. Jedes Jahr gab es dabei Krach — er gehörte auch zu besagter Tradition. Genauso wie der nicht angelieferte Weihnachtsbaum: Ist der Baum in einer Stunde nicht angeliefert, gibt es diesmal keinen, drohte Mutter. Erst dann fuhr Vater in den Wald und holte eine Edeltanne. Vier Meter fünfzig maß der Saal bis zur Decke — und fünf Meter der Baum — auch das war Tradition. Ein wildes Sägen begann und dann wurde die ganze Tanne mit Glanzgips bepflastert. Die Tanne sah nach dieser Behandlung wie ein tief verschneiter Baum aus. Eiszapfen, ganz wenig Lametta, dafür fünfzig Kerzen (Tradition) kamen heran und dann warf Mutter uns raus, um aufzubauen.

Vater saß währenddessen in seinem Arbeitszimmer und legte Patiencen. Um Punkt vier Uhr wurde der Teewagen hereingerollt und Vater nahm mit seinen Kindern das Vesperbrot.

„Überfüttert euch nicht, Kinder," pflegte er zu sagen, „Menschen, die nicht zur rechten Zeit aufhören können, sind mir ekelhaft." Er konnte es glänzend.

„Wo ist denn die Baltische?" wollte er wissen.

„Sie hilft der Mutter beim Aufbau."

„Womit sie euch demonstriert, daß es doch möglich ist, eurer Mutter zu helfen. Ich bin schon mit selten faulen Kindern gesegnet."

Dann wurde er nachdenklich, später reichlich nervös. Wir wußten schon, was nun kam und grinsten.

„Kinder, es ist entsetzlich — aber ich habe keine Ahnung, wo ich die Geschenke für Mutter versteckt habe."

Fortsetzung folgt

Suchanzeigen

Wo finde ich noch rüstige Rentnerin

gleich mir, aus dem Osten, die mit mir mein Häuschen in Buchholz in der Nordheide, Freudenthalstraße 1 bewohnen, die Führung d. kl. Haushaltes (2 Pers.), u. etwas pers. Hilfe für mich übernehmen mö., gegen freie Station und Kassen und DM 250,— monatl. Zuschr. erbeten an Frau **Käthe Fixson, 2 Noderstedt 1, Kreis Segeberg, Uhlenkamp 3**

Erben gesucht: Am 24. Dezember 1969 ist in Flensburg, seinem letzt. Wohnsitz, der ledige Malermeist. Karl Kretschmann verstorben. Der Verstorbene war geboren am 20. September 1899 in Bischofstein, Ostpreußen. Seine Eltern u. seine einzige Schwester Hedwig sind vor ihm verstorben. Gesucht werden Erben des Kretschmann, und zwar dessen Verwandte der väterlichen und mütterlichen Großelternseite. Personen, die mit dem Erblasser über die Großeltern verwandt sind, wollen sich an den Nachlaßpfleg., Herrn Karl Hardt, 239 Flensburg, Südergraben 71, wenden.

Wer weiß den Verbleib meines Sohnes Walter Krause aus Königsberg, geb. 23. 2. 1908, der seit April 1945 als Soldat Nähe Fischhausen vermißt ist, und Schwiegertochter Liesbeth, geb. Kauschus, geb. 14. 2. 1911 u. deren Sohn Gerd, geb. 29. 12. 1943, die 1944—45 in Neubrockwitz üb. Coswig, Bez. Dresden, wohnten. Nachr. erb. Auguste Krause, geb. Lau, aus Königsberg Pr., Sedanstraße 1, jetzt 3551 Moischt, Jägerstraße 5.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal meiner Tochter Christel Kirschner, geb. 16. 8. 1921? Zuletzt war sie als Hausangestellte bei Frau Gerda Dimede in Königsberg, Luisenallee 46, tätig. Sie soll beim Einmarsch sowj. Truppen i. April 1945 in Gefangenschaft geraten sein. Um Auskunft bittet Maria Kirschner, geb. Podschun, Königsberg, jetzt 41 Duisburg, Heerstraße 290

Verschiedenes

Betr.: „Willkommen, o seliger Abend . . ." Über 200 Zuschriften habe ich bisher bekommen und jeden Tag werden es mehr. Da ist es hoffentlich verständlich, wenn ich erst einmal auf diesem Wege meinen allerherzlichsten Dank sage. **Frau Schappien, 2 Hamburg-Bramfeld**

Wegen Auflösung 2 Handstrickmaschinen 12er teil. 100 breit, 1 elektr. Spülmaschine, 6 Spindel, 1 elektr. Kettelmaschine, 1 elektr. Industrie-Nähmaschine (Pfaff), Arbeitstische u. sonstige sehr billig abzugeben. **Max Kerat, 2 Hamburg 13, Mittelweg 108, Tel. 41 88 73**

Immobilien

Tangstedt bei Hamburg, 1—2-Fam.-Hs., Bj. 52, 2 Kü., 2 V'bäder, 100 qm Whnfl., mod. Ölzhzg., **1200 qm,** voll unterkellert, sofort beziehbar, gegen Hypothek, 600,— Leibrente u. 20 000,— bar zuzügl. Kosten. verk. Hausmakler Broschk., 2 HH 73, Nordlandweg 11, Tel. 04 11 / 6 78 14 66.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

11. Juli 1920:

Eine erschütternde Mahnung an die Welt

3000 Ost- und Westpreußen gedachten der Volksabstimmung



Mehr als 3000 Menschen hatten sich an diesem 11. Juli in der Ruhrlandhalle zu Bochum versammelt, um des deutschen Sieges bei der Volksabstimmung am 11. Juli 1920 in Ost- und Westpreußen zu gedenken. Viele von ihnen waren schon lange vor Beginn in die Halle geströmt und lauschten den Märschen der Bundespostkapelle Bochum unter Franz Griwatz und den Weisen der Landessing- und Spielschar Nordrhein-Westfalen unter Bärbel Schoch. Vor der Bühne grüßten ein Modell des Allensteiner Abstimmungsdenkmals, angefertigt von jungen Menschen für den Ost- und Mitteldeutschen Schülerwettbewerb des Landes Nordrhein-Westfalen, und die „Neidenburger Glocke", Geschenk einer Bochumer Vereinigung an den Patenkreis Neidenburg. Um sie waren die Wappenfahnen der Abstimmungskreise von 1920 gruppiert, Ostpreußenfahnen aus München, Frankfurt und Hamburg und die blaugelben Banner befreundeter oberschlesischer Heimatvereinigungen, die ebenfalls erschienen waren.

Nach feierlichen Schlägen der Neidenburger Glocke begrüßte Harry Poley, Landesgruppenvorsitzender der Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen, die Erschienenen, besonders herzlich die Bundestagsabgrordnete Frau Maria Jakobi, Königsberg, den Präsidenten des Bundesrechnungshofes, Dr. Volkmar Hopf, Allenstein, Vertreter der Bundes- und Landesministerien und die zahlreich erschienene Jugend.

„Als 470 000 Deutsche vor fünfzig Jahren ein Bekenntnis zum geschlagenen, den Siegern ausgelieferten Volk ablegten, stattete Reichspräsident Ebert in Königsberg den Dank des Staates ab," sagte Poley. „Zu der heutigen Stunde haben weder ein Staatsoberhaupt noch eine Regierung aufgerufen."

Stehend sangen die Versammelten das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder", ehe der stellvertretende Sprecher und Bundesgeschäftsführer der Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch, das Wort ergriff. In bewegenden Worten erinnerte er an das Geschehen der Abstimmungszeit: „Dort, wo ein Coppernicus, ein Hermann Löns oder Kurt Schumacher geboren wurde, sollte nicht mehr Deutschland sein. Dieses Land, stets Brücke zwischen Pommern und dem östlichsten Teil Preußens, aber auch Brücke zum polnischen Nachbarn, wurde Trennraum, nicht verbindender Korridor. Ostpreußen verlor das Soldauer Gebiet und das Memelland mit seiner deutschen Bevölkerung.

Er rief die Treue der im Reich lebenden Ost- und Westpreußen in Erinnerung und die mahnenden Worte des Reichspräsidenten Friedrich Ebert von 1920, dieses Jahr müsse entscheiden, ob die Deutschen sich trotz allem als Nation, Staat und Wirtschaft zu behaupten hoffen könne oder durch inneren Hader, dem sich äußerer Haß hinzugeselle, in einem endgültigen Zusammenbruch auch die Hoffnungen ihrer Kinder begraben müssen. Er schilderte die Hilfsbereitschaft der Menschen im Reich und die Tätigkeit der Heimatbünde in Ost- und Westpreußen, des Freiherrn von Gayl, des Grafen Baudissin, Max Worgitzkis und vieler anderer. Scharf wandte er sich gegen einen Artikel der polnischen "Trybuna Ludu" vom 25. Juni, in dem es hieß, unter den Abstimmungswilligen aus dem Reich hätten sich mehrere zehntausend Abenteurer und Kriminelle befunden.

Schuch schloß mit einem Wort des ersten Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser: „Der 11. Juli 1920 ist gerade heute eine erschütternde Mahnung an die Welt . . . Wäre Recht Recht geblieben, wäre mit dieser Abstimmung die deutsche Heimat für immer gesichert gewesen."

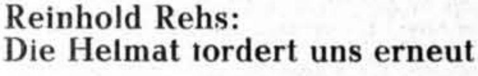
Der Verlesung von Dokumenten aus dem Jahre 1920 und verbindenden Worten von Friedrich-Karl Milthaler, dem Bundesgeschäftsführer der Ostpreußen, der auch die Gedenkstunde leitete, folgte das Wort der Jugend, in dem es heißt:

„Wir bekennen uns zu diesem Land, zur Einheit Deutschlands mit seinen Ost- und Westpreußen unter Achtung unserer Rechte und der Rechte unserer Nachbarn, aufgebaut auf der Basis echter Partnerschaft. Wir reichen allen Nachbarn und namentlich ihrer Jugend die Hand zur Versöhnung. Mit ihr verbindet uns die Hoffnung auf eine größere Gemeinschaft, die ein menschliches Miteinander möglich macht."

Die sich anschließende Rede unseres amtierenden Sprechers Joachim Freiherr von Braun finden unsere Leser auf Seite 3 dieser Folge.

Stehend sangen die Versammelten alle drei Strophen des Deutschlandliedes.

Fortsetzung Seite 10



Reinhold Rehs: Die Heimat fordert uns erneut

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, sandte den Teilnehmern der Gedenkstunde in Bochum folgenden Gruß:

„An jene in Erinnerung an den einmaligen, friedlichen Abstimmungssieg vor 50 Jahren in Bochum versammelten Ost- und Westpreußen, an alle anderen hieran innerlich teilnehmenden Landsleute und patriotischen Mitbürger entbiete ich herzliche Grüße.

Wie seinerzeit die Heimat rief und alle, alle kamen, so fordert sie uns heute abermals mehr als zuvor zu Urteilsfähigkeit, Treue und Standhaftigkeit, Frieden und Demokratie auf. Freiheit und Gerechtigkeit können nur gedeihen, wo Bürger in freier Selbstbestimmung dafür eintreten.

Möge die Volksabstimmung vor 50 Jahren die Staatsmänner in aller Welt an die Erfahrungen und die Folgerungen daraus mahnen. Möge die Erinnerung daran uns selbst Kraft und Klarheit dazu geben."

Aus der Vielzahl von Grußtelegrammen seien folgende Auszüge wiedergegeben:

„Sie dürfen sicher sein, daß ich mich wie stets in meiner politischen Arbeit für das Selbstbestimmungsrecht unseres Volkes entschieden einsetzen werde. Franz Josef Strauß MdB"

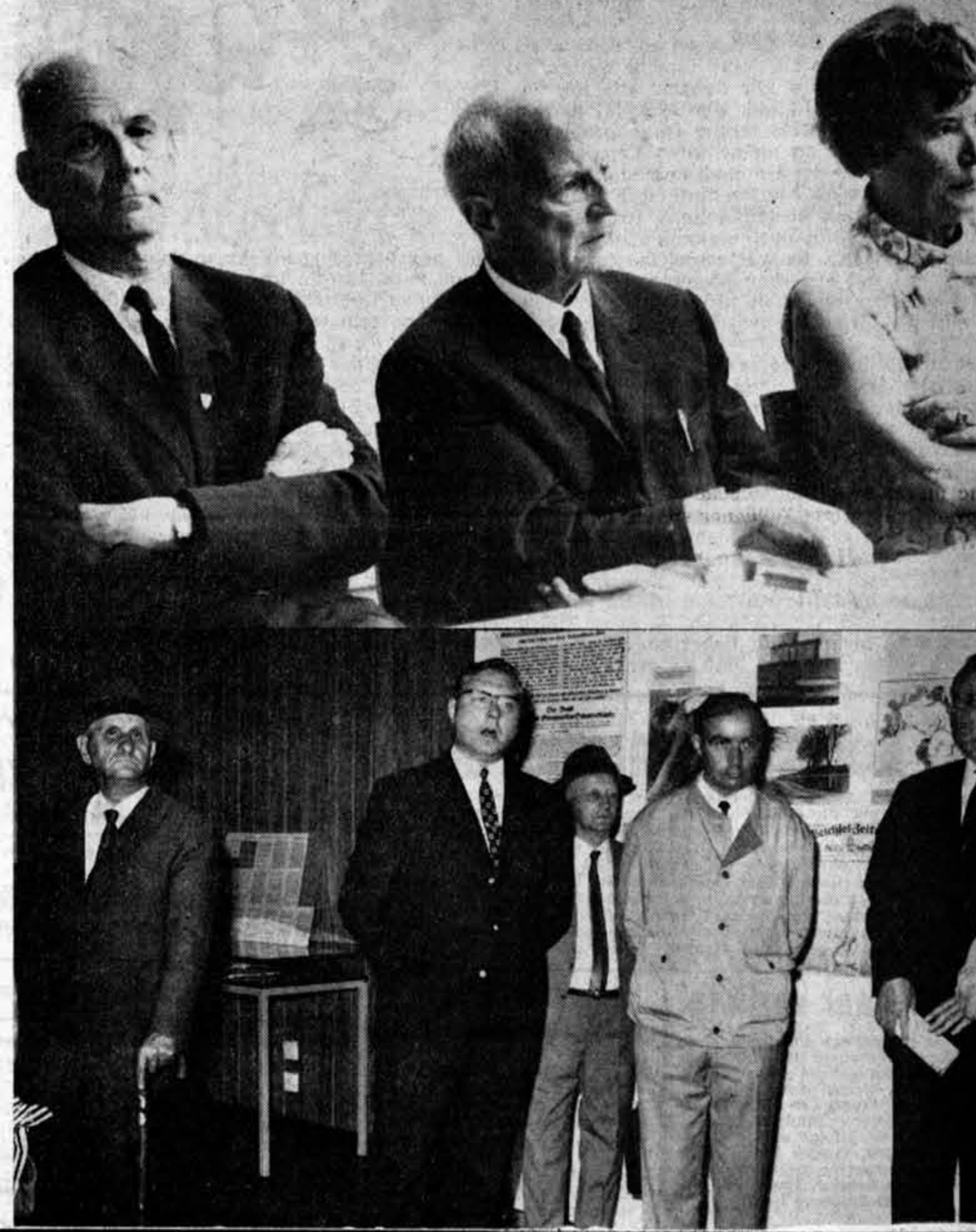
„Als Oberschlesier fühle ich mich Ihnen besonders verbunden. Das Selbstbestimmungsrecht ist und bleibt auch für die heutige Zeit eine Grundlage für das friedliche Zusammenleben der Völker. Dr. Erich Mende MdB"

„In Festigkeit und Treue gilt es, das Selbstbestimmungsrecht unseres Volkes für die Erhaltung der Freiheit kommender Generationen zu sichern.

Clemens Riedel MdB,
Präsident der Schles. Landesversammlung"

„Die Abstimmung von 1920 hat eindeutig die Zugehörigkeit der Bevölkerung der umstrittenen Teile Ost- und Westpreußens zum Deutschen Reich ergeben. Die heutige Gedenkfeier hat dadurch besondere Bedeutung gewonnen, weil durch sie den Versuchen im In- und Ausland, die deutsche Geschichte umzufunktionieren, entgegengetreten wird.

Dietrich Genscher,
Bundesminister des Inneren"





Unsere Bilder zeigen von oben nach unten: Die Neidenburger Glocke in der Ruhrlandhalle. — Dr. Volkmar Hopf, Präsident des Bundesrechnungshofes, während der Arbeitstagung. — Hans-Jürgen Schuch (mit Brille), stellvertreten der Sprecher der Westpreußen, eröffnet die Dokumentar-Ausstellung. — Unten von links: Westpreußensprecher Ernst Coelle zu Beginn der Arbeitstagung. — Während der Gedenkstunde in der Ruhrlandhalle. — Prof. Dr. Fritz Münch bei seinem Referat über Volksabstimmung und Völkerrecht.

Fotos (6) Müller

„Gedenken – dauerhafter als Erz"

Vor hundert Jahren wurde Allensteins großer Oberbürgermeister Georg Zülch geboren

Aus dem Weserland kam jener Mann, in dessen Hände am 26. Januar 1903 die Geschicke der Stadt Allenstein gelegt wurden, dem Allenstein seine Blüte, seinen Aufstieg zur Regierungshauptstadt Südostpreußens verdankt. Fünf Jahre arbeitete er unter Allensteins großem Bürgermeister, Geheimrat Oskar Belian als dessen rechte Hand, als Zweiter Bürgermeister, wie er sich damals nannte, um dann für zweimal zwölf Jahre das Amt und die Verantwortung des Ersten Bürgermeisters auf sich zu nehmen. Ab 1910 durfte er den Titel Oberbürgermeister führen.

Seine Geschichte, die sich mit der Geschichte der Stadt Allenstein engstens verbindet, lebt in der Erinnerung aller Allensteiner fort. Kurt Maeder hat Georg Zülch in der Altpreußischen Biographie ein Denkmal gesetzt, hat seine Taten dort gewürdigt und für immer festgehalten. In einer Beigabe zum Allensteiner Brief würdigt die Stadtkreisgemeinschaft Stadt Allenstein durch eine ihren Oberbürgermeister betreffende Dokumentensammlung sein Leben und Werk.

Es sei mir daher gestattet, an dieser Stelle persönliche Worte folgen zu lassen.

Ein preußischer Beamter

In meiner Erinnerung lebt Georg Zülch als der große Bürgermeister unserer Heimatstadt fort. Ich sehe ihn vor mir, auf der Freitreppe des von ihm erbauten Neuen Rathauses, im schwarzen Anzug, mit hohem Zylinderhut. Eine schlanke Gestalt, ein feingeschnittenes Gesicht, das Tatkraft und Adel ausstrahlt. Ein Oberbürgermeister von jenem geistigen Typ, wie man ihn heute angesichts der Tretmühle des Parteienproporzes kaum mehr findet. Kein Wunder, daß der russische Kommandant 1914 zu diesem Manne sagte: „Was ein preußischer Beamter sagt, das glaube ich!"

Georg Zülch war ein mutiger Oberbürgermeister. Das hat uns als Jungen — ich war Quartaner, als er Allenstein verließ — am meisten imponiert: Er hat die hohen Viadukte Allensteins, das Wahrzeichen der Stadt, gerettet; durch sein geschicktes Auftreten wußte er ihre von den Russen geplante Zerstörung zu verhindern. — Er mußte die Stadt Allenstein verlassen, weil er eine Demütigung nicht in Kauf nehmen wollte, die ungerecht war. — Sein Wahlspruch: „Deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun", verriet eine Haltung und ein Selbstbewußtsein, die man heute mit der Laterne des Diogenes suchen muß.

Wir lebten damals noch — fern einer pluralistischen Gesellschaft — in einer Gemeinschaft, in der das Wohl der Heimatstadt über allem stand. Wie überall in unserem Vaterland gab es parteipolitische und religiöse Gegensätze, die zuweilen hart aufeinanderprallten. Doch ein Mensch, der sich frei zu seiner Weltanschauung bekennt, der mutig für seine Gedanken eintritt und dessen Bemühen um das Wohl der ihm anvertrauten Stadt den wohlverdienten Erfolg erntet, durfte auch damals — über alle Grenzen und Schranken hinweg — Achtung genießen. Ein solcher Mensch war Georg Zülch. Er war kein Ostpreuße, und doch hatten die Ostpreußen, die er lenkte, volles Vertrauen zu ihm.

Die Stadtverordneten der Stadt Allenstein verliehen ihm in Anerkennung der großen Verdienste, die er sich während seiner dreißigjährigen Dienstzeit um die Entwicklung der Stadt erworben hatte, als Zeichen außerordentlicher Wertschätzung, einstimmig das Ehrenbürgerrecht der Stadt Allenstein. Und selbst das Allensteiner Volksblatt, das nicht immer auf seiner Seite stand und sein Werk zuweilen kritisch betrachtete, schrieb am 29. Oktober 1932: „Sein Scheiden von Allenstein erfolgt in einer Atmosphäre der Dankbarkeit für seine Lebensarbeit, der Hochachtung für den Mann geraden und starken Charakters, der Sympathie für eine Persönlichkeit, die weit über den Durchschnitt herausragte und ihr besonderes Gepräge hatte. Allenstein ist stolz auf seinen scheidenden Oberbürgermeister." Und diese Zeitung endet ihren Artikel: „Dauerhafter als Erz aber ist das Gedenken, das unsere Bürgerschaft an ihren Oberbürgermeister im Herzen trägt."

Wenn dieses Gedenken nun, an seinem 100. Geburtstag, symbolisch in der Niederlegung eines Kranzes mit dem Allensteiner Wappen an seinem Grabe, fern seiner Wirkungsstätte, Ausdruck finden wird, ist dies kein bloßer Akt dankbarer Pflichterfüllung, wie so manch eine Ehrung unserer Zeit. Es ist eine schlichte menschliche Geste, entsprungen der Ohnmacht, sich an diesem Tage nicht um dieses Grab scharen zu können, ein Zwang, den die Vertreibung und Zersplitterung auferlegt, eine Geste, hinter der aber weit mehr steht: die Treue und die Dankbarkeit der Allensteiner, die heute fern ihrer Stadt, über fünf Erdteile verstreut, leben. Ihre Gedanken werden an diesem 19. Juli zu ihrem Oberbürgermeister zurückeilen. Sie werden sich um so mehr an ihn erinnern, da sein 100. Geburtstag fast mit jenem 50. Jahrestag der Volksabstimmung in Allenstein zusammenfällt, an dem die Bevölkerung über das Geschick ihrer Stadt entschied.

Die Älteren unter uns werden sich jener triumphalen Stunde erinnern, die ich nur vom Foto her kenne: als nach dem Abstimmungssieg die Allensteiner ihren Oberbürgermeister und neben ihm den Rektor Anton Funk und einige andere mutige Männer durch die Stadt trugen. Sie wußten, was diese Männer dafür getan und eingesetzt hatten, daß ihre Stadt deutsch bleibe! Wie muß das Herz dieses Mannes geschlagen haben, der aus seiner Stadt verbannt, in Pillau für die Rückführung der Abstimmungsberechtigten sorgte, am Abstimmungstag, an diesem großen Feiertag des Volkes, wieder nach Allenstein, in seine Stadt zurückkehren durfte!

Als Zehnjähriger stand ich mit meinem Vater vor unserem herrlichen Rathaus, als man Georg Zülch anläßlich seines 25jährigen Dienstjubiläums mit einem Fackelzug ehrte. Fackelschein kündete für uns Jungen immer eine große Stunde an. Doch hier spürte man: es war mehr! Als er Allenstein vier Jahre darauf verließ, trug der Platz vor dem Abstimmungsdenkmal seinen Namen; und da wir am Sonntag zu diesem Platz pilgerten, blieb Georg Zülch der Sonntag für uns.



Oberbürgermeister Georg Zülch

Er hat seiner Stadt den Sonntag beschert!

Das Abstimmungsdenkmal wurde vernichtet, vom Rathaus riß man den Russenerker, der besonders an ihn und seinen Mut erinnerte, fort; sein Platz trägt heute einen anderen Namen.

Aber auch das Olstyn von heute konnte und kann jene Spuren nicht tilgen, die dieser Mann hinterließ. **Georg Hermanowski**

Es stand in der Zeitung

Vor 130 Jahren

Königsberg, 7. Juli 1840

Graf Dohna-Schlobitten wurde zum Landhofmeister, Oberst a. D. von Brünneck zum Oberburggrafen ernannt.

Vor 80 Jahren

Berlin, 12. Juli 1890

Die Universitätsbibliothek Breslau umfaßt z. Z. 263 636 Bände, die in Königsberg besitzt 203 306 Bände.

Vor 60 Jahren

Danzig, 10. Juli 1910

Auf der Kaiserlichen Werft lief das vierte deutsche Unterseeboot vom Stapel. Alle geplanten deutschen Unterseeboote sollen hier gebaut werden.

Vor 50 Jahren

Königsberg, 8. Juli 1920

Mit Vertretern des Memellandes fanden Verhandlungen über den Handel des abgetrennten Gebietes mit Ostpreußen und über die Schiffahrt auf der Memel statt.

Königsberg, 9. Juli 1920

Die Polen hindern die im Korridorgebiet wohnenden Abstimmungsberechtigten, an den Volksabstimmungen in Ost- oder Westpreußen teilzunehmen. Trotz aller sonstigen Behinderungen durch die Polen erfolgt der Antransport der Abstimmungsberechtigten über See. Die letzten Transporte werden einen Tag vor der Abstimmung ihre Heimatorte erreichen. Für Quartiere ist ausreichend gesorgt. Zahlreiche freiwillige Helfer haben sich gemeldet.

Allenstein/Marienwerder, 11. Juli 1920

In den Abstimmungsgebieten Westpreußens und des südlichen Ostpreußens kam es zu einem hohen deutschen Wahlsieg. Lediglich im Kreise Stuhm konnten die Polen eine nennenswerte Zahl von Stimmen auf sich vereinen, während sie in den Kreisen Oletzko, Lötzen, Johannisburg, Sensburg, Lyck, Ortelsburg, Marienburg unter 1 Prozent Stimmenanteil blieben. Damit hatten vor allem die Masuren fast geschlossen für den Verbleib bei Deutschland gestimmt.

Moskau, 12. Juli 1920

Lenin sprach über die Erfolge der sowjetischen Armeen im Kriege gegen Polen. Der Vormarsch der Roten Armee geht weiter. Lenin betonte, daß die Grenzen des neutralen Deutschlands unbedingt geachtet werden würden.

Von der Galinde über den Bug zur Weichsel

Johannisburg war vierhundert Jahre lang Mittelpunkt der Schiffahrt in Masuren

Wer von den älteren Johannisburgern sich noch der von mancherlei Kinderkrankheiten begleiteten Aufnahme einer ersten planmäßigen Personenschiffahrt von Johannisburg über Wiersba nach Rudczanny durch den Verkehrsverein im Jahre 1928 erinnert, der wird noch heute schmunzeln im Gedenken an die vielerlei Tücken des Objekts, die dieses Wiederaufleben der Johannisburger Schiffahrt begleiteten. Sie, wie alle die späteren Fahrgäste der Johannisburger Schiffchen, die mit der „Johannisburg", der „Lucie", dem „Komet" der „Alma" über Rosch-, Spirding-, Beldahn- und Niedersee gefahren sind, haben wohl kaum daran gedacht, wußten es auch zumeist nicht, daß die Initiatoren dieser Wiederaufnahme der Schiffahrt von Johannisburg aus an eine alte und recht erfolgreiche Tradition angeknüpft hatten. Denn die Schiffahrt auf den Gewässern der Johannisburger Heide ist so alt wie die deutsche Kultivierung der prußischen Wildnis.

Schon bald nach der Gründung des Ordenshauses Johannisburg 1344/45 hat der Deutsche Ritterorden zwischen seinen Häusern Rhein und Johannisburg Schiffahrt mit großen Segelkähnen betrieben. Bereits um 1360 trugen flache, breitspantige Frachtkähne Waren und Frachten zwischen Rhein und Johannisburg her und hin, wobei sie den erst viel später (1845—1849) erbauten Jeglinner Kanal noch nicht benutzen konnten, sondern durch die damals noch breiten und wasserreichen Flüßchen, die den Spirding mit dem Kesselsee und durch den Rostker Fluß mit dem Roschsee verbanden, zum Galindefluß und damit nach Johannisburg fahren mußten. Auch die Galinde, die zur Ordenszeit noch etwa doppelt so breit war, wie wir sie kennen, war damals eine vielbefahrene Wasserstraße. Auf ihr schaffte die Ordensverwaltung vornehmlich Holz in Flößen und auf Kähnen talwärts zum Narew und durch den Bug zur Weichsel.

Auf diesem Wasserweg unternahm auch 1379 des Ordens größter Hochmeister Winrich von Kniprode seine berühmt gewordene Reise durch die Wildnisämter. Er bestieg in der Burg Rhein mit großem Gefolge und einem Ordensheer eine ganze Kahnflotte, fuhr nach Johannisburg, ergänzte hier seine Lebensmittelvorräte, nahm nach kurzem Aufenthalt den Wasserweg auf der Galine nach Masovien und landete schließlich am Ordensschloß Thorn.

Von der Johannisburg aus wurde 1392 unter dem Ordensmarschall Engelhard Rabe auf Schiffen ein Kriegszug vor die Burg Suracz am Narew unternommen, die sich dem Ordensheer nach kurzem Kampf ergab. Im folgenden Jahre erfolgte eine Heerfahrt auf Schiffen bis vor Grodno und bald darauf zog ein besonders starkes Ordensheer von Johannisburg auf dem Wasserweg durch Narew und Bober zum Augustowosee.

Der Schiffsverkehr der Ordenshäuser an der masurischen Seenkette scheint im 15. Jahrhundert so umfangreich gewesen zu sein, daß man schon damals ernsthaft Pläne zum Ausbau einer schiffbaren Wasserverbindung von Johannisburg über Angerburg nach Königsberg hegte. Selbst ein Kanalprojekt vom Niedersee zur Alle ist in der Ordenszeit aufgetaucht, das neben dem Ausbau des ja erst wieder in unserer jüngsten Vergangenheit in Angriff genommenen „Masurischen Kanals" bis in das 18. Jahrhundert hinein die Verwaltungen beschäftigte.

Während der fünf Jahre russischer Herrschaft während des Siebenjährigen Krieges (1756 bis 1763) haben Stadt und Kreis Johannisburg aus einem lebhaften Schiffsverkehr mit dem südlichen Hinterland großen Nutzen gezogen, und unter den preußischen Königen wurde der Schiffahrt auf den masurischen Seen mit den beginnenden Meliorationen stärkste Aufmerksamkeit gewidmet. Durch vier Jahrhunderte hindurch war Johannisburg für seine Umgebung der wichtigste Umschlagplatz von Handelsgütern und Produkten seiner Umgebung vom Lastwagen auf den Frachtkahn und umgekehrt und nach 1770 wurde hier nun die Holzflößerei von hier aus in großem Umfange betrieben, sondern mit zehn „großen Schiffsgefäßen" auch Brenn- und Schnittholz bis nach Angerburg und zur Weichsel verfrachtet. Zum ersten Male gelang es 1799 einem jüdischen Kaufmann, „aus der Johannisburgischen Forst 43 Stück große Masten durch die Seen und die Angerapp nach dem Pregel und weiter nach Memel" auf dem Wasserwege zu transportieren.

Nach den Teilungen Polens wurde der Galindefluß reguliert und besser schiffbar gemacht. Man legte in Johannisburg, Nikolaiken und Rhein Salz- und Eisenniederlagen an und verschiffte von hier aus „den Überfluß an Getreide und rohen Produkten". Die Regulierung der Galinde war 1798 soweit vorgeschritten, daß man sie „mit Oderkähnen von 100 Fuß Länge" befahren konnte.

Der als „tätig und unternehmend" bezeichnete Kaufmann Rudolph Meyer aus Johannisburg, ein Vorfahre der noch bis in die letzten Tage hochangesehenen Familie Rudolph Meyer, unternahm 1814 mit zwei Oderkähnen den Versuch, die Schiffahrt zur Weichsel neu zu beleben. Er verschiffte auf seiner ersten Fahrt 1600 Scheffel Roggen und 48 Ohm Branntwein und hatte durch einige Jahrzehnte großen Erfolg. Er bewies auch, daß der Schiffsverkehr auf den Seen sich lohnte.

Mit der vollendeten Kanalisierung der masurischen Seen war seit 1850 die schiffbare Verbindung vom Nieder- und Roschsee bis nach Angerburg hergestellt. Im September 1853 fuhr zum erstenmal ein Dampfschiff, die „Masovia", die 11,5 Meilen lange See- und Kanalstrecke von Johannisburg nach Angerburg. Der billige Schiffsfrachtverkehr, der bis zur Jahrhundertwende mit unterschiedlichen Auswirkungen sich behauptete, ließ wohl noch einmal das Projekt einer Kanalverbindung zwischen Lyck, Arys und Johannisburg auftauchen, verwirklicht es jetzt aber mehr nach Lötzen und Angerburg. Das Unternehmen „Pappelheim", das um 1910 von Johannisburger Kaufleuten begründet wurde und mit einem Raddampfer gleichen Namens und einigen Lastkähnen die von Rudolph Meyer gewiesenen Wege aufnehmen sollte, war von Anbeginn eine Fehlinvestition und scheiterte bald. **Emka**



An der Galinde Foto Schöning

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1970



1\. bis 4. August, Fischhausen. Treffen der Seestadt **Pillau** in Eckernförde.

16\. August, Sonntag, **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Heimattreffen in Hannover. Casino-Säle.

16\. August, Sonntag, **Osterode:** Kreistreffen in Osterode (Harz).

22./23. August, Sonnabend/Sonntag, **Angerburg:** Angerburger Tage 1970 in Rotenburg (Wümme).

23\. August, Sonntag, **Angerapp:** Kreistreffen für norddeutschen Raum in Hannover. Sophienstraße 2, Weinstube Künstlerhaus.

29./30. August, Sonnabend/Sonntag, **Lötzen:** Haupttreffen in Neumünster.

29./30. August, Sonnabend/Sonntag, **Pr.-Eylau:** Kreistreffen in Verden, Parkhotel Grüner Jäger.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück Telefon 0 46 42 / 5 38

1\. bis 4. 8. Treffen Seestadt Pillau. Ausführliches Programm wird kostenlos abgegeben an der Kasse, bei Albert Gau und bei der Kurverwaltung.
bei Albert Gau und bei der Kurverwaltung. Am Sonnabend, 1. 8. 1970, spielt das Marinemusikkorps von 10.30 bis 11.15 Uhr im Kurpark. Um 16 Uhr tagen die Gemeinschaftsvertreter im Rathaus. Begrüßungsabend mit Tanz um 20 Uhr im Großzelt auf dem Exer (Strandfeuerwerk). Sonntag, 2. 8.: Gottesdienst von 10 bis 11 Uhr, anschließend Feierstunde am Kurfürstendenkmal, Festredner Vizeadmiral a. D. Herbert Straehler. An beiden Tagen ist die Fotoausstellung in der Willers-Jessen-Schule geöffnet und kann auch das Versorgungsschiff „Meersburg" besichtigt werden. Am Sonntag, 2. 8., wird dort auch ab 12.30 Uhr Erbsen- oder Gemüsesuppe ausgegeben. Nachmittags Treffen im Festzelt auf dem Exer. Am Montag, 3. 8., Fahrt in See mit zollfreien Waren an Bord, und am Dienstagabend beschließen wir unser Treffen im Gasthof zur „Linde" in Borby.
Fritz Goll

Seestadt Pillau: Wie vor zwei Jahren sollen zu der Weihestunde am 2. August in Eckernförde am Kurfürstendenkmal Sträuße zum Andenken an die Gefallenen und Verstorbenen niedergelegt werden. Name mit Angabe des Todestages und 2,— DM Unkostenbeitrag an Fritz Goll, 233 Eckernförde, Diestelkamp 17, bis zum 15. Juli senden. E. F. Kaffke

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Eichenstraße 14, Telefon 05 21/4 10 55.

Gemeindekarten (Ortspläne) des Kreisgebietes. Folgende Ortspläne im Maßstab 1 : 100 000 sind fertig und können bei den Bezirksvertretern bestellt werden: III. Kirchspiel Herzogskirch (Betreuer Karl Grischkat, 2057 Reinbek, Rosenstraße 40): Blecken, Buchenrode, Herzogskirch; IV. Kirchspiel Branden (Vertreter Fritz Nicklaus, 2115 Holm-Seppensen, Weg zum Badeteich) Alle Ortspläne fertig; V. Kirchspiel Nemmersdorf (Vertreter H. H. Kuntze-Heinrichsdorf, 6531 Windesheim, Rinderweg 13): Fast alle Ortspläne fertig, in Arbeit sind noch Bärenhagen, Bismarckshöh, Lutzen. VI. Kirchspiel Großwaltersdorf (Vertreter E. Hennemann, 2301 Klausdorf/Schwentine, Schulstraße 11): Austfelde, Brauersdorf, Frankenhof, Girnen, Großwaltersdorf, Jürgendorf, Matzhausen, Pfälzerwalde, Röden, Schwarzenau. VII. Kirchspiel Gerwen (Vertreter H. Sinhuber, 31 Westercelle, Hagenstraße 5): Alle Pläne fertig. VIII. Kirchspiel Kanthausen (Vertreter Marie Loos, 291 Westerstede, Ringelmannsdamm 22): Alle Pläne fertig. Die Auslieferung der bestellten Pläne erfolgt nach einiger Zeit durch die Patenschafts-Geschäftsstelle in Bielefeld. Die Kosten, je Plan 6,— DM, sind zu überweisen an: Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V., Bielefeld, Girokonto 157 900 bei Stadtsparkasse Bielefeld.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Karl August Knorr, 2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42, Telefon 04 51 / 6 52 32.

Aus dem am 27. August 1966 gewählten Kreisausschuß sind ausgeschieden: 1. Bludau, Willy (Heiligenbeil), 5 Köln, 2. Domnick, Walter (Lank), 2061 Neu-Fresenburg, 3. Mahnke, Lotte Frau (Zinten), 54 Rhöndorf, 4. Schulz, Horst (Lichtenfeld), 33 Braunschweig.

Die Neuwahlen zum Kreisausschuß am 13. 6. 1970: 1. Birth, Paul (Heiligenbeil), 23 Kiel, 2. Graw, Richard (Freudenthal), 3202 Sarstedt, 3. Guttzeit, Emil Johannes (Heiligenbeil), 284 Diepholz, 4. Knorr, Karl August (Marienhöhe), 2407 Bad Schwartau, 5. Knorr, Siegfried (Heiligenbeil), 63 Gießen, 6. Korsch, Dietrich (Zinten), 3003 Ronnenberg-Empelde, 7. Kuhn, Emil (Heiligenbeil), 2 Hamburg 61, 8. Pelz, Siegfried (Heiligenbeil), 21 Hamburg 90, 9. Reiß, Regina (Rosenberg), 232 Plön, 10. Schemmerling, Otto (Heiligenbeil), 4574 Badbergen, 11. Vögerl, Georg (Heiligenbeil), 1 Berlin-Steglitz. Über die Verteilung der einzelnen Ressorts der Kreisausschußmitglieder wird auf einer später stattfindenden Sitzung des Kreisausschusses beraten werden.

Kreisvertreter: Knorr, Karl August, 1. stellv. Kreisvertreter: Vögerl, Georg; 2. stellv. Kreisvertreter: Pelz, Siegfried.

Den geschäftsführenden Kreisausschuß bilden die Landsleute: Birth, Paul, Guttzeit, Emil Johannes, Knorr, Karl August, Pelz, Siegfried, Vögerl, Georg.

Kreisälteste der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil sind: Bludau, Willy (Heiligenbeil), 506 Bensberg-Frankenfort; Florian, Wilhelm (Zinten), 435 Recklinghausen; von St. Paul, Ulrich (Jäcknitz), 8221 Lambach; Pelikahn, Fritz (Zinten), 5760 Neheim-Hüsten; Wiechert, Willy (Bladiau), 3284 Schieder (Lippe).
Emil Kuhn

Labiau

Kreisvertreter: Walter Gernhöfer, 2171 Lamstedt, Basbeker Straße 34.

Gebrüder Adomeit †. Innerhalb von drei Monaten verstarben Kurt Adomeit (72) und Oskar Adomeit (82), weit über den Kreis Labiau hinaus bekannt. Beide waren in Gilge im Ordenskrug von 1497 geboren und waren Eigentümer dieses Hauses, Kurt Adomeit bis zum Verlassen der Heimat zugleich Inhaber des Ordenskruges von 1746 mit dem berühmten Elchzimmer. In Preetz (Holstein) steht seine letzte Errungenschaft: Das Gasthaus zum Elch. Eine kapitale Elchschaufel aus dem Naturschutzgebiet „Deutscher Elchwald" ist Anziehungspunkt für viele Gäste. Oskar Adomeit, bekannt durch die größte Rohrweberei in Ostpreußen, erbaute in Pohnsdorf (Holstein) wieder eine Rohrweberei. Viele Freunde der Heimat und aus Preetz-Pohnsdorf und Umgebung waren zum letzten Geleit erschienen. Beide Verstorbenen gehörten zu denen, die bei keinem Heimattreffen fehlten. Stellvertretend für die Landsleute sprach an den Gräbern der letzte Bürgermeister von Gilge, Albert Daudert, und würdigte ihren Lebenslauf.

Das Hauptkreistreffen in Hannover. Zum Hauptkreistreffen in Hannover waren über 800 Labiauer gekommen, wobei die Jugend sehr stark vertreten war und zahlreiche Kreisangehörige aus Süddeutschland und Berlin erschienen. Der Kreisvertreter konnte den Vertreter der Kreisgruppe Hannover-Stadt, Siegfried Sassnick, begrüßen. Der Patenkreis Land Hadeln gab in einer Grußadresse von Landrat Grube MdL seiner Verbundenheit Ausdruck. Auch der Verein der Ostdeutschen in New York hatte durch seinen Vizepräsidenten Erich Reichler herzliche Grüße übersandt. Die Totenehrung leitete zum Hauptteil der Heimatstunde über, in der der Kreisvertreter einen Bericht über die Arbeit im vergangenen Jahr gab. Der Tag der Heimat am 12. und 13. September soll im Patenkreis begangen werden. Die dort eingerichtete Heimatstube wird bei dieser Gelegenheit besichtigt werden. In der folgenden Ansprache würdigte der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, die landsmannschaftliche Arbeit und führte politische Gedanken über die Verhandlungen in Moskau aus. — Am 12. September ist die Besichtigung der Heimatstube in Lamstedt vorgesehen. Weitere Bekanntmachungen erfolgen in den Augustausgaben des Ostpreußenblattes.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, Telefon 0 64 22 / 8 40.

Der 28. Hagen-Lycker Brief ist verschickt. Wer ihn nicht bekommen hat, muß sich sofort melden, damit die Kartei berichtigt wird. Uns erwachsen immer neue Unkosten durch Nachfragen bei den Einwohnermeldeämtern bei Verzug oder gar Tod. Alle sollten doch die von uns seit 25 Jahren so erfolgreich durchgeführte Erfassung aller Familien des Kreises dadurch unterstützen, daß sie sich melden, ihre Jubiläumstage rechtzeitig mitteilen, uns sonstige Angaben machen, damit die Kartei auf dem laufenden bleibt. Wir haben gegenüber dem Vorjahr wieder einige Hundert neue Adressen (mit z. T. sehr mühseliger Arbeit) bekommen. Wir würden uns freuen, wenn insbesondere die Auslandsadressen (wir haben bereits über 150 Lycker im Ausland gefunden, die den Brief bekommen) vollzählig beisammen wären. Geburtstage, Jubiläen und Auslandsadressen geben wir dem Ostpreußenblatt weiter.

Unser Jahrestreffen am 15./16. August läuft wie üblich ab. Hagen erwartet die Lycker in bisher nicht erreichter Zahl! Programm im Lycker Brief.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71 / 52 11.

Als Vertreter des Gemeindevertrauensmannes für Wallendorf ist Lm. Wilhelm Napierski, 584 Schwerte (Ruhr), Nettelbeckstraße 11, vorgeschlagen. Gehen bis zum 30. 7. 1970 keine weiteren Vorschläge bei dem Unterzeichneten ein, so gilt dieser als gewählt.
Schenkluhn, Geschäftsstelle
463 Bochum, Neidenburger Straße 15

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Telefon 0 52 81 / 22 92.

Unsere Kreisgemeinschaft hat den schmerzlichen Verlust von drei langjährigen und bewährten Mitarbeitern zu beklagen. Es starben:

Ortsvertreter Adam Tietz, früher Bürgermeister und Obmann der Landwirtschaft aus Konraden, in 466 Gelsenkirchen, Valentinistraße 51, am 31. Januar 1970 im Alter von 80 Jahren.

Ortsvertreter Gottlieb Kerstan, aus Nareythen, früheres Mitglied des Aufsichtsrats der Molkereigenossenschaft Passenheim, in 632 Alsfeld, Scheffelstraße 9, am 25. Juni 1970 im Alter von 87 Jahren.

Ortsvertreter Wilhelm Lipka, früherer Bürgermeister aus Schwirgstein, in 2401 Lübeck-Niendorf, Mittelschlag 23, am 25. Juni 1970 im Alter von 72 Jahren.

Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft Ortelsburg werden dieser um die Heimat verdienten Männer stets dankbar und ehrend gedenken.

Liebe Passenheimer! Nach den Treffen im Norden und Süden kommen wir jetzt wieder im Westen zusammen.

Zunächst ein Wort über das Münchener Treffen. Wer dabei war, weiß Bescheid! 50 Personen verlebten die Stunden in bester Harmonie und werden noch lange von der Erinnerung zehren. Es waren viele „Neulinge" da. Nun zu unserem Essener Treffen 1970. Es findet am 20. September im Saalbau statt. Wir kommen am Samstag, 19. 9., ab 16 Uhr in Essen-Altenessen, Parkrestaurant Spindelmann, Palmbuschweg 57, zusammen. Zu erreichen vom Hauptbahnhof Essen mit den Straßenbahnlinien 1, 2, 9 und 10 bis Haltestelle Bahnhof Essen-Altenessen. Es besteht Übernachtungsmöglichkeit im Hotel Böll, 43 Essen-Altenessen, Altenessener Straße Nr. 311, Telefon 29 05 95. Dieses Hotel liegt etwa 10 Fußminuten von unserem Lokal. Bitte dort persönlich und rechtzeitig anmelden. Ansonsten Verkehrsbüro Essen.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Kreistreffen in Verden. Wie bereits an dieser Stelle mitgeteilt, findet unser diesjähriges Kreistreffen am 29. und 30. August in unserer Patenstadt Verden statt. Der Ablauf ist wie üblich. Am Sonnabend, 29. August, findet bereits der Heimatabend im Parkhotel „Grüner Jäger" statt, und am Sonntagvormittag die Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark mit anschließendem Beisammensein ebenfalls im Parkhotel. Mit den Quartierbestellungen gibt es in jedem Jahr Schwierigkeiten, weil sie zu spät aufgegeben werden und im übrigen in Verden Quartiere nur in begrenztem Umfange zur Verfügung stehen. Ich bitte meine Landsleute daher, ihre Wünsche dem Verkehrsamt der Stadt Verden recht bald bekanntzugeben und hoffe auf recht rege Beteiligung.
Gerhard Doepner

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45 / 3 66.

Liebe Landsleute, am Sonntag, 30. August, ist unser großes Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Wesel am Niederrhein. Alle näheren Angaben folgen, da diesbezügliche Besprechungen bevorstehen. Termin vornotieren, Freunde und Verwandte benachrichtigen.

Karl Hahlweg-Oberplehnen 80 Jahre. Alle alten Freunde grüßen den Jubilar und danken ihm! Er ist Mitbegründer der Kreisgemeinschaft, langjähriger Bezirksvertreter und Kreisausschußmitglied. Gesundheit sei unser Wunsch! Er feierte am 10. 7. in 3257 Springe, Johann-Heinrich-Schröder-Str. 13.
Heinrich Hilgendorff

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, Telefon 0 58 41 / 6 06.

Unsere Treffen 1970: Dem Hauptkreistreffen in Winsen ging eine Kreistagssitzung voraus. Es wurde der Jahres- und Kassenbericht gegeben und dem Vorstand Entlastung erteilt. Am Abend desselben Tages trafen sich die bereits in großer Zahl eingetroffenen Landsleute in Winsen mit vielen Gästen des Patenkreises und der Patenstadt zu einem fröhlichen Beisammensein. Der Winsener Männerchor und der Trachtenvolkstanzkreis Lübbe gestalteten den Abend mit. Die Feierstunde am Sonntag wurde durch Superintendenten Grote eingeleitet, der in seiner zu Herzen gehenden Ansprache auch der Vertreibung vor 25 Jahren und der Abstimmung vor 50 Jahren gedachte. Nach der Begrüßung und Totenehrung durch Lm. Schmidt überbrachte der Landrat unseres Patenkreises, Schäfer, herzliche Grüße. Lm. Schmidt berichtete über die Kreistagssitzung. Der Heimatbrief, der viel Anerkennung gefunden hat, soll weiter verbessert werden und ab 1970 als kleines Büchlein auf dem Weihnachtstisch liegen. Es wurden die 2300 Gratulationen erwähnt, die Lm. Manthei an alle Landsleute über 70 Jahre sendet. Diese Arbeit soll fortgesetzt und auch auf jüngere Jahrgänge ausgedehnt werden. Die Heimatstube ist um eine wertvolle Arbeit, über das Kirchspiel Adlerswalde, unseres Lm. Ramminger, Forstamt Adlerswalde, bereichert und u. a. auch durch wertvolle Stücke aus der Keramikwerkstätte Haselberg, früher Eva Danielzik, jetzt Frau Hartmann. Über die Kinder- und Jugendlager 1969 ist in unserem Heimatbrief ausführlich berichtet worden. Nachzuholen ist, daß anläßlich der Kreistagssitzung i. A. des verhinderten OKD Dr. Dehn, Amtmann Waldeck den langjährigen sehr bewährten Betreuern der Jugendlager, Frau Woelke und Georg Schiller als Anerkennung je ein wertvolles Buch überreicht wurden. Auch 1970 werden diese Lager in Sprötze und Bad Pyrmont fortgesetzt. Durch Abmeldungen, verursacht durch Krankheit, sind noch einige Plätze frei geworden. Für das Freizeitlager in Bad Pyrmont haben sich uns die Kreise Ebenrode und Insterburg angeschlossen und für diese Kreise sind noch Plätze reserviert. Kreisjugendbetreuer Georg Schiller hielt das Hauptreferat, in dem er über die politische Situation sprach. Er zeigte die Gefahren auf, die nicht nur unserer Heimat, sondern allen Gebieten jenseits der Oder-Neiße und auch Gesamtdeutschland drohen. Am Nachmittag wurde der Film „Königsberg" vorgeführt. Danach saßen die Landsleute noch lange beisammen. — In Bochum-Gerthe fand das schon zur Tradition gewordene Treffen, in diesem Jahr gemeinsam mit unserem Nachbarkreis Ebenrode, statt. Sonnabend hatten sich auch hier schon zahlreiche Landsleute eingefunden. Die Feierstunde am Sonntag wurde durch Pfarrer Fortkamm, der für unseren verhinderten Lm. Pfarrer Hans-Joachim Meyer einsprang, eingeleitet. Auch er gedachte in seiner Ansprache der Vertreibung vor 25 Jahren und der Abstimmung vor 50 Jahren. Kreisvertreter Dietrich von Lenski-Kattenau (Ebenrode) mahnte in eindringlichen Worten, treu zur Heimat zu stehen. Erich Grimoni, Mitglied des Bundesvorstandes, hielt das Hauptreferat. Lm. Grimoni ist uns kein Fremder, und wieder hatte er mit seiner temperamentvollen Rede die Teilnehmer gepackt. Auch in Bochum bildete der Film „Königsberg" den Abschluß.

Eine erschütternde Mahnung an die Welt

Schluß von Seite 8

Vorausgegangen war der Gedenkstunde die Eröffnung einer Ausstellung von Dokumenten aus der Abstimmungszeit in der Ruhrlandhalle, die reges Interesse fand. Ihr folgte eine gemeinsame Arbeitstagung der Landsmannschaften Ostpreußen und Westpreußen, die Westpreußensprecher Ernst Coelle und Freiherr von Braun leitete. An ihr nahmen auch der Präsident des Bundesrechnungshofes, Dr. Volkmar Hopf, und Botschafter a. D. Dr. Prill teil. Das Referat von Professor Dr. Fritz Münch über die Volksabstimmungen der letzten eineinhalb Jahrhunderte löste eine rege Diskussion aus, in der wiederholt die Frage nach den Möglichkeiten einer Klage und einstweiligen Verfügung gegen die Ostpolitik der Bundesregierung gestellt wurde.

Zur gleichen Zeit erinnerten die Gemeinschaft Junges Ostpreußen und die Deutsche Jugend des Ostens auf Bochumer Plätzen mit Tänzen und Liedern an das Brauchtum des deutschen Ostens. Sie fand dabei lebhaften Beifall der Bochumer Bevölkerung.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Landesgruppe Hamburg — Sonntag, 2. August, Tagesausflug als „Fahrt ins Blaue". Gesamtpreis für die Fahrt, Mittagessen und Kaffeegedeck sowie eine hochinteressante Besichtigung am Vormittag pro Person nur 16,— DM. Endziel ist das schön gelegene Waldlokal eines ostpreußischen Landsmannes. Teilnahme nur nach vorheriger schriftlicher Anmeldung bei der Geschäftsstelle der Landesgruppe, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Wer teilnehmen möchte, melde sich bitte möglichst sofort, da nur 90 Plätze zur Verfügung stehen. Der Teilnehmerpreis wird im Bus kassiert. Abfahrt 8.45 Uhr vom Gewerkschaftshaus Besenbinderhof, Rückkehr kurz nach 22 Uhr.

Bezirksgruppen

Bergedorf — Sonntag, 9. August, diesjährige Sommerausfahrt. Das Reiseziel ist Westerland auf Sylt. Wir fahren 7.10 Uhr ab HH-Altona und werden gegen 22 Uhr wieder in Altona sein. Der Fahrpreis beträgt 19,— DM ab HH-Altona. Während des Aufenthalts in Westerland (etwa acht Stunden) kann sich jeder nach eigenem Geschmack den Tag mit Baden, Wandern, Besichtigungen und Erholung so einrichten, wie er es für richtig hält. Wir laden alle Landsleute sowie deren Freunde, Bekannte und Verwandte zu dieser Ausfahrt herzlich ein. Verbindliche Anmeldungen bis 1. 8. 1970 erbeten an: Buchdruckerei Kerstan, Wentorfer Straße 3; „Well-Scharfetter", Alte Holstenstr. 50; Reisebüro Rauther, Alte Holstenstr. 1 und Sachsentor 3.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 40 45.

Fürstenau — Sonntag, 13. September, Fahrt zum Anlaß des Tages der Heimat nach Quakenbrück. Einzelheiten bitte der Tagespresse entnehmen.

Hannover — Die Frauengruppe fuhr bei einer Bus- und Dampferfahrt bis Hannoversch-Münden über Einbeck und Göttingen. Die Weiterfahrt mit dem Dampfer führte nach Gieselwerder. Nach den schönen Erlebnissen des Tages wurde mit dem Bus die Weser entlang nach Hause gefahren. — 1. August Dampferfahrt auf der Ihme. — 21. August bis 11. September Südtirolfahrt.

Osnabrück — Ab Freitag, 7. August, 20 Uhr, wieder Chorproben unter Leitung von Dr. Max Kunellis im Moritz-Arndt-Gymnasium. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. — Sonnabend, 19. September, 16 Uhr, Sommerfest in der Schützenburg mit Preiskegeln und Preisknobeln.

Quakenbrück — Sonntag, 13. September, 19 Uhr, Feierstunde zum Tag der Heimat im Saal des Mutterhauses Bethanien. — Dienstag, 4. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Brinkmann. Einzelheiten zum Ausflug ins Tecklenburger Land werden bekanntgegeben.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Lengerich — Am 3. Juli verschied ganz unerwartet der langjährige Vors. Otto Schimmelpfennig. Seit 1952 hat er die Geschicke der Gruppe geleitet. Er war ein Mann, der in großer Liebe und Treue an seiner Heimat hing und allen hierin ein Vorbild war. Sein Andenken wird in Ehren gehalten werden.

Unna — Die Monatsversammlung der Gruppen Oberstadt und Königsborn fallen wegen Betriebsferien der Sozietät aus. Freitag, 4. September, Monatsversammlung in Oberstadt. Sonnabend, 5. September, Monatsversammlung in Königsborn. Vors. König wird Farbdias aus Norddeutschland und von der Nordsee zeigen. — Der Jahresausflug fällt wegen der finanziellen Belastung der Fahrten nach Bonn und Bochum aus. — Sonntag, 13. September, Feier zum Tag der Heimat im Durchgangswohnheim Unna-Massen. — Im Alter von 80 Jahren verstarb Frau Knoblauch, die Landsleute ehrten ihr Andenken. — Unter der Leitung von Landeskulturwart Dr. Heincke und Harry Poley fand in Massen die Landeskulturtagung statt, bei der die Vorsitzenden der Frauengruppen und die Vertreter der GJO, der Ostpreußengruppen und der DJO dabei waren. Die Hauptthemen waren die Bahr- und Duckwitz-Verhandlungen. Ministerialdirigent Dr. Landsberg überbrachte Grüße der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen und von Arbeits- und Sozialminister Werner Figgen. Zum Thema Annexion sprachen Dr. Luckat und Dr. Heincke, Harry Poley. Zu dem Film „Nacht fiel auf Gotenhafen" hatte der Vorstand auch die Heimbewohner eingeladen. Dann sprach Herr Milke von der Pommerschen Zeitung über die Vertriebenenpresse, das Verhältnis der Heimatvertriebenen zu den örtlichen Tageszeitungen und zu den Massenmedien auf Landes- und Bundesebene.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Wiesbaden — „Dies Land bleibt deutsch — so stand es auf den Abstimmungsdenkmälern in unserer Heimat, so steht es auch in unseren Herzen und unserem Wollen." Mit dieser Erklärung eröffnete der stellvertretende Landesvors. und Vors. des Kreisverbandes Wiesbaden, Hilmar Wischnewski, seine Ansprache, die vollste Zustimmung fand. Er ging in einem kurzen geschichtlichen Abriß auf die Situation Ost- und Westpreußens nach dem Ersten Weltkrieg ein. Der Ansprache war eine eindrucksvolle Feierstunde vorausgegangen. Nach der Eröffnung durch den Referenten für Öffentlichkeitsarbeit, Eberhard Paluschtzik, bei der er neben zahlreich erschienenen Landsleuten auch viele Gäste aus den Parteien und befreundeten Verbänden, darunter den stellvertretenden Landesvors. des Bundes der Vertriebenen, Karl Bauer, begrüßen konnte, ehrte die Versammlung die Toten der Heimat, der Kriege und jeglicher Gewaltherrschaft. Das Konzerttrio Hermann Hennig, Willy Matthieß und Oskar Seelmann gab der Gedenkstunde einen festlichen Rahmen. Die sudetendeutsche Jugendgruppe der DJO aus Wiesbaden-Kohlheck unter der Chorleitung von Manfred Laubmeyer sang drei Lieder, in denen das Bekenntnis zum Recht auf die Heimat zum Ausdruck kam. Ida Berndt bewies mit Rezitationen ihr großes Können und Einfühlungsvermögen, und fand wie immer dankbaren Anklang.

Mit der Nationalhymne wurde die Feierstunde abgeschlossen.

Termine für Züchter des Trakehner Pferdes

Die Zuchtstuten-Auktion des Trakehner Verbandes findet in diesem Jahr wieder in Krefeld in der Niederrhein-Halle am 3. Oktober statt. Die Versteigerung von Zuchtstuten hat nicht nur einen starken Anklang gefunden, sondern ist auch schon vom Verband hannoverscher Warmblutzüchter übernommen worden, der nun alljährlich auch eine Zuchtstutenversteigerung aufzieht.

Die zentrale Körung Trakehner Junghengste für das Bundesgebiet wird am 24. und 25. Oktober in Neumünster in der Holstenhalle abgewickelt. Zum Ausklang dieser Körung findet auch die Hengstauktion statt, bei der sowohl die verkäuflichen gekörten, als auch die nicht gekörten Hengste in den Ring kommen.

Für die Züchter des Trakehner Pferdes ist es von Wichtigkeit, daß am 20. Juli der Anmeldetermin für beide Veranstaltungen beim Trakehner Verband in Hamburg abläuft.

M. Ag.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Lask, Auguste, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt 304 Soltau, Marienburger Damm 4a, am 20. Juli

Retzlaff, Arnold, Oberstleutnant a. D., aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt 8172 Lenggrich, Am Reiterbach 9a, am 23. Juli

zum 96. Geburtstag

Grust, Wilhelmine, geb. Schneiderath, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt 31 Celle, Kohlmeierstraße 13, am 19. Juli

zum 95. Geburtstag

Flick, Amalie, geb. Heermeier, aus Königsberg, Unterhaberberg 26a, jetzt 326 Rinteln, Landgrafenstr. 7, am 10. Juli

Hill, Elise, aus Tilsit, Kossinnastraße 2, jetzt 34 Göttingen, Stegemühlenweg 65, am 22. Juli. Die Stadtgemeinschaft gratuliert herzlichst

Potschka, Ida, geb. Gleich, aus Kischken, Kreis Heydekrug, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud, 3 Hannover, Perlstraße 10, am 20. Juli

zum 94. Geburtstag

Beister, Auguste, geb. Hütt, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt 2371 Flockbeck, Ostlandstraße 4, am 18. Juli

zum 92. Geburtstag

Frankfurt, Hermann, aus Pillau II, Lustiges Flick, jetzt 6078 Neu Isenburg, Schwalbenstraße 14, am 20. Juli

zum 91. Geburtstag

Donder, Emil, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt 2139 Finteln, am 21. Juli

Kundler, Anna, aus Kuwertshof, Kreis Heydekrug, jetzt 23 Kiel-Mettenhof, am 23. Juli

zum 90. Geburtstag

Gennerich, Marie, geb. Labuschat, aus Eydtkuhnen, Hindenburgstraße, jetzt bei ihrer Tochter Fieda Paape, 3101 Eicklingen, Braunschweiger Str. 69, am 19. Juli

Hundrieser, Paul, Landrat der Kreise Sensburg und Heilsberg, jetzt 326 Rinteln, am 22. Juli

Kretzer, Emma, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 13, jetzt 4401 Handorf, Bahnhofstraße 25, am 18. Juli

zum 89. Geburtstag

Joswig, Anna, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 3352 Einbeck, Kreil 7, am 24. Juli

Milewski, Auguste, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt 588 Lüdenscheid Land, Bierbaum, Am Südhang 21, am 16. Juli

zum 88. Geburtstag

Bilinski, Maria, aus Langenau, Westpreußen, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Wölke, 2223 Epenwöhrden, am 18. Juli

Kerstan, Gottlieb, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt 632 Alsfeld, Johannes-Gutwein-Straße 12, am 20. Juli

Kommer, Wilhelmine, geb. Wierzoch, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 37, Lindenthaler Allee 5, Altenheim, am 24. Juli

Pietrzik, Ida, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 575 Menden, Mozartstraße 18, am 16. Juli

Reinoß, Maria, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt 414 Rheinhausen, Schützenstraße 6, am 15. Juli

zum 87. Geburtstag

Bendig, Johanna, geb. Ostwald, aus Königsberg, Zeppelinstraße 93, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Gerda Hardt, 2 Norderstedt 3, Gottfried-Keller-Straße 78, am 15. Juli

Borrmann, Helene, aus Tilsit, jetzt 294 Wilhelmshaven, Altenheim Lindenhof, am 7. Juni

Brozio, Marie, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen 20, Ed.-Bernstein-Straße 3, am 22. Juli

Joswig, Marie, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 435 Recklinghausen-Süd, Emscher Straße 9, am 23. Juli

Noetzel, Moritz, Landwirt, aus Krakischken, jetzt 2054 Geesthacht, Berner Weg 3, am 5. Juli

zum 86. Geburtstag

Fröhlich, Henriette, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt 8902 Haunstetten, Marienburger Straße 12, am 10. Juli

Karzinowski, Otto, aus Königsberg, An der neuen Reichsbahnbrücke, jetzt 24 Lübeck-Herreninsel, Hauptweg 24, am 22. Juli

Kornatzki, Ludwig, aus Prostken, jetzt 294 Wilhelmshaven, Halligenweg 2, am 28. Juni

Rostek, Henriette, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen, Leuchner Straße 1, bei Diek, am 10. Juli

zum 85. Geburtstag

Bernecker, Karolina, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt 8872 Burgau, Stadtstraße 24, am 16. Juli

Karos, Emil, aus Tilsit, Moltkestraße 3a, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Kreuzstraße 23, am 22. Juli

Karrasch, August, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 15, Sächsische Straße 8, am 23. Juli

Lekzik, Rudolf, aus Garbassen, früher bei der Treuburg, Garbassener Kleinbahn, jetzt 66 Saarbrükken, Weidenstraße 8, am 16. Juli

Reuter, Franz, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 492 Lemgo, Spiegelberg 45, am 17. Juli

Rohde, Dr. Herbert, Regierungspräsident a. D., Rittmeister d. Res.-Regt. 10 Gumbinnen, jetzt 415 Krefeld, Westparkstraße 54, am 20. Juli

Sonnenstuhl, Otto, Postbetriebswart i. R., aus Balga, Kreis Heiligenbeil und Königsberg, Lehndorffstr. 2, jetzt 3167 Burgdorf, Im Kreitwinkel 11

Schiweck, Gertrud, geb. Goszdziewski, aus Lyck, Morgenstraße, jetzt 28 Bremen 44, Fischbacher Straße 3, am 11. Juli

Wirsbitzki, Anna, aus Regelnhof, Kreis Lyck, jetzt 3031 Düshorn-Beetenbrück, Ostlandsiedlung 206, am 12. Juli

zum 84. Geburtstag

Hufenbach, Johanna, aus Wehrkirchen, jetzt 294 Wilhelmshaven, Altenheim Lindenhof, am 14. Juni

Karpinski, Ida, aus Gruhsen, Kreis Johannisburg, und Johannisburg, Lindenstraße 10, jetzt 28 Bremen 44, Beim Rethpohl 46, am 25. Juli

Köpsel, Johannes, aus Prostken, jetzt 518 Eschweiler, Feldstraße 44a, am 24. Juli

Rieger, Minna, geb. Steuerberg, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2203 Horst, Altersheim, am 23. Juli

Przybulla, Luise, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 4452 Andervenne, am 19. Juli

zum 83. Geburtstag

Kiesel, Julius, aus Labiau und Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt zu erreichen über E. Drockner, 1 Berlin 37, Walter-Höfer-Straße 35, am 7. Juli. Die Kreisgruppe gratuliert herzlichst

Meyke, Gertrud, aus Lyck, jetzt 3372 Lutter am Barenberge, Fröbelstraße 9, am 17. Juli

Naujoks, Helene, verw. Westphal, aus Insterburg, Göringstraße 77, jetzt 232 Plön, Seestraße 16, am 27. Juli

Neumann, Franz, aus Königsberg, Georgstraße 33, jetzt 6454 Großauheim, Auf der Keipersnickel 3, am 5. Juli

Spanka, Fritz, Landwirt und Bürgermeister, aus Zollernhöhe, Kreis Sensburg, jetzt 4045 Kleinbroich, Nordstraße 76, am 23. Juli

Schmarowski, Roland, aus Loyen, Kreis Lyck, jetzt 5401 Buchholz-Bahnhof, Heidestraße 31, am 11. Juli

Woelke, Frieda, aus Prostken, jetzt 205 Bergedorf, Reinbeker Weg 50, am 19. Juli

zum 82. Geburtstag

Greger, Ferdinand, aus Ketzwalde, Kreis Osterode, jetzt 4628 Lünen-Alstedde, Am Anger 5, am 25. Juli

Holz, Marie, geb. Schier, aus Neu-Passarge, Kreis Braunsberg, jetzt 24 Lübeck-Siems, Siemser Landstraße 57b, am 21. Juli

Koschinski, Karoline, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 675 Kaiserslautern, Blütenweg 12, am 23. Juli

Lendzian, Charlotte, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 61 Darmstadt, Molterstraße 25, bei Ludwig, am 12. Juli

von Lojewski, Anneliese, aus Lyck, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Reuterstraße 10, am 15. Juli

Quednau, August, aus Lyck, jetzt 31 Celle, Hattendorfstraße 41, am 23. Juli

zum 81. Geburtstag

Beckmann, Margarete, geb. Budweit, aus Königsberg, Sternwartstraße, jetzt 24 Lübeck, Am Behnkenhof Nr. 1a, am 22. Juli

Hebseleit, Henriette, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt 241 Mölln, Wasserkrügeweg 199, am 23. Juli

Köpke, Ewald, aus Osterode, jetzt 4551 Hesepe, Am Oeversberg 2, am 29. Juli

Liedtke, Anna, aus Lycker Garten, jetzt 24 Lübeck, Bergenstraße 23, am 14. Juli

Paleikat, Berta, geb. Thiel, aus Finkenhagen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3101 Winsen, Breslauer Str. 7, am 20. Juli

zum 80. Geburtstag

Adolphie, Martha, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Horst, Westische Str. 16, am 29. Juli

Fleischer, Oskar, Oberpostinspektor a. D., bis 1936 Reichspostdirektion Gumbinnen, dann Königsberg, er war Begründer der ersten Vereinigung von ostpreußischen Landsleuten im französischen Gefangenenlager Mulsanne bei Le Mans im Februar 1946, jetzt 237 Rendsburg, Am Margarethenhof 12, am 8. Juli

Illas, Marie-Luise, geb. Wolter, aus Königsberg, Brandenburger Straße 58, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Gretel Göttler, 8061 Dachau, Rheinlandstraße 4, am 22. Juli

Johann, Gertrud, geb. Birkholz, aus Cranz, jetzt 314 Lüneburg, Schützenstraße 89a, am 18. Juli

Klohs, Erna, geb. Katoll, aus Vorwerk, Kreis Mohrungen, jetzt 314 Lüneburg, Eckermannstraße 15, am 21. Juli

Müller, Fritz, aus Königsberg, Hansaring 64, jetzt 237 Rendsburg, Kampenweg 16, am 17. Juli

Schwarz, Olga, geb. Marquardt, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil und Königsberg, Juditter Allee, jetzt 85 Nürnberg, Bucherstraße 110, am 12. Juli

Zeep, Fritz, Polizeimeister i. R., aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 2225 Schafstedt, am 16. Juli

Zobel, Emil, Landwirt, aus Rywoczin, Kreis Neidenburg, jetzt 8534 Wilhelmsdorf, Spitalstraße 15, am 18. Juli

zum 75. Geburtstag

Alex, Emma, aus Tilsit, jetzt 35 Kassel-Niederzwehren, Im Windenfeld 4, am 14. Juli

Bitter, Elise, aus Rositten-Gartenstadt, Stablack, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3 Hannover, Hainhölzer Straße 2, am 19. Juli

Brezinski, Frieda, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2818 Ratzeburg, Kreuzstraße 17, am 25. Juli

Goronzy, Emil, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 5 Köln 21, Rolsdorfer Kirchweg 58, am 19. Juli

Goronzy, Maria, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 463 Bochum, Leibnitzstraße 72, am 12. Juli

Gramsch, August, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt 2381 Busdorf, Riesberg 8, am 20. Juli

Hoppe, Max, aus Reitzenstein, Kreis Johannisburg, jetzt 285 Bremerhaven, Deichstraße 78, am 16. Juli

Koschorrek, Hermann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 3548 Arolsen, Albert-Schweitzer-Straße 20, am 20. Juli

Mutzeck, Wilhelmine, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 457 Quakenbrück, Mutterhaus Bethanien, am 25. Juli

Neubacher, Luise, aus Insterburg, Göringstraße 53, jetzt 311 Uelzen, Hollernwiede 3, am 25. Juli

Rohde, Margarete, geb. Hugwenin, aus Birken und Laschkehnen, Kreis Insterburg, jetzt zu erreichen über Werner Rohde, 318 Wolfsburg, Laagbergstraße 37, am 24. Juli

Schink, Gottfried, aus Pillau-Camstigall, jetzt 233 Eckernförde, Fischerstraße 14, am 20. Juli

Schmechel, Richard, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 2153 Neu-Wulmsdorf, Immenweg 31, am 20. Juli

Sosnowski, Charlotte, geb. Patscha, aus Ortelsburg, jetzt 493 Jerxen, Bergstraße 137, am 19. Juli

Stiller, Jakob, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 435 Recklinghausen II, Heinrichstraße 1, am 19. Juli

Teschner, Oskar, aus Schertingswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck, Bunte-Kuh-Weg 4, am 24. Juli

eßmann, Fritz, aus Königsberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Schulstraße 27, am 6. Juli

Tiede, Reinhold, aus Gerdauen, Sägewerk, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Helmut Tiede, 58 Hagen, Spielbrinkstraße 23a, am 16. Juli

Wegner, Anton, aus Pillau-Caddighaken, jetzt 237 Rendsburg-Bockelholm, am 20. Juli

zur diamantenen Hochzeit

Roeschke, Arnold und Frau Anna, geb. Dettmer, aus Pälowken, Kreis Labiau und Jankowitz, jetzt bei ihrer Tochter Herta Ermann, 2214 Hohenlockstedt, am 21. Juli

zur goldenen Hochzeit

Millutat, Hermann und Frau Berta, geb. Haase, aus Tilsit, Scharnhorststraße 7, jetzt 672 Speyer, Diakonissenstraße 71, am 18. Juli

Olk, Michael und Frau Auguste, geb. Posdzich, aus Neu-Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 2381 Loit, am 23. Juli

zum bestandenen Abitur

Bollin, Hartmut (Bollin, Fritz und Frau Erna, geb. Siegmund, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil), jetzt 23 Kiel, Holunderbusch 6

Grommelt, Ulrich (Grommelt, Gerhard, Landwirt, und Frau Ursula, geb. Müller, aus Taubenhof-Friedrichsberg, Kreis Osterode), jetzt 3472 Beverungen, Selskämpen 50, am König-Wilhelm-Gymnasium in Höxter

Niedballa, Irmelin (Niedballa, Gustav, Zahnarzt, und Frau Marie, geb. Schneider, aus Allenstein), jetzt 863 Coburg, Sauerbruchstraße 5d, am Alexandrinum

Piper, Iris (Piper, Arno und Frau Karin, geb. Wedemeyer, aus Königsberg), jetzt 863 Coburg, Kasernenstraße 21b, am Alexandrinum

Samuel, Manfred (Samuel, Hans und Frau Eva, geb. Schmidt, aus Heilsberg und Warskillen, Kreis Elchniederung), jetzt 8 München 50, Diamantstraße 23, am math.-naturwissenschaftlichen Gymnasium

Waschilewski, Evelyn (Enkelin von Goronzki, Emil und Frau Jutta, geb. Gonserowski, aus Nikolaiken und Lötzen), jetzt 4542 Tecklenburg, Im Grund 1

zur bestandenen Prüfung

Küssner, Erika (Küssner, Franz und Frau Elfriede, geb. Reck), jetzt 2418 Ratzeburg, Grüner Weg 10, hat an der pädagogischen Hochschule Bremen die 1. Lehrerprüfung bestanden

Schäfer, Uwe (Schäfer, Helmut und Frau Ilse, geb. Purkus, aus Tilsit, Jägerstraße 8), jetzt 285 Bremerhaven 3, Potsdamer Straße 43, hat an der Pädagogischen Hochschule Bremen seine Lehrerprüfung bestanden

Gertrud Brostowski 80 Jahre

Die letzte Direktorin der Ostpreußischen Mädchengewerbeschule ist am 21. Juli 80 Jahre alt — nein! jung und lebendig. Wie früher ist sie noch gern zu allem bereit, was den Gesichtskreis erweitert und ihrer Naturverehrung neue Impulse vermittelt, ergreift jede Äußerung intensiven Lebens mit jugendlicher Begeisterung. Ehemalige Kolleginnen und Schülerinnen fühlen sich auch heute noch geistig und seelisch aktiviert durch die Ausstrahlung ihrer Persönlichkeit, die weitgehend geformt war durch das große Interesse für natürliche Zusammenhänge, durch Liebe zur Natur und durch eine bewundernswerte Energie.

Auf der Hauswirtschaftsschule ihrer Tanten Doennig erhielt G. B. ihre erste Ausbildung und wurde 1935 zur Direktorin der inzwischen staatlich anerkannten Ostpreußischen Mädchengewerbeschule ernannt. Ihre pädagogische Begeisterung fand Widerhall bei Lehrenden und Lernenden. So ist es kein Wunder, daß an den Treffen des alten Kollegiums auch frühere Schülerinnen gern teilnehmen. G. B. steht mit ihrer Heimatliebe immer im Mittelpunkt.

Am 22. Januar 1945 fand die von den Schwestern Doennig begründete erfolgreiche Arbeit an der weiblichen Jugend ein Ende: Die Nichte Gertrud Brostowski traf das Schicksal, die Schule auflösen zu müssen. Was es sie gekostet hat, wußte wohl nur ihre langjährige Mitarbeiterin und Freundin, mit der sie ihr schönes Heim in Kassel teilte, bis der Tod diese Harmonie zerstörte. Seitdem lebt Frau Brostowski allein, tätig, helfend und in schönem Kontakt mit den ehmaligen Kolleginnen und Schülerinnen, die zu besuchen sie keine Entfernung scheut.

Möge ihr die Kraft, sich selbst und anderen damit Freude zu bereiten, noch lange erhalten bleiben — ebenso die bewundernswerte Energie, die sie aufwendet bei der Versendung der zahllosen Pakete nach drüben.

Der Name Gertrud Brostowski schließt in sich alle Vorstellungen von fleißiger, verantwortungsbewußter und freudiger Erziehungsarbeit und erweckt in uns früheren Mitarbeiterinnen und Schülerinnen die Erinnerung an eine reiche und schöne Zeit. Wir grüßen die Jubilarin dankbar und mit guten Wünschen zum Eintritt in ihr neuntes Lebensjahrzehnt.

Charlotte Liedtke

Kennen Sie die Heimat wirklich? (A 42)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer A 42 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 21. Juli 1970 an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Margret Kuhnke

Kleine Stadt an der Grenze

Goldap vor 100 Jahren — Zum 400. Geburtstag eines ostpreußischen Gemeinwesens



Blick auf die Angerapp, im Hintergrund die Stadtkirche von Goldap.

Foto Sperling

Auf meinem Schreibtisch liegt „Das Ostpreußenblatt", das ein Bild von Goldap gebracht hat. Nachdenklich blättre ich es durch, und ganz langsam formt sich in meiner Erinnerung aus dem Mosaik der Erzählungen meiner Großmutter und Mutter das kristallklare Bild einer kleinen liebenswerten ostpreußischen Stadt vor 100 Jahren.

*

Damals spielten in der Grabenstraße in Goldap drei kleine Marjellchen: Tschepptscha, Gnutsch und Lörra. So wurden sie gerufen. Ihre Taufnamen waren Emilie, Anna und Marie, und von den dreien wurde eine — nämlich Anna — meine Mutter. Sie hätte in diesem Jahr ihren hundertsten Geburtstag feiern können.

Als ich zur Schule kam, hatte ich in der Klasse etwas vorzuweisen, was das Staunen und den Neid meiner Mitschülerinnen hervorrief: eine Mutter, die im Gefängnis geboren war und einen Großvater, der „an verschlungenen Därmen" gestorben war, kaum daß seine jüngste Tochter das Licht der Welt erblickt hatte. Großvaters Bild stand im Goldrahmen noch in meinem Elternhaus auf der Kommode. Er muß ein forscher Wachtmeister gewesen sein mit seinem hochgezwirbelten Schnurrbart. Die Uniform saß prall an seinem Körper und kühn schaute er auf den Fotografen. Als meine Mutter erfuhr, womit sich ihre Tochter in der Schule in Szene setzte, war sie zutiefst erschüttert! Ich aber wehrte mich mit Recht.

„Hast Du mir das nicht alles selbst erzählt?", fragte ich beleidigt. „Und jetzt ist es nicht wahr?"

Es stimmte alles. Mein Großvater war Vorsteher des Gefängnisses in Goldap geworden, nachdem er seine Militärzeit absolviert hatte. Seine drei Töchter wurden in der Dienstwohnung des Gefängnisses geboren, und er selbst war jung an einem zu spät erkannten Darmverschluß gestorben.

„Wie war es in Goldap, als Du noch Kind warst?", bettelte ich oft, und Mutter begann zu erzählen:

„Nach Vatchens Tode wohnten wir in einem schmalbrüstigen Häuschen in der Grabenstraße. Dort war die Miete billig. Viel Platz hatten wir nicht, aber Muttchen konnte sich keine größere Wohnung leisten. Sie hat es sehr schwer gehabt, sich und uns drei kleine Gören durchzubringen."

Schon früh am Morgen klapperten die Milchwagen aus den umliegenden Gütern über das holperige Kopfsteinpflaster der Grabenstraße. Mittwoch und Sonnabend war der Verkehr besonders lebhaft. Bullerwagen mit Gemüse, Geflügel und Obst fuhren dann auf den Wochenmarkt. Dort hockten die deutschen und polnischen Wiebersch in weiten, selbstgewebten Röcken auf der Erde und hatten ihre Landerzeugnisse neben sich ausgebreitet, um sie zu verschachern. Es gab viel lautstarkes Gezeter und Geschrei in deutscher und polnischer Sprache unter den Marktweibern, denn die Konkurenz war groß.

Wenn eine „Jnäd'je", gefolgt von ihrem Dienstmädchen mit Henkelkorb, es wagte, die Waren für nicht frisch oder gar zu teuer zu halten, wandten sich die Marktfrauen wie die Furien gegen die Käuferin, und es kam auch vor, daß in überschäumendem Temperament die beanstandete Ware der „Jnäd'jen" nachgeworfen wurde. „Darum aber keine Feindschaft nich'" — es gehörte eben zum Markt, und der Zichorienkaffee, den die Frauen in großen Buddeln mitgebracht hatten, dazu ein dick belegtes Brot, schmeckten gemeinsam später doppelt so gut und alles wurde auch redlich geteilt. Aufregend wurde die Sache erst, wenn Viehmarkt war. Noch früher als sonst klapperten Pferdehufe auf dem Katzenkopfpflaster der Straßen, Kühe muhten, Ziegen meckerten und mit „Hui und Hott" zog man zum Verkauf. Die polnischen Händler hatten schon Tage vorher ihre struppigen Panjepferdchen mit Arsen gefüttert, und nun glänzte das Fell hell auf den arsen-wohlgenährten Tieren. Sehr empört waren die Zigeuner, wenn eingeweihte Käufer es wagten, das Alter ihrer „Krippensetzer" nach den Zähnen zu beurteilen oder gar zu behaupten, sie seien irgendwo diesseits oder jenseits der Grenze gestohlen worden. Es gab auch viele Zigeuner, die der Wanderbetrieb im Sommer auf den Pferdemarkt bis nach Wehlau oder gar bis Königsberg verschlug.

Kummetschen, das Zigeunerdorf, das sozusagen vor den Toren Goldaps lag, war schon eine rechte Plage. „Die Zigeuner komme!", auf diese Nachricht sicherte jeder in Goldap sein Eigentum. Der Stadtgendarm konnte sie nie fassen, so geschickt tarnten sie ihre Diebstähle und beteuerten bei Vernehmungen mit großem Stimmaufwand ihre Unschuld. Es blieb auch ein Rätsel, durch welche Geheimzeichen plötzlich ihre ganze Sippe hinter den Verdächtigen stand und ihnen ein einwandfreies Alibi verschaffte. Nie hat Großvater in seinem Gefängnis einen Zigeuner gehabt! Schließlich gab man es auf und nahm sie als unabwendbare Landplage hin. Die jungen Zigeunerfrauen und ihre zahlreichen Kinder, bildhübsch und fremdartig wirkend in ihrer Tracht, tanzten nach Melodien, die sie ihren Tamburinen entlockten, während ihre „Brut" bettelte. Das Entzücken der Goldaper Kinder war das Äffchen, das beleidigt und unglücklich in seinem roten Frack mit den Goldknöpfchen auf der Schulter des Zigeuners saß, um das Publikum anzulocken. Die alten Zigansch gingen in die Häuser betteln.

„So kam eines Tages auch in Muttchens Küche eine Zigeunerin," erzählte meine Mutti und fuhr fort: „Muttchen hatte ein Huhn billig erstanden. Das hatte in unserer Küche brav nach drei Wochen zehn goldgelbe Keichelchen ausgebrütet, die bereits lustig auf dem Fußboden herumkugelten. Für uns sollten sie später eine nahrhafte Bereicherung unseres mageren Speisezettels geben. Muttchen verließ für kurze Zeit die Küche, um der „Zigan'schen" ein paar Pfennige zu holen. Als sie wiederkam, waren fünf Keichel verschwunden und mit ihnen die alte Zigeunerin! Das war für uns Kinder faszinierend und unheimlich. Aber bei strengster Strafe war es verboten, allein zu den Zigeunern zu gehen.

„Sie stehlen kleine Kinder!", verschärfte Muttchen ihr Verbot.

„Was tun sie mit ihnen?", fragte die immer wißbegierige Lörra.

„Sie verwandeln sie in Äffchen. Ihr habt ja so eins bei den Zigeunern gesehen!"

„Das wollten wir natürlich nicht", schloß meine Mutter ihre Erzählung.

Die Wochentage standen bei dem „Dreimäderlhaus" unter einem bestimmten Rhythmus. Die Bürgerschule, die täglich von 8—11 Uhr und von 2—4 Uhr ihren Unterricht hatte, nahm man als ärgerliche Notwendigkeit hin, wenn man nicht irgendwie Gelegenheit fand, sie zu schwänzen. Montag mußte Lörra beim Bäcker die „Krümeltute" holen, die Kuchenreste vom Sonntag enthielt. Sie bekam für ihre fünf Pfennige immer die größte Tute und noch ein Stück Kuchen magrietsch. Mittwoch und Sonnabend schickte Muttchen Gnutsch und Lörra erst mittags auf den Markt, weil die letzten Waren um diese Zeit billiger verkauft wurden. Lörra, so klein wie sie war, verstand es immer meisterhaft zu feilschen und ergatterte oft ein bis zwei Pfennige beim Handeln. Sie hatte es sogar fertiggebracht, von dem hohen Preis von 60 Pfennigen für ein Pfund Butter fünf Pfennige herunterzuhandeln. Später ist Lörra Besitzerin eines gutgehenden Spielwarengeschäftes und Kinos geworden.

Elfriede Beinert

Des Friedens Pforte

Es gehen ein die Guten und die Bösen,
die Unruhigen und die Friedfertigen,
sie gehen ein in des Friedens Pforte.

Sie finden ihr Plätzchen auf dem Gottesacker
und manchmal kündet ein Stein
von ihrem Leben und Wirken.

Und mancher Hügel liegt da, vergessen,
voll grünen, wuchernden Unkrauts;
aber es kommen die Vögel
und singen über dem Grab.

Wär da im Leben so mancherlei Unterschied,
arm oder reich, gering oder vornehm.
Mancher wurde verzehrt vom Haß,
mancher von Liebe und Sehnsucht.

Wohl denen, die den Frieden suchten.
Sie gehen ein in des Friedens Pforte.

„Schemper" aus der Brauerei

Jeden Freitagabend bekam Gnutsch 2 Pfennige und eine Milchkanne in die Hand gedrückt und mußte „Schemper" aus der naheliegenden großen Brauerei holen. Schemper, ja, das war aus großen Holzfässern übriggebliebenes Bier, aus dem Muttchen im Winter Warmbier kochte. Im Sommer saßen die drei Kinder auf den Steinstufen vor dem Häuschen und zu den dicken Butterbrotscheiben schmeckte der kühle Schemper herrlich. Trotz der kargen Kost gediehen die drei Goldaper Gören prächtig.

Sie waren alle musikalisch und ein Klavier, damals eine Seltenheit, stand in der Wohnung. So hatten die Kinder schon in Goldap Klavierunterricht, den ihnen ein Lehrer ohne Bezahlung erteilte. Tschepptscha war ein seltsam veranlagtes Kind, das ihr Eigenleben hatte. Gnutsch und Lörra mußten helfen, sie tat es nur, wenn sie wollte. Meistens wollte sie nicht. Bis zu ihrer Heirat war sie Klavierlehrerin — sogar auf „2 eigenen Klavieren."

Aus der Gnutsch wurde allmählich das Annchen. In der Schule erkannte man die Begabung des Kindes und versuchte, seinen Wunsch, Lehrerin zu werden, zu verwirklichen. Großmutter war eine resolute und lebenskluge Frau.

„Lehrerin is' gut. Heirat' sie — is' auch gut. Heirat' sie nich', hat sie Pension." Damit war Annas Schicksal nach Muttchens Worten kurz und bündig entschieden.

Nach vielem Hin und Her durfte Anna nach Königsberg zu Verwandten, die nur geringes Kostgeld verlangten. Das v. Lewitzsche Seminar gewährte ihr Freischule, und dort hat sie auch ihre Examen für „Höhere Töchterschulen" mit Französisch und Englisch gemacht. Die Ferienreisen zwischen Goldap und Königsberg mußte Annchen natürlich 4. Klasse zurücklegen. Die zuges war immer eine Sensation für die kleine Stadt an der Grenze, und man versäumte dieses Ereignis sehr selten. Um diese Zeit geschah es auch, daß bei einer Abfahrt auf dem Perron ein blonder Jüngling stand, der in Goldap Kommis war. Dieser half Annchen galanterweise, ihren Reisekorb ins Abteil zu wuchten. In Königsberg überlegte Anna, daß sie sich für diese überraschende Hilfsbereitschaft eigentlich noch schriftlich bei ihm bedanken müßte, und so fuhr eine bunte Ansichtskarte den Weg zurück nach Goldap. Ebenfalls auf Buntdruck kam postwendend die Antwort: „Den Dank, o Dame, begehr' ich nicht!"

Es war Sommer 1938, und wir wohnten nach Vaters Tode in Cranz, als Mutti den Wunsch äußerte, Goldap wiederzusehen. So fuhren wir in Muttis Heimat, die ich noch nicht kannte. Auf dem Markt angekommen, bat sie freudig: „Bleibt hier! Ich möchte meine Kindheit allein suchen!" Und sie ging beschwingt fort. Als sie zu unserem Wagen zurückkehrte, sah sie uns enttäuscht und unsicher an. „Es ist nicht mehr mein altes Goldap," sagte sie. „Der Krieg 1914/18 hat es gänzlich verändert. Wie wird es nach dem nächsten sein?" Erschrocken schaute ich meinen Mann an. Wir hatten die dunklen Wolken, die unabwendbar vom Osten heraufzogen, noch nicht gesehen. Aber sie würden über uns kommen und alles verschlucken, was uns Heimat war.

Dann fuhren wir zum Kirchhof, der ruhig und in stillem Frieden etwas außerhalb Goldaps lag. Dort fanden wir auf einer Steintafel die Worte: „Grabstätte der Familie Strewinski-Iwanowius". Ein mit Rost überzogener eiserner Staketenzaun umgab schützend das efeuumsäumte Grab.

Als wir im Wagen langsam Goldap verließen, grüßte uns das Städtchen im goldenen Schein der untergehenden Sonne.

Wir haben es nie mehr wiedergesehen.



Der schöne klarblaue See mit Badeanstalt und Sprungturm

Foto Schöning

Keine Vorleistungen mehr

Abstimmungsgedenkfeier der Ostpreußen in Berlin

Anläßlich der 50. Wiederkehr des 11. Juli 1920, des Tages der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen, hatte der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Berlin unserer Landsmannschaft. Kurt Jurkowski, zu einer würdigen Feierstunde am Sonnabend, 4. Juli, in der Berliner Kongreßhalle eingeladen, deren Bühne mit Heimatfahnen und Blumen geschmückt war.

Über 1000 Landsleute waren gekommen und lauschten den Werken von Händel und Bach, die das Berliner Barock-Orchester zu Gehör brachte.

In einer Begrüßungsansprache sagte Jurkowski, daß unsere Vorfahren vor 50 Jahren bei der Abstimmung unter internationaler Kontrolle sich mit Entschiedenheit den Besitzansprüchen unserer polnischen Nachbarn widersetzen und eindeutig zum deutschen Volke bekannten — trotz der damals schweren politschen und wirtschaftlichen Not Deutschlands, nach dem Ersten Weltkrieg.

Auf die heutige Zeit eingehend, forderte er die abseits Stehenden auf, sich den Heimatverbänden anzuschließen, die wöchentlichen Informationen des Ostpreußenblattes aufmerksam zu lesen, er warnte die junge Generation, unsere Jugend, die Sitten und Gebräuche der Vorfahren zu pflegen, und in Berlin, der Stadt des deutschen Schicksals, täglich von Gefahren umgeben, sich ganz besonders zu bewähren und wachsam zu sein: Wenn es um die Heimat geht — wenn es um unser Vaterland geht!

Ein Sprecher der Gemeinschaft Junges Ostpreußen nahm die Veranstaltung zum Anlaß, die verantwortlichen Politiker und die Öffentlichkeit daran zu erinnern, daß vor 50 Jahren durch die Praktizierung des Selbstbestimmungsrechtes die Zugehörigkeit Ostpreußens zum Deutschen Reich eindeutig für Deutschland entschieden wurde. Dieses Selbstbestimmungsrecht stehe auch heute wieder aktuell im Mittelpunkt der politischen Diskussion, und eine humane Aussöhnung und der notwendige Ausgleich mit dem Osten könne, dürfe und werde nur auf der Grundlage der bestehenden und praktizierten Rechtsnormen fundiert sein.

Es sprach dann Bundesvertriebenenminister a. D. Heinrich Windelen, der zu den heute brennenden, politischen Problemen ausführliche sachliche Ausführungen machte, denen die Anwesenden mit größter Aufmerksamkeit folgten und seinen Kernsätzen zustimmten:

Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen — wie vor 50 Jahren!

Keine unverantwortlichen Vorleistungen — für Recht gibt es keinen Preis!

Garant für dauernden Frieden — ein Europa der Menschlichkeit!

Dankbaren Beifall erhielt der Berliner Lehrergesangverein für die mehrmals vorgetragenen Heimatlieder, und mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes klang diese Gedenkfeier aus.

Rundfunk und Fernsehen

Sonntag, 19. Juli 1970

15.30 Uhr, Hessischer Rundfunk, 3. Programm: Junge Nachbarn in Osteuropa. Zwei Jahre danach: Zur Situation in der CSSR.

18.50 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Begegnung mit einem Buch. Karl Swoboda: Gotik in Böhmen.

Montag, 20. Juli 1970:

21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben — aus mitteldeutschen Wochenzeitungen.

Dienstag, 21. Juli 1970

15.00 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Geschichte im Schulfunk. 60 Mark Kopfgeld.

20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Potsdam — gestern und heute.

Mittwoch, 22. Juli 1970

16.15 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein und Oder. Das Ende an der Neiße: Dichterlesung von Hugo Hartung.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Stellenangebote

Für einen gepflegten, größeren Einfamilienhaushalt wird gesucht

1 Hausmeisterehepaar

zum kurzfristigen oder auch späteren Eintritt. Es handelt sich um eine Dauerstellung, die gut bezahlt wird. Außerdem wird eine 2½-Zimmer-Wohnung mietfrei zur Verfügung gestellt.

Erwartet wird eine gute Versorgung des Anwesens. Voraussetzung ist absolute Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit und Diskretion

Bewerber mit einem Alter zwischen Mitte 30 bis Mitte 40 werden bevorzugt. Interessenten wollen ihre Bewerbung bitte richten, unter Beifügung eines handgeschriebenen Lebenslaufes, eines Lichtbildes und eines polizeilichen Führungszeugnisses, an: **Paul Zimmermann, 3558 Frankenberg/Eder, Schwedensteinweg 21.**

Wir brauchen dringend

1 gute Stenotypistin

für unser heimatpolitisches Referat mit Befähigung zur selbständigen Arbeit

1 Boten

für Postabfertigung, Postgänge und Paketabfertigung.

Neben dem Gehalt erhalten Sie die Fahrkarten für die Fahrten zum und vom Dienst. Wir bieten Ihnen außerdem ein verbilligtes Mittagessen und die Möglichkeit einer Zusatzversicherung nach dreijähriger Betriebszugehörigkeit.

Stoßen Sie sich nicht an der sachlichen Kürze dieser Anzeige. Sie werden sich trotzdem bei uns wohlfühlen. Bitte, besuchen Sie uns oder schreiben Sie an

Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

2 Hamburg 13, Parkallee 86 — Telefon: 45 25 41 / 42

Bekanntschaften

38jähriges Ehepaar, Nichtraucher u. Nichttrinker, m. 10jähriger Tochter, wü. Bekanntschaft m. ost- oder westpr. Landsleuten im Schwarzwald od. am Bodensee. Wer schreibt uns? **Gerh. Skowron, 8901 Königsbrunn, Eichenstraße 2**

Ostpr. Rentnerin, Ende 60, sol., ohne Anhang, mö. nicht allein sein, Trinker u. Raucher nicht erwü. Wer schreibt mir u. Nr. 02 778 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpreußin, 48/1,63, ev., kinderlos, mittl. Fig., bl. Aug., Nichtrauch. Nichttr., sauber u. ehrl., Fabrikarbeiterin, m. schö. 3-Zi.-Wohn. m. Balk., mö. nett. ostpr. Herrn bis 55 J., mögl. m. Auto, auch Witwer ohne Kinder, kennenl. Zuschr. u. Nr. 02 833 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Nördl. Schlesw.-Holstein: Rentner, 70 J., ev., wü. die Bekanntschaft einer alleinstehenden Rentnerin bis 65 J. zw. gemeinsamer Haushaltsführung kennenzul., Wohng. vorhanden. Zuschr. u. Nr. 02 803 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Welche Ostpreußin teilt mit mir die Einsamkeit? Bin Bauer, Witwer, mit guter Rente, 70 J., ev., gesund u. rüstig, kriegsbeschädigt, leicht gehbehindert, Nichttrinker, häuslich, tier- u. naturliebend, habe Haus u. Garten, suche ehrliche Frau od. Bauerntochter pass. Alters m. Rente zw. gemeins. Haushaltsführung, auf Wunsch a. Heirat. Zuschr. u. Nr. 02 784 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Witwe, ev., 51/1,69, schlank, blond, u. ihr Drahthaardackel sehnen sich wieder nach einem Leben zu dritt u. su. Herrchen mit ostpr. Wesensart, offen u. ehrlich, ein Herz für Tiere, einsam u. zurückgezogen lebend an Wald, Wasser, Nord- od. Ostsee. Zuschr. u. Nr. 02 834 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Hannover: Bundesb.-Beamt., Pensionär, Ende 60, ev., ohne Anhang, mö. Lebenskameradin, Nichtraucherin, 55-65 J. kennenl., Eigenheim vorhanden, daher ortsgebunden. Bildzuschr. u. Nr. 02 781 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpreußin, 63 J., bietet ält. Herrn ein freundl. Zuhause auf dem Lande (möbl. Zi. u. Kammer). Zuschr. u. Nr. 02 812 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bin ostpr. Witwer, vertriebener Landwirt aus dem Kreis Sensburg, kriegsbeschädigt, kinderlos, 79 J., ev., rüstig, mit eig., schuldenfr. Haus, Garten u. Land, u. mö. alleinstehende, christl. Frau b. 62. J. kennenlernen, die mich im Krankheitsfall pflegt, Heirat nicht ausgeschlossen. Eig. Rente kann gespart werden. Zuschr. u. Nr. 02 820 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Beamter (Hauptsekretär), Witwer, 2 Söhne, 8 u. 11 J., gut aussehend, ev., 1,72, mittl. Reife, 54 J., sehr herzenswarm, vital u. s. jugendl., eigenes Einfamilienhaus in norddeutsch. Stadt, mö. alleinstehendes temperamentvolles, gebildetes u. lieb. Mädch., auch Witw. od. gesch. Frau, ca, 35—43 J. kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 02 819 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub / Reisen

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald
Kurheim Haus RENATE
Moltkestraße 2 a Tel. (0 52 22) 27 24.
2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Biete Dauerheim!
Für noch rüstige Personen, Einbettzim. 400,— DM mtl., Zweibettzim. 360,— DM mtl. pro Person, g. Verpfl., g. Betten, fl. w. Wass., Zentralh., 400 ü. d. M. (Mittellage). **Pension E. Meutsch,** 5239 Obermörsbach, Telefon 0 26 88 / 2 76 über Hachenburg (Westerwald).

Oberbayern, herrl. Lage. Zi. m. Frühst. DM 5,50. Komf. Ferienwohnung ab Sept., Tag DM 15.—. Telefon 0 88 09 / 2 29

Ferienhaus, 2½-Zi.-Wohnung (für 4—5 Pers., Tagespreis 25.— DM) 1-Zi.-Wohnung (f. 2 Pers., Tagespreis 12,— DM) in Flörsbach, Naturpark Spessart, am Wald, ab 1. Aug. frei, ab Sept. Preisermäßigung. **Wilh. Götz, 6461 Gondsroth ü. Gelnhausen, Schlag 3, Telefon 0 60 55 / 25 45**

Ruhige kl. Privat-Pension in waldreicher Gegend bietet gute Erholung, 2 Doppelzi. u. 1 Einzelzi. mit fl. w. u. k. W., Dusche, Bad, Zentralhzg. zu vermieten, Vollpension 13.— DM ohne Nebenkosten, auch Teilpension mögl. **Frau Else Kleine, 3491 Alhausen Nr. 61, b. Bad Driburg**

Am 23. Juli 1970 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Michael Olk und Frau Auguste
geb. Posdzich
aus Neu-Drigelsdorf, Kreis Johannisburg
jetzt 2381 Loit, Kr. Schleswig

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich in Dankbarkeit
die Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder

Am 12. Juli 1970 feierte unsere liebe Mutter

Margot Schwagereit
geb. Loos
aus Ragnit, Kreis Tilsit
jetzt 8023 Großhesselohe bei München
Am Grundelberg 1

ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich ihre dankbaren Kinder

50

Am 18. Juli 1970 feiern unsere lieben Eltern

Hermann Millutat und Frau Berta
geb. Haase
aus Tilsit, Scharnhorststraße 7

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
die Kinder und Enkelkinder
672 Speyer (Rhein), Diakonissenstraße 71

Am 21. Juli 1970 wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Elli Sawatzki
geb. Toepler
aus Lötzen, Ostpreußen
Grüner Weg 63

60 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
ihre Töchter Renate und Gisela
Sohn Klaus
Schwiegersöhne
und Enkelkinder
623 Frankfurt-Sossenheim
Schaumburger Straße 93

60

Am 18. Juli 1970 feiert unser lieber Vater

Albert Reich
aus Landsberg, Ostpreußen
jetzt 747 Ebingen, Mehlbaumstraße 195

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen Glück und Gesundheit
die Kinder
Doris mit Familie, Australien
Resi mit Familie, Balingen
Brunhilde mit Familie, Ebingen
Werner mit Frau, Canada



Am 20. Juli 1970 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

August Gramsch
aus Mehlsack, Kr. Braunsberg, Ostpr., Mühlenweg 3

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen und viele schöne gesunde Jahre
seine Kinder und Enkelkinder
2381 Busdorf, Schleswig, Riesberg 8



Am 16. Juli 1970 wird mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Reinhold Tiede
aus Gerdauen, Sägewerk
jetzt x 25 Rostock 9, Drostenstraße 7

75 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Ehefrau Alwine, geb. Schultz
seine Kinder und Enkelkinder

Am 18. Juli 1970 feiert mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa

Emil Zobel
ehem. Landwirt aus Rywoczin, Kreis Neidenburg, Ostpr.

seinen 80. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage herzliche Glünckwünsche und Gottes Segen
seine Frau Babette
sowie Fam. Willi Jaksch
und Enkelkinder
8534 Wilhermsdorf, Kr. Neustadt a. A.
Spitalstraße 15

Am 23. Juli 1970 feiert unser lieber Großvater und Schwiegervater

Fritz Spanka
Landwirt und Bürgermeister aus Zollernhöhe, Kr. Sensburg

seinen 83. Geburtstag

Es wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
seine Großtochter nebst Familie
sowie eine Schwiegertochter
4045 Kleinenbroich, Nordstraße 76



Am 22. Juni 1970 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Emil Karos
aus Tilsit, Ostpr., Moltkestr. 3 a
jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Kreuzstraße 23

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Kinder, Enkel und Urenkel

85

Am 11. Juli 1970 feiert meine liebe Mutter, Frau

Gertrud Schiwek
geb. Goszdziewski
aus Lyck, Morgenstraße
Königsberg Pr., Hippelstr. 18
jetzt 28 Bremen 44, Fischbacher Straße 3

bei körperlicher und geistiger Frische ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Sohn Gerhard
Schwiegertochter Herta, geb. Tiedemann
Enkel und Urenkel



Am 18. Juli 1970 feiert unsere liebe Tante und Großtante

Emma Kretzer
aus Gumbinnen, Lazarettstraße 13

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes reichen Segen
ihre Angehörigen
4401 Handorf, Bahnhofstraße 25
b. Münster i. W.

Zum Gedenken

An den 43. Geburtstag meines lieben Sohnes, einzigen Bruders und Onkels

Kurt Jantz

* 18. 7. 1927 verschleppt 4. 2. 1945
aus Tilsit, G.-Adolf-Weg 85

Wer weiß etwas über sein Schicksal?

In stiller Trauer
Ida Jantz, geb. Sudau
und alle Angehörigen
2213 Wilster, Landrecht 17

Am 6. Juli 1970 entschlief nach langer, schwerer Krankheit im 69. Lebensjahre

Heinz Weber

In stiller Trauer
die Angehörigen
3 Hannover-Vahrenheide, Laurinweg 15 II, rechts

Am 16. Mai 1970 verstarb nach schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Auguste Puschnus
geb. Adomat
aus Ruddecken und Radischen

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Artur Scheidereiter
Elfriede Scheidereiter, geb. Puschnus
Anna Milbrecht, geb. Adomat
Emma Ost, geb Adomat
Ewald Adomat
Enkel und Urenkel
56 Wuppertal-Beyenburg, den 1. Juli 1970

In Frieden entschlief nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Martha Bernhard
geb. Schulz
* 21. 9. 1884 † 8. 7. 1970
aus Swainen/Kassuben, Kreis Ebenrode
sowie Königsberg Pr., Am Landgraben 10

In stiller Trauer
Harry Bernhard
Margret Bernhard, geb. Firlus
Horst Hartwig
Gerda Hartwig, geb. Bernhard
Die Enkelkinder Michelle, Uwe, Gundula, Hans-Otto, Harry
7920 Heidenheim/Br., Berghäuserweg 1
2407 Bad Schwartau, Am Brahmberg 17

Am 6. Juni 1970 verstarb mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt
Arthur Reichert

im 75. Lebensjahre.

Seine Liebe zu Albrechtshöfen, Kreis Insterburg, lebt auch in unseren Herzen weiter.

In stiller Trauer
Charlotte Reichert, geb. Kadereit
Brigitte, Wolfgang und Arne Raffel
und alle Angehörigen
2960 Sandhorst, Am Tiergarten 4

Die Beisetzung fand am 11. Juni 1970 in Sandhorst statt.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19, 25

Gott der Herr nahm am 16. Juni 1970, früh um 4 Uhr, nach langem, schwerem, in Geduld getragenem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, beste Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Friederike Reinert
geb. Jegelka
aus
Großdorf, Kreis Johannisburg

im gesegneten Alter von 88 Jahren zu sich heim in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Wilhelm Reinert
Marie Lopian, geb. Reinert
Otto Reinert und Frau Hildegard
Gottfried Reinert und Frau Annelies
Gustav Cudnochowski und Frau Anny, geb. Reinert
Herbert Hildebrandt und Frau Elfriede, geb. Reinert
12 Enkel, 3 Urenkel und Anverwandte
462 Castrop-Rauxel, Dinnendahlstraße 18

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 19. Juni 1970 um 14.30 Uhr in der Trauerhalle des Kommunalfriedhofes in Castrop-Rauxel (Merklinde) statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

†

Am 30. September 1969 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann

Hermann Zarnbach
aus Königsberg Pr.-Juditten

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Zarnbach
3 Hannover, Stralauweg 19

Urlaub/Reisen

Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben.

Fern der Heimat, bei einem unverschuldeten Autounfall starben auf der Bundesstraße 275 am Unfallort

Maria Neuwald

geb. Czinczoll
geb. 20. 9. 1886
Landwirtin
in Zandersdorf, Kreis Rastenburg

Luzie Polumski

verw. Wagner, geb. Neuwald
geb. 5. 7. 1916

der Ehemann

Konrad Franz Polumski

geb. 25. 6. 1918 in Oberhausen

alle wohnhaft 638 Bad Homburg, Daimlerstraße 7,

am 11. Juli 1970.

Gott schenke ihren Seelen den Lohn für alle Liebe und gütige Sorge, die sie uns, den Hinterbliebenen, schenkten.

In tiefer Trauer
Herrmann Neuwald
Frau Elsbeth, geb. Schimmang
Enkel und Vetter Bernd
6000 Frankfurt (Main) 50, Hügelstraße 184
Telefon 52 20 72

Waltraud Mozigemba, geb. Wagner
Herbert Mozigemba
und Enkelin bzw. Urenkelin Patrizia
und Nicole
6380 Obereschbach, Bommersheimer Weg 10

Alfred Neuwald und Frau Marianne, geb. Franke
Enkelin Martina Harms, geb. Neuwald
Joachim Harms
Urenkel Jörg
x 3257 Hecklingen, D. S. F. 10

Die Beerdigung findet am 17. Juli 1970 auf dem Friedhof 6380 Obereschbach statt.

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verschied heute früh fern ihrer geliebten Heimat, versehen mit den Gnadenmitteln unserer Kirche, meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Fox

geb. Dannenberg
aus Gr.-Klaussitten, Kreis Heilsberg

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Hubert Fox

5 Köln-Rath-Heumar 91, Forststraße 60

Die Beerdigung fand am Montag, dem 13. Juli 1970, auf dem Friedhof Heumar statt.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 28. Juni 1970 meine liebe Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Ball

geb. Hoeltke
aus Tilsit, Garnisonstraße 16

im Alter von 72 Jahren.

Namens aller Verwandten
in tiefer Trauer
Otto Ball

85 Nürnberg, Felseckerstraße 34, im Juli 19770

Am 21. Juni 1970 wurde meine geliebte älteste Tochter, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Nichte und Tante

Hannah Schinz

geb. Evers
aus Königsberg Pr.

nach langem, schwerem Leiden in die ewige Heimat abberufen.

In tiefer Trauer
Helene Evers, geb. Klinke
Peter Schinz
Dora Schinz
Armin Schinz

5 Köln 30, Weinsbergstraße 124

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 29. Juni 1970 unsere liebe, herzensgute Mutter und Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Helene Powels

geb. Zachau
aus Königsberg Pr., Tiergartenstraße 54

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Horst Powels und Frau Ruth, geb. Glaser
Micaela und Carola
Ulrich Powels
Erna Zachau

239 Flensburg, Eiderstraße 31

Die Trauerfeier fand am 3. Juli 1970 auf dem Friedenshügel in Flensburg statt

---

Heinriette Fähndrich

geb. Dreher
Königsblumenau, Ostpreußen

* 25. 8. 1881 † 30. 6. 1970

Ein gesegnetes Leben, voller Kraft und Liebe, fand einen plötzlichen, stillen Ausklang.

8182 Bad Wiessee, den 30. Juni 1970

Sie wird nun an der Seite ihres Mannes, des Gutsbesitzers Paul Fähndrich, fern ihrer ostpreußischen Heimat, in Röllinghausen-Alfeld ruhen.

Unser Dank für sie ist unendlich groß.

In stiller Trauer
Paula Koester, geb. Fähndrich
Egon Koester
6791 Katzenbach, Almuthstraße 4
Else Fähndrich
3096 Thedinghausen, Kreiskrankenhaus
Marga Berg, geb. Fähndrich
8182 Bad Wiessee, Adrian-Stoop-Straße 7
Ursula Weber, geb. Fähndrich
Ernst Weber
7730 Villingen, Marienburger Straße 1
Georg Grübnau
2941 Heidmühle, Jeversche Straße
sowie alle Enkel und Urenkel

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 4. Juli um 15 Uhr in Röllinghausen-Alfeld statt.

So nimm denn meine Hände
und führe mich
bis an mein selig Ende
und ewiglich.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft fern ihrer geliebten Heimat

Magdalene L. Becher

geb. Treppke

* 11. 9. 1919 Königsberg Pr.
† 6. 7. 1970 Milwaukee (USA)

In großer Trauer
Karl Becher und Tochter Barbara

610 N 99TH St. Milwaukee WI 53226

Im gesegneten Alter von 92 Jahren entschlief heute morgen unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter und Urgroßmutter, Tante und Kusine

Gertrude Lingnau

geb. Ott
aus Giesenau

versehen mit den Sterbesakramenten unserer heiligen Kirche.

In stiller Trauer
Elisabeth Scheiba, geb. Lingnau
Ernst Lingnau und Frau Martha, geb. Groß
Alois Lingnau und Frau Hedwig, geb. Ahrens
Enkel, Urenkel und Anverwandte

563 Remscheid, Sensburger Straße 42, Waldniel, den 2. Juli 1970

Die Beisetzung hat am 7. Juli 1970 stattgefunden.

Am 26. Mai 1970 entschlief nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Grigull

geb. Pastowski
aus Mühlenau bei Liebenfelde, Kreis Labiau

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Pastowski

1 Berlin 19, Knobelsdorffstraße 53

Die Beisetzung hat auf Wunsch der Entschlafenen am 8. Juni 1970 in Hamburg stattgefunden.

Unsere geliebte, frohe Mutter, Omi und Uromi

Helene Schimming

geb. Lappe
aus Grabowen, Kreis Goldap
zuletzt Königsberg Pr., Mozartstraße 24

ist am 5. Juni 1970 im Alter von 78 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit sanft in Jesu Namen eingeschlafen.

Es trauern um sie
Ruth Schimming
Gerda Heinemann, geb. Schimming
Günther Schimming
sowie alle Angehörigen

2072 Bargteheide, Struhbarg 12
2000 Hamburg 26, Wicherns Garten 6

Am 9. Juli 1970 ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Tittler

geb. Krause
aus Königsberg Pr., Eidtstraße 53

im 73. Lebensjahre von ihrem schweren Leiden erlöst worden.

In stiller Trauer
Arthur Tittler
Horst Tittler und Frau Christel, geb. Meitz
und Enkelkinder

2 Hamburg 73, Wilmersdorfer Straße 53

Die Beisetzung hat am 15. Juli 1970 stattgefunden.



Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief heute meine liebe Mutter und unsere gute Tante, Frau

Johanna Glaser

verw. Lesche, geb. Hoffmann
aus Klein-Schönau, Kreis Bartenstein

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hans Lesche und Verwandte

4831 Verl, Feuerbornstraße 40, den 9. Juli 1970

Die Beerdigung war am Dienstag, dem 14. Juli 1970, um 13.30 Uhr von der Kirche Eckardsheim aus.

Völlig unerwartet verschied am 19. Mai 1970 unsere geliebte Kusine und Freundin

Maria Schöttke

geb. Dehmke
aus Wehlau, Ostpreußen
jetzt Lörrach, Lerchenhof 5

In stiller Trauer
F. Lakoschuß
L. Jakob und Angehörige

Ich vermag alles durch den,
der mich mächtig macht, Christus.
(Phil. 4, 13)

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester

Diakonisse

Maria Meyer

geboren am 15. März 1889, zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1921, am 4. Juli 1970 aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen)
Diakonisse Elisabeth Gräning, Oberin
Pastor Günther Freytag, Vorsteher

457 Quakenbrück, den 4. Juli 1970

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 8. Juli 1970 auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück stattgefunden.

Fern der geliebten Heimat — Königsberg Pr., Rauschen Düne, Stettin — starb am 7. April 1970 im Glauben an den Erlöser unsere liebe Kusine

Erika Große

geb. Reppner

im 83. Lebensjahre in Wismar.

Irma Koch, geb. Adelsberger
6464 Altenhaßlau, Feldstraße 7
Bruno Adelsberger, Pfarrer i. R.

Am 17. Mai 1970 verstarb im Alter von fast 80 Jahren unsere liebe treusorgende Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Sohn

verw. Liedtke, geb. Gugger
aus Fischhausen, Freiheitsstraße 26

Sie folgte ihrem Mann

Otto Sohn

geb. 4. 6. 1885

der am 14. April 1964 nach langem Krankenlager verstarb, und ihren Söhnen

Emil Liedtke

geb. 18. 9. 1918, gef. auf See im März 1945

Fritz Sohn

geb. 10. 10. 1922, verm. Juni 1944 im Mittelabschnitt

Helmut Sohn

geb. 24. 11. 1925, gef. September 1940 in Litauen

In stiller Trauer
Hans Liedtke und Frau Herta, geb. Kiesebol
4628 Lünen-Süd, Bebelstraße 158
Erich Liedtke und Frau Erna, geb. Wieberneit
4600 Dortmund, Fritz-Reuter-Straße 24
Kurt Pede und Frau Else, geb. Sohn
4600 Dortmund-Scharnhorst, Lautastraße 45
Heinrich Ludolf undn Frau Elfriede, geb. Sohn
3428 Duderstadt, Wulfertal 37
Artur Laschenke und Frau Liselotte, geb. Sohn
7151 Wüstenbachhof, Kreis Backnang
Helmut Stünkel und Frau Christel, geb. Sohn
P. O. Batlow N. S. W. Australien
sowie Enkel und Urenkel

Die Beerdigung war am 20. Mai 1970 in Duderstadt

Am 27. Juni 1970 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Frau

Elise Gliemann

geb. Wollschläger
aus Lyck, Ostpr.

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Alfred Gliemann
Margarete Völklein, geb. Gliemann
und Enkelkinder

8 München 60, Am Krautgarten 5

Nach längerem, schwerem Leiden hat unser Allmächtiger unsere liebe Mutter, Schwester, Oma, Uroma und Schwägerin kurz vor dem 77. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abgerufen.

Margarete Raffel

geb. Bark
aus Pr.-Mark, Kreis Mohrungen

In tiefer, stiller Trauer
die Kinder
Ulrich Raffel
und Elfriede Reich, geb. Raffel

2 Hamburg 26, Jordanstraße 8

Die Beisetzung findet am Freitag, dem 17. Juli 1970, um 11 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 3, statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Tante und Schwägerin

Martha Becker

geb. Paeger
aus Schirwindt, Ostpreußen

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
Emil Becker
Horst Becker mit Familie
Edith Kellner mit Familie
Heinz Becker mit Familie
Wilhelmine Paeger, Mutter
im Namen aller Verwandten

848 Weiden, Birkenweg 10, den 6. Juli 1970

Arbeit, Mühe war ihr Leben.
Ruhe hat ihr Gott gegeben!

Gott der Herr nahm heute nach langer, langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Meta Naujok

geb. Matschull
aus Franzrode, Kreis Labiau, Ostpreußen

im Alter von 62 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Günther Naujok

65 Mainz, Rheinstraße 33, den 9. Juli 1970



Am 10. Juli 1970 starb im fast vollendeten 80. Lebensjahre unser Landsmann

Fritz Podehl

Mühlenbesitzer
aus Kreuzburg, Ospreußen

Er gehörte zu den Begründern unserer Kreisgruppe, war von 1949 bis 1952 unser 1. Vorsitzender und seitdem unser Ehrenvorsitzender.

In seiner Treue zur Heimat, seinem Eifer und seiner Einsatzfreudigkeit war er unser Vorbild.

Am 14. Juli 1970 gaben wir ihm unser letztes Geleit.

Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisgruppe Minden e. V.
Podlech, 1. Vorsitzender

Statt Karten

Für die vielen Beweise der Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

Fritz Schröder

danken wir auf diesem Wege recht herzlich.

Familie Komorowski

239 Flensburg, Glücksburger Straße 72, im Juli 1970

Im festen Glauben an Gott ist unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Berta Langhans

geb. Turk
aus Postnicken, Kurisches Haff

* 18. 8. 1887 † 3. 7. 1970

heute ruhig heimgegangen.

Ihr Leben war reich an Arbeit und erfüllt von Sorge und Liebe für uns.

Wir trauern still um sie
Liesbeth und Fritz Becker, Cuxhaven
Konrad und Anneliese Langhans, Karlsruhe
Lotte und Artur Steputat, Aschersleben
Erich und Anni Langhans, Erkelenz
Paul und Annemarie Langhans, Beeck
10 Enkel und 8 Urenkel

219 Cuxhaven, Rektor-Dölle-Straße 21 c

Völlig unerwartet und für alle unfaßbar erlag mein über alles geliebter Mann, unser herzensguter Vati, Schwiegervater und lieber Opi am 7. Juli, 24 Uhr, einem Herzinfarkt.

Friedrich Raethe

geboren am 14. Juni 1906

Er wird uns sehr fehlen.

Erna Raethe, geb. Baran
Hans Raethe und Frau Ingrid, geb. Schulte
Christine Raethe
Horst Zander und Frau Elisabeth, geb. Raethe
Karl-Heinz Burtelt und Frau Friedericke, geb. Raethe
HartmuthKüsel und Frau Ria, geb. Raethe
Tanja, Michael, Daniela, Sylvia und Petra

211 Buchholz, Seppenser Mühlenweg 7, Hamburg-Volksdorf, Hamburg-Rahlstedt, Schenefeld, Schneverdingen

---

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 8. Juli 1970 im Alter von 76 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Walter Fischer

aus Seestadt Pillau

In stiller Trauer
Maria Fischer
und Kinder

3251 Coppenbrügge, Schloßstraße 30, Haus 15

Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.
Joh. 11, 25

Heute nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren liebevollen Vater, Schwiegervater und Großvater

Robert Schütt

aus Königsberg Pr.

im 88. Lebensjahre in sein himmlisches Reich.

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Schütt, geb. Zech
Gerhard Schütt und Marieluise, geb. Eckhardt
Günter Schütt und Dorothea, geb. Dinnus
Liselotte Klatt, geb. Schütt und **Gerhard Klatt**
10 Enkel, 2 Urenkel

4178 Kevelaer, Schillerstraße 10, den 25. Juni 1970

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief am 10. Juli 1970 unser lieber Vater, Schwiegervater, herzensguter Großvater und Urgroßvater

Tischlermeister

Rudolf Schemionek

aus Lötzen, Ostpreußen

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kurt Franke und Frau Marga, geb. Schemionek
Horst Schubert und Frau Ruth, geb. Schemionek
Wolfgang Schemionek und Frau Dagmar
Jutta, Daniela und Claudia als Enkel und Urenkel

6078 Neu-Isenburg, An der Vogelhecke 9
6944 Hemsbach, Allensteiner Straße 2

Nur Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, treusorgender Vater, unser lieber Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel

Adam Doblies

aus Truschen, Kreis Memel

In stiller Trauer
Elfriede Doblies, geb. Theophil
und Marita

3251 Harderode Nr. 55, den 28. Juni 1970

Er hat auf dem Friedhof in Harderode seine letzte Ruhe gefunden.

Nach einem arbeitsreichen Leben und langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 15. Juni 1970 mein lieber Bruder

Richard Rehaag

aus Mickenburg, Kreis Samland

kurz vor Vollendung seines 87. Lebensjahres

In stiller Trauer
Leo Rehaag

649 Schlüchtern, Hanauer Straße 33, den 3. Juli 1970

Die Beisetzung der Urne hat am 2. Juli 1970 stattgefunden.

Fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat entschlief am 3. Juli 1970 nach kurzer, schwerer Krankheit mein treusorgender, lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, mein lieber Opa, Bruder und Onkel

Landwirt

Otto Schimmelpfennig

aus Kermen, Kreis Insterburg

* 3. 3. 1897 † 3. 7. 1970

In stiller Trauer
Herta Schimmelpfennig, geb. Obersteller
Horst Schimmelpfennig
Werner Schimmelpfennig und Frau Gertraud, geb. Schwarznecker
Renate

4541 Leeden, Hasberger Straße 7

Die Beerdigung fand am 7. Juli 1970 in Leeden statt.



Für uns kaum faßbar, entriß der Tod meinen geliebten Mann, treusorgenden Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Rüdiger H. Czy-Bulka

geboren in Königsberg Pr.

im 42. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Adelgunde Czy-Bulka, geb. Krock
Curtis und Heidi
Erich und Herta Czybulka, Eltern
Wolfgang und Frank, Brüder
und alle Anverwandten

Port Chester N.Y. 10573 (USA), 73 Quintard Dr.

Ein liebes Herz hat aufgehört zu schlagen.

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, nahm Gott der Herr am 27. Juni 1970 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinz Gumbalis

aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 57 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefem Schmerz
Herta Gumbalis, geb. Schallnat
Kinder und Enkelkinder

5601 Dornap, Ladestraße 6

Stalins später Triumph

Moskau erblickt im Bahr-Papier das Gerüst für den vorgesehenen Vertrag

Dort, wo an der Kremlmauer in Moskau sich die Gräber prominenter Sowjetführer befinden, wo zum Beispiel Felix Dershinsky und Alexi Shadanow bestattet sind, befindet sich auch das Grab Josef Stalins. Eine einfache Platte, die nichts anderes als seinen Namen und die Daten seines Lebens enthält, deckt das Grab jenes Mannes, der nach Lenins Tod entscheidend in das Schicksal der Sowjetunion eingegriffen hat.

Als Stalin (1953) starb, geleitete ihn die gesamte Sowjetprominenz zu Grabe und nachdem sein Leichnam präpariert worden war, wurde der „weise Vater der Völker" zur Verehrung freigegeben. In das Mausoleum am Roten Platz, in dem bereits Lenin seine Ruhestätte gefunden hatte, wurde auch der Leichnam Stalins gebettet und Tag für Tag zogen Hunderte von Sowjetmenschen an den beiden Führern der Weltrevolution vorüber.

Bis zu jenem Tage, da Chruschtschow in seiner bekannten Rede die Fehler des Diktators aufzeigte und sich von Stalins Methoden distanzierte. Das Mausoleum am Roten Platz wurde um eine Attraktion ärmer: die Leiche Stalins wurde ausgesiedelt und erhielt jenen wesentlich bescheideneren Ruheplatz an der Kremlmauer neben den anderen sowjetischen Führern.

In der Sowjetunion ist die Verdammung Stalins nie ganz verstanden und oft als ein taktischer Schachzug Chruschtschows und der neuen sowjetischen Führung gewertet worden. Chruschtschow selbst, alsbald gestürzt, lebt heute als Pensionär und kuriert seine Alterskrankheiten aus. Es ist ruhig um ihn geworden. Der sowjetische Alltag geht weiter — auch ohne Chruschtschow. Aber das, was Chruschtschow mit der „Entstalinisierung" eingeleitet hatte, ging praktisch auch mit seiner Amtszeit zu Ende. Seine Nachfolger Breschnew, Kossygin und Podgorny hielten es anders. Sie stoppten die Enthüllungen über Stalin und eigentlich bereits seit dem Herbst 1964 ist eine gewisse Rehabilitierung des toten Diktators unverkennbar.

In den folgenden Jahren ist Josef Stalin in immer stärkerem Maße in das Bewußtsein der Sowjetvölker zurückgekehrt. Das begann einmal mit der Literatur über den Zweiten Weltkrieg, den „Großen Vaterländischen Krieg", wie er offiziell in der Sowjetunion genannt wird. Zahlreiche Militärs griffen zur Feder, schilderten den dramatischen Ablauf des kriegerischen Geschehens und sie mußten nun auch zur Person und zu der Rolle Stalins Stellung beziehen. Während Chruschtschow auch Stalin als Generalissimus harter Kritik — allerdings erst nach Stalins Tod — unterzogen hatte und ihm zum Beispiel unterstellte, die Hinweise auf Hitlers bevorstehenden Angriff nicht ernstgenommen zu haben, wird in den Memoiren der Marschälle und Generale versucht, Stalins Anteil an dem sowjetischen Sieg in immer stärkerem Umfange gerecht zu werden. Unverkennbar ist man bemüht, Stalin und sein Verhalten vor und in dem Kriege zu rechtfertigen und Verständnis für seine Maßnahmen zu wekken. Wo aber die Literatur vorangeht, kann auch der Film nicht fehlen. Dort, wo der Diktator heute wieder auf der Leinwand erscheint, wird ihm eine positive Rolle in der Geschichte der Sowjetunion zugeschrieben. Alle diese Erscheinungen treffen auf eine gute Aufnahmebereitschaft der Sowjetmenschen, die sich nicht lange mit einer Vergangenheitsbewältigung aufhalten und schließlich nüchtern feststellen, daß es eben doch Stalin war, der die Voraussetzungen dafür schuf, daß die Sowjetunion heute eine der beiden großen Weltmächte ist. Das offizielle Moskau, und das erwies sich bei Stalins 90. Geburtstag, versucht heute, Licht und Schatten gleichmäßig zu verteilen und bei einem Hinweis auf die Fehler wird gleichzeitig auf die großen Verdienste Stalins hingewiesen.

So konnte es eigentlich nicht verwundern daß nun auf dem Grabe Stalins an der Kremlmauer seine Büste aufgestellt wurde. Wer weiß, wie *tief Chruschtschow den toten Diktator in* der öffentlichen Meinung fallen lassen wollte vermag zu ermessen, was es bedeutet, wenn die heutige Sowjetführung dem einst propagierten und dann verketzerten Idol eine Recht*fertigung widerfahren ließ*

Sicherlich wäre es falsch, die Aufstellung der *Büste auf dem Grabe Stalins als eine „Neo*stalinisierung" anzusehen, aber es ist doch unverkennbar, daß das, was die Härte der sowjetischen Politik angeht, die Nachfahren im Kreml in einem gewissen Sinne zu den Vorstellungen Stalins zurückgefunden haben. Sicherlich steht keine Massenunterdrückung ins Haus, aber das Vorgehen gegen sich reformfreudig gebende Intellektuelle läßt erkennen wo die derzeitige Sowjetführung die Grenzen gesetzt sehen will.

Die Nachkriegsrolle der Sowjetunion ist von der Rolle Stalins nicht zu trennen. Er war es, der in den großen Kriegskonferenzen, die mit den westlichen Verbündeten geführt wurden, wesentlich den Standpunkt der Sowjetunion durchgesetzt hat, Stalin war es auch, der in Potsdam den Vorstellungen der Sowjetführung Geltung verschaffte. Ob es Verblendung, mangelnde Einsicht oder was immer sonst war: die westlichen Staatsmänner sind weitgehend auf die sowjetischen Vorstellungen eingegangen. Das muß besonders hart für Churchill gewesen sein, der einmal den Satz geprägt hatte: „Der Bolschewismus ist keine politische Richtung, er ist eine Krankheit. Er ist keine Schöpfung, er ist eine Pestilenz." Wie weit entfernt war das Verhalten Churchills in Casablanca oder Teheran von jener Erkenntnis, die er viele Jahrzehnte vorher so formulierte:

„Sehen Sie sich die Bolschewisten an. Sie haben die wundervollsten utopischen Ideale gepredigt, aber sie haben sie mit dem grausamsten und niederträchtigsten Auftreten verbunden, das es jemals unter Menschen gegeben hat, und mit Taten, die der Steinzeit und den Hottentotten Zentral-Afrikas zur Schande gereichen würden."

„Wir sollten der Menschheit einen Dienst von größtem Wert erweisen und durch die höchste Bestätigung von Nüchternheit, Festigkeit, Selbstzügelung und Mut einen Damm friedensvoller, rechtlicher und geduldiger Stärke und Tüchtigkeit gegen die rote Flut des Barbarentums erbauen."

Diese Sätze aus einem Brief, den Winston Churchill im Jahre 1920 in einem Brief an die „Evenings News" veröffentlichen ließ, waren als eine Aufforderung an das deutsche Volk gedacht. Genau 25 Jahre später, im Frühjahr 1945, mußte Churchill, damals als britischer Premier, feststellen, daß „unsere Abmachung von Jalta mit einem großen Fiasko geendet haben und wir Briten nicht über die nötige Macht verfügen, die Sache weiter durchzufechten, weil die Grenze unserer Aktionsfähigkeit erreicht ist".



Egon Bahr: Müssen die Deutschen jetzt . . .
Foto: dpa

Fehler des Westens

Die heutige dominierende Stellung der Sowjetunion namentlich in Europa ist zweifelsfrei auf die Fehlbeurteilung ihrer Politik durch den Westen zurückzuführen. Nicht zuletzt auch darauf, daß Roosevelt lange Zeit bemüht war, in den Sowjets auch so etwas wie „Demokraten, nur ein wenig anders" zu sehen. Zu spät erkannte der Westen die Expansionsabsichten, der Moskauer Führung. Wenn man im Westen heute die Zeit seit Beginn des Zweiten Weltkrieges überschaut, stellt man fest, daß die Sowjetunion die unabhängigen baltischen Republiken Litauen (65000 qkm), Lettland (64000 qkm) und Estland (45 000 qkm) überfiel und sich einverleibte. Das von der Roten Armee „befreite" Polen mußte 181 000 qkm seines Territoriums an die UdSSR abtreten und wurde dafür mit 103 730 qkm deutschen Gebietes „entschädigt". Das Resultat ist die fragwürdige Oder-Neiße-Linie, die nach wie vor umstrittene Grenze zwischen der „DDR" und Polen. Heute möchte Polen diese „Grenze", die nach dem Willen der Siegermächte nur eine Demarkationslinie darstellen sollte, festgeschrieben und von Bonn anerkannt haben. Die Rumänen mußten den russischen „Freunden" Bessarabien mit 44 000 Quadratkilometern und die Nordbukowina mit 6000 qkm abtreten. Die Tschechoslowakei hatte für ihre „Befreiung" 13 000 qkm ihres Staatsgebietes herauszugeben und Finnland verlor im Waffenstillstand von 1940 auch 65 000 qkm seines Gebietes an die Sowjetunion.

Einschließlich der fernöstlichen Gebiete annektierte die Sowjetunion seit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 710 000 qkm. Auch die Oder-Neiße-Linie ist — gesamthaft betrachtet — nichts anderes als ein Produkt russischer Eroberungspolitik.

Das alles muß man sich vergegenwärtigen, wenn man nunmehr davon hört, daß die Sowjets gerade jetzt bereit sein sollen, mit der Bundesrepublik Deutschland klarzukommen. Man wird dabei davon auszugehen haben, daß die Sowjetunion in keiner Weise daran denkt, sich an der Beute des Zweiten Weltkrieges *irgend einen Abstrich machen zu lassen* Was des Kanzlers Sonderbotschafter, Egon Bahr, als „Gesprächsnotizen", als „Leitsätze" oder was sonst aus Moskau mitgebracht hat, ist nichts anderes als das, was die Sowjetpolitik in der Nachkriegszeit mehr oder weniger hart und deutlich vertreten und gefordert hat. Wer die Punkte des umstrittenen Bahr-Papiers aufmerksam liest, wird feststellen, daß die Sowjets uns aber auch in keiner Weise entgegenzukommen beabsichtigen. Ja, sie sind noch nicht einmal bereit, auf jene Feindstaatenklauseln der UNO-Charta zu verzichten, die ihnen das Recht einräumen sollen, militärisch in der Bundesrepublik zu intervenieren für den Fall, daß eine ihnen nicht genehme politische Entwicklung festgestellt wird. Diese Klauseln 53 und 107 der UNO-Charta sind tatsächlich Gummiparagraphen, die von den Sowjets gedehnt und ausgelegt werden können, wie es in ihrem Ermessen liegt. Was als Gewaltverzicht bezeichnet wird, ist letztlich nichts anderes als eine Gewaltanerkennung. Denn es soll all das anerkannt werden, was unter Stalin erreicht wurde und was sich heute als die „Realitäten der Stunde" darstellt.

Nun soll, wie es heißt, der Bundesaußenminister nach Moskau fahren, um dort die Verhandlungen mit der Sowjetführung aufzunehmen. „Wir werden von den Gesprächen Bahr-Gromyko ausgehen", sagte Walter Scheel in der letzten Woche vor der Bonner Presse. Und Bundeskanzler Brandt bezeichnete die Moskauer Gespräche Bahrs, die immerhin den sowjetischen Außenminister Gromyko 40 Stunden in An*spruch genommen hatten, nunmehr als „Basis* für eigentliche Verhandlungen, die auf den Außenminister zukommen". In Moskau allerdings sieht man es wesentlich anders: die „Iswestija" machte es deutlich, als sie klar feststellte: „Die Resultate der schon geleisteten Arbeit kann man nicht ausstreichen, und niemand darf darauf rechnen, daß das Aufstellen bewußt unvernünftiger Forderungen, die von den reaktionären Kreisen inspiriert werden, Erfolg haben wird."

Moskau sieht, das wird eindeutig klar, im Bahr-Papier ein Vertragsgerüst für das angestrebte Abkommen, zumal es nach dem Mai-Besuch Bahrs den sicheren Eindruck gewonnen hatte, daß das Verhandelte bereits endgültig sei.

Bundeskanzler Brandt hat nun erklärt, daß der Deutschlandvertrag tabu bleiben muß und daß das Westbündnis und die westeuropäische Zusammenarbeit die Basis für die Ostpolitik der Bundesregierung bleiben müsse, wobei auch das Selbstbestimmungsrecht und die Sicherung der Bindungen West-Berlins zur Bundesrepublik nicht geschmälert werden dürfe, sondern vielmehr zu befestigen sei. Praktisch handelt es sich hierbei doch um das, was die Opposition im Bundestag immer wieder als ihre Forderung erhoben hat und wenn die Regierung nun ebenfalls diesen Standpunkt vertritt, dann ist eigentlich nur schwer einzusehen, weshalb sie denn so geheimnisvoll mit dem Bahr-Papier umgegangen ist.

Was man so in Bonn hört läßt Bedenken aufkommen, ob wirklich von Anfang an der geheime Charakter der Bahr-„Notizen" gewahrt werden konnte. Folgt man der „Frankfurter Rundschau", so wurden 50 Exemplare dieses Bahr-Papiers unter „Geheim" an die Kabinettsmitglieder, Westbotschafter, den Sowjetbotschafter u. a. verteilt. Während das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" von 25 Exemplaren wissen will, hört man in Bonn eine Zahl, die eben zwischen den 25 und 50 Stück liegt, die heute im Gespräch sind. Wie immer dem auch sei, ob fünf mehr oder weniger — läßt sich bei einem solchen Verteiler überhaupt noch der Geheimcharakter eines Papiers gewährleisten?

Was aber um so sonderbarer berührt ist die Tatsache, daß die Opposition, und zwar einzig und allein diese, auf deren Zustimmung im Parlament es doch besonders ankommen wird, nicht eingeweiht war. Die Opposition mußte sich ihr Wissen aus dem besorgen, was „Bild" und „Quick" veröffentlichten. Die Veröffentlichung der „Iswestija", die letztlich die Stellungnahme der Sowjetregierung sein dürfte, läßt erkennen, daß Moskau sich schon aus Prestigegründen auf den Text dieses Papiers konzentrieren wird, während man in Bonn versucht, von diesem Papier weg einen gewissen Spielraum zu gewinnen.

Alliierte Besorgnisse

Ein so weitgehendes Papier aber, wie es Egon Bahr aus Moskau mitgebracht hat, muß ja die bundesdeutsche Bevölkerung aufhorchen lassen.

Aber keineswegs nur in der Bundesrepublik hat dieses Papier größte Besorgnisse hervorgerufen. Nach Auskunft einer gut informierten Quelle ist mit der Aufnahme von Konsultationen zwischen der amerikanischen, britischen und französischen Regierung wegen einer gemeinsamen Haltung zur Ostpolitik der derzeitigen Bundesregierung zu rechnen, nachdem die Besorgnisse darüber in amerikanischen Regierungskreisen in letzter Zeit in bedrohlichem Maße gewachsen sind. Der Komplex dieser Konsultationen erstreckt sich nicht auf die bisher bekanntgewordenen Entwürfe über einen deutsch-sowjetischen und deutsch-polnischen Vertrag, sondern auch auf Probleme, die über die Nachrichtendienste aus den Verhandlungen von Staatssekretär Bahr mit dem sowjetischen Außenminister Gromyko bekanntgeworden sind und in denen man eine ernsthafte Gefährdung der westlichen Positionen und Probleme erblickt.

Besonders im amerikanischen Kongreß macht sich Mißtrauen gegen die Bonner Ostpolitik breit und selbst USA-Presseorgane, die bisher positiv zu der Bonner Regierung eingestellt waren, können sich dem auch in der Öffentlichkeit wachsenden Mißtrauen schwerlich entziehen. Man gewinnt in den USA den Eindruck, daß ein Arrangement Bonns mit Moskau auf der Grundlage des Bahr-Papiers die Sicherheit des Westens gefährden könnte.

Überall in der Welt wird man sich, wie auch in der Bundesrepublik, darüber klar sein, daß ein gutes deutsch-sowjetisches Verhältnis lebenswichtig und unverzichtbarer Bestandteil der deutschen Politik sein muß. Dient es aber tat*sächlich einem einwandfreien guten deutsch-so*wjetischen Verhältnis, wenn die Bundesrepublik gezwungen würde, einer Abmachung zuzustimmen, die letztlich im Geiste Josef Stalins geschrieben ist.

H. O.



. . . Stalins Eroberungen in Europa anerkennen?: **Stalin-Grab an der Kremlmauer**

Foto ap